

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen
gib die Ehre. (Ps. 113, 9).

Andenken

an das

50jährige

Priester-Jubiläum

von

Franz Rohmer

Pfarrer

gefeiert in Jegersheim

den 4. Oktober 1905.

Nixheim,
Buchdruckerei F. Sutter & Comp.

1905

191

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen
gib die Ehre. (Ps. 113, 9).

Andenken

an das

50jährige

❧ Priester-Jubiläum ❧

von

Franz Rohmer

Pfarrer

gefeiert in Fegersheim

den 4. Oktober 1905.

Witzheim,
Buchdruckerei F. Sutter & Comp.

1905

Als. 5

Vorwort.

Zu wiederholten Malen haben einige meiner Neffen und Nichten mich gebeten, ihnen einen kurzen geschichtlichen Überblick über unsere Familie zu geben, den sie als bleibendes Denkmal dankbar aufbewahren werden. Ich habe endlich ihrer dringenden Bitte nachgegeben und mich entschlossen, ihnen diese kleine Broschüre an die Hand zu geben. Doch ist es nicht meine Absicht, in ihrem Herzen einen gewissen Familienstolz wach zu rufen und zu unterhalten, nein, nur den einen Zweck habe ich vor Augen: Sie sollen hiedurch eine neue Anregung finden, Gott zu loben, zu preisen und zu verherrlichen, Gott von dem jegliches Gute herkommt. Sie mögen dann auch dankbaren Herzens derjenigen gedenken, die so sehr zu unserem Glücke beigetragen. „Gott sei die Ehre und Herrlichkeit, uns aber nur Schmach und Schande!“ so sagte und wiederholte uns oft unser verehrter Direktor, des Großen Seminars, Herr Mehler. Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam. Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern

deinem Namen gib die Ehre! (Ps. 113, 9). Das ist der Zweck dieses Werkchens. Wenn beim Lesen dieses Schriftchens alle Mitglieder meiner Familie nur ein einziges Gloria Patri anstimmten, so wäre ich reichlich entschädigt für die Mühe, die es mich bei dessen Verfassung gekostet.



In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten in Ebersheim (Kanton Schlettstadt) zwei gute und fromme Eheleute: Franz Rohmer und Katharina Vorber. Sie bewohnten ein bescheidenes Haus, welches auf den Platz stieß, der jetzt noch unter dem Namen „Biehl“ oder „Bühl“ bekannt ist. Dieses Haus wurde um 1850 ersetzt durch das Haus, welches jetzt noch besteht. Vor demselben blickt von einem aus Felsensteinen hergestellten und mit Pflanzen sinnreich geschmückten Hügelchen lieblich auf die Vorbeigehenden herab das anziehende Bild unserer lieben Frau von Lourdes. Unter dem Bild, tief im Boden ist geborgen die segenspendende Quelle, deren frisches Wasser auch jetzt noch die Bewohner des Hauses erquickt.

Franz Rohmer und Katharina Vorber hatten sich auf den Ehestand vorbereitet, aber nicht wie man es nur zu oft fast allgemein heutzutage tut. Anstatt sich an Gott zu wenden im Gebet, anstatt ihre Eltern um Rat zu fragen, holen sich viele junge Leute, wenn es gilt, zu heiraten, nur Rat bei sich selbst d. h. sie lassen sich von ihren Leidenschaften leiten und durch ihre Phantasiebilder, durch einen rein zeitlichen Vorteil bestimmen. Daher gibt es heutzutage so viele Heiraten, die nur auf einer vorübergehenden Neigung beruhen, so viele Verbindungen, die nur das Vermögen, das Geld geknüpft. Die Ehe-

schließung ist für viele nichts als ein Handel; man nimmt nicht mehr Rücksicht auf die Tüchtigkeit der Person, sondern nur auf ihre Mitgift, auf ihre Einkünfte auf ihre in Aussicht gestellte Erbschaft.

Ganz gewiß darf man seine zeitlichen Vorteile nicht vernachlässigen; es wäre traurig, wie das französische Sprichwort sagt: « marier la faim et la soif ». „Den Hunger und den Durst heiraten“, d. h. gar nichts zu besitzen. Doch soll man nicht außer Acht lassen, daß Reichtum ohne Gottesfurcht nur zu einer unglücklichen Verbindung führt, daß ferner die Schönheit ohne Tugend nur eine gefährliche Klippe ist, daß dieselbe, wenn sie einmal geschwunden, nur zu oft die Ursache von Schwierigkeiten und Abneigungen im Ehestande ist.

Nicht mit derartigen Absichten sind die Eheleute Franz Rohmer und Katharina Lorber in den heiligen Ehestand eingetreten. Sie haben vielmehr getan, was sie später so warm ihren Kindern, die sich verheiraten wollten anempfohlen haben. Sie haben Rat geholt bei Gott in frommem Gebet, und nachdem sie versichert waren, daß sie wirklich für den Ehestand bestimmt wären, haben sie Gott gebeten um Erleuchtung in Bezug auf die Wahl der Person, mit der sie ihr späteres Loos teilen sollten. Sie erinnerten sich der Worte des heiligen Geistes: „Es ist der Herr welcher dem Mann eine kluge Frau gibt; es ist der Herr, welcher der Frau einen tugendhaften Mann gibt.“

Beseelt von diesem Gedanken, welchen ihr hochwürdiger Pfarrer ihnen des öfteren wiederholte, waren sie nicht so sehr bedacht auf Reichtum und Schönheit, als vielmehr

auf Ehrbarkeit und Tugend. Franz sah sich nach einer bescheidenen Jungfrau um, die ihre Eltern ehrte, die Arbeit nicht scheute, das Gebet liebte und öfters zu den Sakramenten ging. Katharina hatte nur einen Wunsch, einen Mann zu finden, welcher gerecht und gottesfürchtig war, den die Arbeit nicht verdross, der einen ruhigen, friedlichen Charakter hätte. Beide haben gefunden, was sie so eifrig in ihren Gebeten ersucht. Da sie nur nach dem heiligen Willen Gottes in den Ehestand getreten sind, haben sie in demselben nicht gesucht, ihre Leidenschaften zu befriedigen, vielmehr wollten sie jenen heiligen Zweck erreichen, um dessentwillen die göttliche Vorsehung die Ehe eingesetzt hat. „Wir sind die Kinder der Heiligen,“ sagte Tobias zu seiner Frau, „wir dürfen also im Ehestand nicht leben, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen.“ Auch sahen sie in dem Ehebunde ein Heilmittel gegen die böse Begierlichkeit.

Sie liebten sich mit einer keuschen und christlichen Liebe; sie ertrugen gegenseitig ihre Fehler und Schwachheiten, sie hielten einander unverbrüchlich die eheliche Treue. Sie standen einander bei in allen Nöten des Leibes und der Seele, sie beobachteten die eheliche Keuschheit, d. h. sie kamen gewissenhaft ihrer wichtigen Verpflichtung nach, welche der heilige Paulus kurz schildert, indem er sagt: „Daß in allen Dingen in Ehre gehalten sei die Ehe und makellos das Ehebett.“ (Hebr. XIII, 4.) Sie spornten einander gegenseitig zur Tugend an. Morgens und Abends taten sie, was später auch ihre verheirateten Kinder beobachteten, d. h. sie machten gemeinschaftlich mit einander das Morgen- und Abendgebet. Und als Gott

ihren Bund mit Kindern gesegnet hatte, verrichtete Katharina auch noch mit den Kindern die üblichen Gebete.

Niemals vernahm man in der Familie Rohmer ein Fluchwort. Niemals gab es dort ärgerliche Auftritte, wie man sie zuweilen sehen und hören kann, selbst in Familien, die sich ihrer vornehmen Erziehung rühmen. Zudem erfüllten sie gewissenhaft ihre religiösen Pflichten. Wenn die Glocke rief, begaben sie sich in die Kirche nicht nur Sonntags, sondern auch an Werktagen, wenn Arbeit oder Krankheit sie nicht daran hinderte. Was besonders die Eheleute Franz Rohmer und Katharina Lorber auszeichnete, war eine große Ehrfurcht, ja so zu sagen Verehrung des Priesterstandes. Sie kannten sehr wohl das Wort des heiligen Franziskus: „Wenn ich einem Priester und einem Engel zu gleicher Zeit begegnete, so würde ich zuerst den Priester und erst nachher den Engel begrüßen.“ Gott hat in hohem Maße diese Hochachtung, diese Ehrfurcht vor dem Priesterstande belohnt, wie wir es später sehen werden.

Doch bevor wir die Familie Franz Rohmer und Katharina Lorber näher betrachten, laßt uns zum Herrn Pfarrer von Ebersheim gehen, um einen Blick in die Tauf- und Eheakten vom achtzehnten Jahrhundert zu werfen und so die Voreltern und Verwandten des oben genannten Ehepaars kennen zu lernen. In den Eheakten von 1781 lesen wir folgende Urkunde, die wir ganz genau in Abschrift wiedergeben: «Hodie vigesima secunda octobris anni millesimi septingentesimi octogesimi primi, tribus proclamationibus in hac parochia publice factis, ac nullo alio detecto im-

pedimento præterquam duplicis consanguinitatis de tertio ad quartum gradum, super quo a R^{mo} D. D. Ordinario dispensatum fuit, tenore litterarum penes me remanentium, prævie recepto mutuo consensu, sacro matrimonii vinculo in facie ecclesiæ a me infra scripto conjuncti fuerunt: Franciscus Rohmer, filius legitimus Antonii Rohmer, civis et ruricolæ hujatis, et Magdalenæ Heinrich; et Catharina Lorber, filia legitima Antonii Lorber, civis et ruricolæ hujatis et defunctæ Annæ Ringeisen. Testes adfuerunt patres sponsorum supra-nominati, Mathias Rohmer civis et ruricola hujas, et Georgius Ehrhard, civis et ruricola in Sermersheim, qui omnes mecum subscripserunt.»

Franz Rohmer
Mathis Rohmer

Catharina Lorber
Georg Ehrhart
Schneider, parochus.

Daraus ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Daß Franz Rohmer sich verheiratet hat mit Katharina Lorber am 22. Oktober 1781.

2. Daß Franz und Katharina in doppelter Blutsverwandtschaft zu einander standen und zwar vom 3. auf den 4. Grad.

3. Daß Vater und Mutter des Franz, Anton Rohmer und Magdalena Heinrich und die Eltern der Katharina Anton Lorber und Anna Ringeisen hießen.

4. Daß Zeugen dieser Eheleute gewesen sind die Väter der Brautleute. Ferner noch Mathias Rohmer,

Bürger von Ebersheim und Georg Ehrhard, Bürger von Sermersheim.

5. Der damalige Pfarrer war der Hochwürdige Herr Schneider.

Nach diesem Namen „Anton Rohmer“, d. h. nach dem Namen des Vaters von Franz Rohmer wurde der oben schon erwähnte Hof „s'Büratanis“ oder „s'Büratönis“ genannt. Diesen Namen finden wir in einen Stein eingemeißelt, der die Jahreszahl 1746 trägt. Dieser Gedenkstein befand sich früher oben in einer Mauer vor dem Hause eingemauert. Jetzt befindet er sich mitten unten im Sockel, der ein schönes Gitter trägt, welches die oben schon erwähnte Anlage mit dem Bild Unserer lieben Frau von Lourdes, von dem davor liegenden Platze „Biehl“ oder „Bühl“ abtrennt. Oberhalb im Sockel befindet sich noch ein zweiter Gedenkstein, welcher die Anfangsbuchstaben der beiden Eheleute Martin Rohmer und Theresia Weiß mit der Jahreszahl 1888 trägt. In diesem Jahre wurde das Bild Unserer lieben Frau aufgestellt.

Nachdem wir einmal den Eheakt der beiden Eheleute Franz Rohmer und Katharina Lorber festgestellt hatten, forschten wir noch weiter in den alten Büchern nach, um auch die Großeltern, sowie Brüder und Schwestern des erwähnten Ehepaares kennen zu lernen; allein es war umsonst, gerade die Akten die uns hätten dienen können fehlen. In der Aufzeichnung der Taufen und Ehen besteht eine Lücke und zwar für die Jahre von 1666 bis 1750, ja bis 1760, bis 1770. Doch konnten wir, dank der bereitwilligen Hülfe, die uns der hochwürdige Herr Pfarrer Andres in der zuvorkommensten Weise zu teil werden

ließ, so manches Interessante in Bezug auf den Namen „Rohmer“ auffinden, unter anderem Folgendes: Die Familie Rohmer war, so weit man es aus den vorhandenen Büchern ersehen kann, sehr alt und zahlreich. In den Akten von 1616 bis 1666 kommt der Name Rohmer über 30 Mal vor, dreimal mit dem Ehrentitel «prætor»-Schultheiß, so ein Bernhard Rohmer, der am 27. April 1635 gestorben ist, so ein Martin Rohmer, so ein anderer Bernhard Rohmer, der in einer Eheurkunde vom 9. Januar 1671 als Zeuge eingeführt ist mit dem Titel prætor.

Martin Rohmer hat sich besonders ausgezeichnet durch seine großmütige Opferwilligkeit gegen die Kirche. Zur Stiftung einer Jahreszeit hat er der Kirche einen Kelch von vergoldetem Silber gegeben. Ferner hat er aus eigenen Mitteln das Schiff der Kirche, welches durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, wieder hergestellt. Diese Tatsachen ersehen wir aus folgender Urkunde, die wir wortgetreu wiedergeben: «Martinus Rohmer, prætor et caupo ad signum solis donavit Ecclesiæ calicem argenteum deauratum pro anniversario perpetuo, et restauravit navem ecclesiæ antea combustam. Obiit 10 circiter Martii 1656.» — Acta mortuorum Ebersheim v. 1633—1666. —

Von den Großeltern des Franz und der Katharina können wir nur einen Namen mit voller Sicherheit nennen, nämlich den Namen der Mutter von Magdalena Heinrich, welche Margaretha Rohmer hieß. Diesen Namen „Margaretha Rohmer“ finden wir in einer offiziellen Abschrift einer Eheveredung zwischen den Familien der Brautleute Anton Rohmer und Magdalena Heinrich

vom 16. April 1739. Von dieser Abschrift, die wahrscheinlich auf Verlangen des Franz Rohmer im Jahre 1782 gemacht wurde, ist nur noch ein Bruchstück erhalten. Doch sind die Namen derjenigen, welche besagte Eheberedung vom 16. April 1739 unterschrieben haben, noch deutlich lesbar erhalten. Unter diesen Namen befindet sich auch der Name „Margaretha Rohmer“ womit „der Hochzeiterin Mutter“ bezeichnet ist. Wir lassen den Text hier folgen, wie er uns in der noch erhaltenen Schrift vorliegt. Die 10 ersten Blätter dieser Schrift fehlen. Auf Blatt 11 und ff. lesen wir:

Copia Eheberedung.

„partheien auf dem original eingehändigt. unterschrieben
„und unterzeichnet Ebersheim den sechszehnten Tag
„april, Tausend, sieben hundert neun und dreyßigsten
„jahres, also auf dem original unterschrieben und unter-
„zeichnet antoni rohmer, sebastian Zäpfel, Claus looß,
„maria Ursula Zapfler, Magdalena D. heinrich. Der
„hochzeiterin ihr handzeichen, Antoni hiltz, mathis Hein-
„rich, Margaretha A. rohmerin der hochzeiterin Mutter
„handzeichen, anthoni rohmer, schäffer. Dessen zu wahrer
„urkund ist diese Eheberedung auf begehren Verfertigt und
„zu mehrerer Versicherung mit des wohl Edel hoch und
„wohl ge Erten Hr. Georg Daniel Weinemauer amtmann
„dem amts köstenholz gewöhnlich anhangenden Insigel
„ohne préjudice corroborirt worden. Enregistriert, zu
„Köstenholz den zehnten may, tausend sieben hundert
„Bierzig und sechs unterschrieben J. A. Wolbert, amt-
„schreiber mit Handzug.

„Hier auf folget die

Copia

„des durch den Verstorbenen seel. aufgerichteten testaments
„vom 25. april 1782 Von Wort zu Wort also lautend:

„Zu wissen kund und offenbahr seye hiemit all und
„jeder Männiglichen das in dem jahr Christi ein tausend
„sieben hundert zwei und achtzig auf Donnerstag den
„fünf und zwanzigsten april zwischen vier und fünf uhr
„des nachmittags ich mich Ends unterschriebener geschwo-
„rener amtschreiber des amts köstenholz auf ansuchen
„und begehren antoni rohmers wonhafft auf dem biehl,
„bürgers zu Ebersheim nacher gedachtes letzteres orth in
„dessen wohnbehauung auf dem biehl gelegen begeben
„alwo ich den requirenten, oben in der stub dero fenster
„auf den hof und garthen ausssehen in einem bett liegend,
„zwar Kränken leibs, jedoch aber übrigen bei guten
„sinnen und Vernunft, wie ab dessen reden und gebährten
„genugsam abzunehmen ware, angetroffen, welcher decla-
„rirt, das Er willens eine letzten willens Disposition
„per modum testamenti nuncupativi, aufrichten zu
„lassen, weßentwegen mich gemelten amtschreiber ersucht,
„solche zu papier zu setzen, in welchem ihm also bald
„willfahrt worden, mit hin auf sein angeben hier ein
„verleibt wie folgt.

„Erstlichen recommendirt Er testator seine arme seel
„gott dem allmächtigen den leib aber der Erden um darinnen
„bestallet die glorwürdige auferstehung in dem herrn zu
„erwarthen.

„Dann und zum andern ist sein des testatoris will,
„das seine annoch zwey un Verheyrathete Kinder namens

„Hanzß und Catharina rohmer ihren Verheiratheten ge=
„schwistern in allem sollen gleich gestelt werden ehe und
„bevor seine abtheilung Vorgenommen werde.

„Und weissen die institution eines oder mehreren
„Erben eines jeden testaments grundfest und fundament
„ist, ohne welche keines den gemeinen rechten nach bestehen
„noch krafft haben, als instituirt Er testator zu seinen
„Erben Ein, wie Er krafft dieses instituires einsetzen und
„Ernennen thut anthoni rohmer, burger zu mieterschulz
„seinen Sohn jedoch für sein pflichts theil oder legitima
„nur, für den überrest aber von seinem neunten theil
„seine Kinder, den Vater und Kinder zu einem neunten
„theil; anna maria rohmer, Joseph schlatters — bürgers
„und schmids alhier Ehefrau auch zum neunten theil,
„Ignatz rohmer burger und schmidt zu Herbsheim auch
„zum neunten Teil, Magdalena rohmer, sebastian nider=
„länder bürgers zu mieterschulz Ehefrau auch zum neunten
„theil, franz rohmer burger alhier, auch zum neunten
„Theil und letztlichen Catharina rohmer die ledige zum
„letzten neunten theil, sämtliche des testatoris Kinder, um
„nach des testatoris absterben dessen Völlige hinterlassen=
„schaft unter vorgemelten instituirten Erben in neun gleiche
„theil Vertheilt zu werden mit expresser bedingnuß dan=
„noch das gemelter anthoni rohmer sein Sohn von dem
„neunten theil nicht mehr als die legitima pretendieren
„könne, der überrest aber dessen Kindern gehören solle;
„Verbietend expressé daß Er sein pflichts theil mit der
„quarta pars fallidii et trebellianique fordern könne;
„massen des testatoris will, das er nur die wahl haben
„solle eine oder die andere portion zur Erwählen und mit

„Charge annoch das davon abgezogen werden solle, was
„Er sohn dem Vater für gelehnt geld und anderes samt
„Zinnß schuldig in gleichem. alles für waß Er für ihn
„burg worden, und bezahlen müssen, sowohl in Capital
„als Zinnß und unkösten, und falls solche portion zu
„bestreitung alles nicht hinlänglich wäre, befiehlt er testator,
„das der überrest von dessen Kindern antheil abgezogen werden
„solle wann der Vater oder Kindern nicht lieber wollen um so
„viel in der Erbschaft lebenslänglich zu genießen haben solle.

„Endet hiemit Er testator seinen liebßt und letzten
„willen wieder im namen gottes, wie er solches ange-
„fangen, und nach dem ihm dies sein testament noch
„mahles in beyseyn der Zeugen so Von anfang bis zum
„End bey gewohnt Vor und abgelesen worden hat Er
„solches mit einem Verständigen jawort bekräftigt mit
„begehren das solchen nach seinem absterben nach gelebt
„werden solle Verlangend anbey, daß fallß dies sein testa-
„ment aus mangelung einer Zierlichkeit nicht für ein
„solches angesehen werden sollte, es dannoch als ein Co-
„dicil oder anderer actus Ultimæ voluntatis krafft und
„bestand haben solle — actum in uno actu et sine
„interruptione im beyseyn anthoni pfingstag des schul-
„meisters, Martin paulus, hanß looß auf dem biehl,
„Joseph lorber auf dem biehl, franz anthoni rinderle,
„balthasar Kempf und anthoni rohmer georg sohn sämt-
„lichen bürgern alhier, als hierzu requirirten Zeugen, die
„sich nebst mir dem amtschreiber eigenhändig unterschrieben
„außer gemelten franz anthoni rinderle, so alß schreibens-
„unerfahren dessen befragt, hat sich unterzeichnet der tes-
„tator aber wiewohlen des schreibens Erfahren declarirt

„aber dato wegen schwachheit des leibs und grossem zittern
„nicht practiciren zu können, mit bejsetzen das gemeltem
„seinen john anthoni zu legitima oder quarta pars
„fallidii und trebellianique angerechnet werden solle,
„was Er ane ehe, und aussteuer erhalten zu Ebersheim
„ut supra ist unterzeichnet franz anthoni rinderle, unter=
„schrieben hanß looß, Joseph lorber, balthasar Kempf,
„anthoni rohmer, anthoni pfingstag, Martin paulus, und
„Wolbert amtschreiber mit handzug.“

Aus obiger Abschrift des Testamentes vom 25. April 1782, das Anton Rohmer kurz vor seinem Tode hat anfertigen lassen, sind uns die Namen der Geschwister des Franz Rohmer bekannt. Franz hatte drei Brüder und fünf Schwestern, nämlich: Hans, Katharina, Anton, Anna-Maria, Ignaz, Magdalena, Elisabeth und Barbara. Bei Verfassung des Testamentes, 25. April 1782, waren Hans und Katharina noch unverheiratet.

Ignaz ist erwähnt als Bürger und Schmied in Herbsheim.

Magdalena war verheiratet mit Sebastian Niederländer, Bürger von Müttersholz.

Elisabeth war verheiratet mit Anton Lang, Bürger von Ebersheim.

Barbara war verheiratet mit Anton Weldi, Bürger von Sermersheim.

Anna Maria war verheiratet mit Joseph Schlatter, Schmied in Ebersheim.

Elisabeth und Anton Lang, die kurz oben erwähnt sind, hatten einen Sohn, Anton Lang. Dieser Anton Lang ist der Großvater des hochwürdigen Herrn Florent Hausß, Pfarrer von Weyersheim und der Urgroßvater des Priester=

kandidaten Florent Hauß, Nefse von Pfarrer Hauß. Siehe Stammbaum Nr. 1.

Anton Rohmer war Bürger in Müttersholz; von dort kam einer seiner Söhne nach Ebersheim zurück, vermählte sich mit Maria Ursula Vorber und zeugte Elisabeth Rohmer, Großmutter des Priesters Martin Vorber, Pfarrer in Pfettisheim. Siehe Stammbaum Nr. 1.

Derselbe Martin Vorber steht durch seinen Großvater noch um einen Grad näher in Verwandtschaft mit den Priestern der Familie Rohmer. Siehe Stammbaum Nr. 2.

Franz Rohmer, wie oben gesagt, verheiratete sich mit Katharina Vorber, am 22. Oktober 1781. Ein reicher Segen ruhte auf dieser Ehe. Katharina gebar ihrem Gatten neun Kinder, zwei Knaben und sieben Mädchen, eine stattliche Kinderschaar, deren Reihe mit einem Knaben beginnt und mit einem Knaben abschließt. Wir lassen hier die Namen der sieben Töchter folgen, wie auf einer Tafel geschrieben stehend, den Rahmen zu der Tafel bilden die Namen der zwei Knaben.

Familie Franz Rohmer u. Kath. Vorber.

Ludwig Rohmer.	Katharina Rohmer.	Franz Rohmer.
	Magdalena "	
	Elisabeth "	
	Maria Anna "	
	Theresia "	
	Anna Maria "	
	Barbara "	

Der ältere Sohn hieß Ludwig, welcher am 18. November 1806 sich mit Anna Maria Weiß verheiratete. Er bewohnte ein Haus in der Haargasse (jetzt Müttersholzerstraße). Er hatte 4 Kinder: Mathias, Ludwig, Johann und Anna Maria. Er ist ferner Urgroßvater von Fjodor Rohmer, welcher der Gesellschaft der Marienbrüder angehört und bald Priester werden wird; und von dem Priester Joseph Bütze, Sohn von Xaver Bütze und von Maria Anna Rohmer, welche eine Tochter von Johann Rohmer, somit eine Enkelin von Ludwig Rohmer ist. Siehe Stammbaum Nr. 3.

Die älteste Tochter von Franz Rohmer und Katharina Lorber hieß Katharina, welche sich mit Franz Lorber verheiratete, am 5. September 1808. Sie ist die Mutter des frommen, hochwürdigen Herrn Rektor, Anton Lorber, zur Zeit zurückgezogen in Ebersheim.

Dieselbe Katharina Lorber ist die Großmutter des hochwürdigen Pater August Lorber aus der Gesellschaft der Väter vom heiligen Geist und des Unbefleckten Herzens Mariä. Zur Zeit ist er Superior der Missionsanstalt St. Florenz in Zabern (Unter-Elsaß). Sie ist ferner die Großmutter des hochwürdigen Herrn Albert Lorber, Pfarrer in Diefenbach im Weilertal, und die Großmutter von Theodor Lorber, ehemaliger Professor am weltberühmten durch die Marienbrüder geleiteten Collège Stanislas in Paris. Dieser Theodor ist, trotz des schlechten Beispiels der weltlichen Professoren, dem Glauben seiner Väter treu geblieben, den er wirklich noch in seiner arbeitsvollen Zurückgezogenheit unerschrocken ausübt. Vivant sequentes!

Theodor ist in der That der edle Sohn seines geschätzten Vaters, Martin Vorber, welcher ein durch und durch katholischer Mann war, seiner Religion treu ergeben in Wort und That. Unererschrocken trat er auf und immer wußte er das richtige Wort zu finden, um seine Religion zu verteidigen, wenn sie angegriffen wurde. Besonders ergiebig floß der Strom seiner Rede, wenn es galt, für die Priester, die von Gott aufgestellten Wächter der Religion, einzutreten. Da konnte ihm niemand stand halten. Weh demjenigen, der in irgend einer Weise, etwas was dem guten „Martel“ (Abkürzung für Martin) heilig war, ins Lächerliche zu ziehen suchte. Unfehlbar mußte der Gegner weichen und förmlich mundtot wurde er gemacht durch die von gesundem Mütterwitze sprudelnden Antworten dieses überzeugungstreuen Mannes. Recht und Gerechtigkeit, gehoben durch die Religion, das war sein Ziel bei der Ausübung des allgemeinen Wahlrechtes. Staunenerregend war seine Tätigkeit bei solchen Anlässen und er verdient allseitig den Ehrentitel „Vertrauensmann“. Ja er war ein Vertrauensmann für die gute Sache im vollsten Sinne des Wortes. Er war aber auch ein Mann, der sich durch kein Mißgeschick, durch kein Unglück entmutigen ließ; immer wieder war er frisch und munter bei der Arbeit, die er sich durch andächtiges und eifriges Gebet zu erleichtern wußte, so daß er sie lieb gewann. Er zählte schon 70 Jahre, als ihm einstens ein guter Priester begegnete, da er munter wie gewöhnlich in's Feld zur Arbeit ging. Der Priester sagte zu ihm: „Nun Bedar Martin, was würdet ihr tun, wenn ihr wieder jung werden würdet und wieder anfangen müßtet?“ — „Herr l'Abbé,“ sagte ruhig lächelnd der

gute Mann, „i gad wedar Bür wara un nix anderich's.“ Nur ein Mann, der sich am richtigen Platze weiß, weil er seinen Beruf im Lichte des Glaubens betrachtet, kann so reden.

Er hegte eine zärtliche, kindliche Liebe zur lieben Mutter Gottes. Dies zeigte er besonders bei Anlaß der Feierlichkeiten, die in Ebersheim im Mai 1855 zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis, mit ungewöhnlicher Begeisterung abgehalten wurden. Er lebte sich ganz hinein in dieses allgemeine, ganz ungezwungene Streben der Ebersheimer, etwas zu tun zu Ehren der Unbefleckt Empfangenen Gottesmutter. Er rastete und ruhte nicht, bis auch er sein Wohnhaus in trefflicher Weise geziert hatte. Zu diesem Zwecke holte er sich Rat und Hülfe bei den guten Marienbrüdern in Ebersmünster, die bei derselben Gelegenheit ein wahres Kunstwerk eines Festschmuckes an dem altherwürdigen Klostergebäude, das sie damals bewohnten, angebracht hatten. Täglich ging Martin — nein er lief er ging nicht — nach Ebersmünster, nicht nur um die tüchtige Arbeit der guten Brüder in Ebersmünster zu bewundern, sondern ganz besonders, um von ihnen neue Anleitung und Hilfe zu erlangen, damit auch sein Haus in herrlichem Festeschmucke glänzte. Und das Alles tat er aus kindlicher Liebe und Verehrung zu Maria.

Diese Liebe und Verehrung zu Maria hat Martin als sicheres Erbteil überkommen von seinem guten Vater Franz Anton Lorber. Man nannte ihn nur den „Alten Knollenfranz“. Dieser Mann hat 25 mal in seinem Leben den weiten und mühsamen Weg von Ebersheim nach Maria Einsiedeln zu Fuß zurückgelegt. Es schien, als ob

ihn eine unwiderstehliche Kraft zum Heiligtume der lieben Mutter von Einsiedeln hinzog. Es war keine Kraftprobe, die er damit hat leisten wollen. Nein einzig und allein dem Drange seiner kindlichen Liebe zu Maria hat er nachgegeben und hat unverdrossen die mannigfachen Mühsale einer so weiten Wallfahrt auf sich genommen, um einige Tage in der Nähe des Gnadenrones der lieben Mutter von Einsiedeln weilen zu können. Jetzt wird uns auch besser klar die Tatsache, nämlich, daß dieser Franz Anton Lorber an jedem ersten Freitag des Monates vor Mittag nichts aß und genoß trotz der schwersten Arbeiten. Ja es geschah, daß, wenn ein solcher erster Freitag in die Erntezeit fiel, dieser Mann von 3 Uhr morgens früh bis Mittag Heu gemäht, — man lese Mittag — ohne nur einen Bissen Brot gegessen oder einen Schluck Wein getrunken zu haben. Das tat er ganz im Stillen, ohne zu prahlen, im Geiste der Abtötung und Buße, mit einer tiefreligiösen Überzeugung, die in einem lebendigen Glauben wurzelte. Es kommen mir da zwei Worte in den Sinn, das eine ist von Göthe, das andere aber vom hl. Paulus.

Göthe schreibt in seiner „Iphigenie“ :

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
Aus Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht!

Der heilige Paulus aber sagt: « Quorum intuentes exitum conversationis imitamini fidem. » „Auf den Ausgang ihres Wandels hinschauend, ahmet nach ihren Glauben!“

Fein poliert ist die Form, in welche Göthe seinen Gedanken gekleidet, angenehm dem Ohr. Göthe schmeichelt, das ist Alles. Paulus hingegen sagt kurz und schlicht die Wahrheit und reißt uns hin durch sein einfaches, mahnendes Wort zur tätigen Nachahmung des guten Beispiels, das wir an unseren Ahnen gesehen und bewundert haben. Darum gefällt mir lieber das so inhaltsreiche Wort des heiligen Paulus, das uns antreibt, nicht so sehr stolz zu sein auf das, was unsere Voreltern getan, als vielmehr darnach zu trachten, nach Kräften ihre schönen Taten nachzuahmen. — Die oben erwähnte Katharina Lorber ist endlich noch die Urgroßmutter des Hochwürdigen Rigorianerpater Ludwig Lorber und der ehrwürdigen Schwester Philomène, geborene Hortense Lorber. Sie gehört der Gesellschaft der Schwestern von St Joseph de Cluny an. Nachdem Schwester Philimène in St Joseph de Cluny ihr Postulat und Noviziat beendet hatte, wurde sie nach Conakry, von Conakry nach Sierra-Leone und von da nach St. Louis du Senegal geschickt, wo sie sich auszeichnete durch ihren Opfermut, während das gelbe Fieber dort seine Opfer forderte. Da sie aber die deutsche Nationalität besitzt, mußte sie fort und wurde nach der englischen Kolonie Bathurst-Gambij versetzt. — Siehe Stammbaum Nr. 4.

Magdalena Rohmer, die zweitälteste Tochter von Franz Rohmer und Katharina Lorber, verheiratete sich mit Andreas Weiß, am 15. Febr. 1808. Sie hatten vier Kinder: Andreas, Franz, Magdalena und Elisabeth. Diese Elisabeth, verheiratet mit Ferdinand Weiß ist die Mutter des selig verstorbenen Abbé Andreas Weiß, ehemaliger Vikar

von Frouard bei Nancy. Andreas starb am 3. Juli 1878 in Ottersweiler bei dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Wiß, nunmehr zurückgezogen in Oberehnheim; dieser Herr Wiß war ehemals Vikar in Ebersheim und hat durch seinen Eifer und sein gründliches Wissen, so manchem jungen Ebersheimer glücklich und erfolgreich den Weg zum Kleinen Seminar gebahnt, wofür diese dem Hochwürdigen Herrn Wiß ihr ganzes Leben lang unvergeßlichen Dank wissen. Ein anderer Sohn dieser Elisabeth Weiß ist ferner Xaver Weiß, ein Pater Vigorianer. Diese zwei genannten Priester Andreas und Xaver Weiß sind die Onkel von August Weiß, der sich zur Zeit im Missionshause zu Zabern befindet, dessen Bruder Ferdinand Weiß und dessen Vetter Viktor Weiß im bischöflichen Gymnasium von Straßburg ihren Studien obliegen. Alle drei haben vor, Priester zu werden.

Dieselbe Magdalena Rohmer ist ferner die Urgroßmutter von Mloys Frey, welcher in die Genossenschaft der Marienbrüder eingetreten ist und auch hofft, Priester zu werden. Die Mutter dieses Mloys Frey ist nämlich die Tochter von Franz Weiß, welcher, wie oben erwähnt wurde, ein Sohn der Magdalena Rohmer ist. — Siehe Stammbaum Nr. 5.

Ferner ist dieselbe Magdalena Rohmer die Schwiegermutter der Tante des Hochwürdigen Herrn Florent Hauß, Pfarrer in Weyersheim. Diese Tante Theresia Hauß war mit Andreas Weiß, einem Sohne der Magdalena Rohmer verheiratet und hatte vier Kinder: Katharina, Theresia, Klara und Philomène. Theresia Weiß, verheiratet mit Martin Rohmer, einem Bruder des Pfarrers Franz

Kohmer, ist die Mutter der zwei Priester August und Ignaz Kohmer. August Kohmer ist zur Zeit Vikar bei seinem Oheim Franz Kohmer, Pfarrer in Fegersheim. Ignaz ist Priester in der Gesellschaft der Marienbrüder. August und Ignaz stehen also in naher Verwandtschaft mit Herrn Pfarrer Hauß und mit dessen Nessen, Florent Hauß, der sich im Priesterseminar von Straßburg auf den geistlichen Stand vorbereitet. — Siehe Stammbaum Nr. 6.

Außer diesen 2 Töchtern von Franz Kohmer und Katharina Lorber haben sich noch 3 andere verehlicht, nämlich: Maria Anna, Elisabeth und Barbara. Elisabeth mit Franz Anton Weiß verheiratet, am 23. Nov. 1812 ist kinderlos gestorben. Ihr Haus ging an ihren Nessen Franz Weiß, einem Sohn der Magdalena Kohmer über. Dieser oben schon einmal erwähnte Franz Weiß durch seine zweite Ehe mit Elisabeth Stierlé ist der Oheim des Hochwürdigen Herrn Mloys Waldéjo, dessen Mutter, Maria Anna Stierlé, eine Schwester der Elisabeth Stierlé ist. Zwei Tanten des Herrn Mloyse Waldejo, Theresia und Franziska Stierlé sind in das Kloster von Rappoltsweiler eingetreten. Theresia erhielt den Namen Bertrand und Franziska den Namen Alodi. Beide, soeur Bertrand und soeur Alodi haben als Lehrerinnen in unserem Elsaß segensreich gewirkt. Mloys Waldejo ist zur Zeit Pfarrer in Thal bei Zabern.

Maria Anna heiratete am 14. Febr. 1819 Ignaz Loos. Sie hatte nur einen Sohn, Ignaz Loos, der mit Maria Anna Lang verehlicht, folgende Kinder zeugte: Anton, Ignaz, Joseph, Franziska und Gertrude.

Barbara Rohmer hatte sich mit dem Ölmühlenbesitzer Joseph Spitz verheiratet am 12. Januar 1819. Sie gebar ihrem Gatten 5 Kinder: Anton, Theresia, Barbara, Joseph und Virginie. Virginie trat in das Kloster von Portieux ein. Nachdem sie mehrere wichtige Stellen im Elsaß begleitet, wurde sie zur Superiorin der höheren Lehranstalt für Mädchen in Enghien bei Paris ernannt, wo sie bis zur Vertreibung der guten Schwestern blieb.

Franz, der jüngste Sohn von Franz Rohmer und von Katharina Lorber, geboren den 25. Dezember 1799 um Mitternacht, verheiratete sich am 7. Mai 1821 mit Maria Anna Lorber. Er hatte 6 Kinder: Maria Anna, Elisabeth, Martin, Franz, Gertrude und Ignaz.

Ignaz Rohmer, anno 1864 zum Priester geweiht, starb 1874 in Fegersheim bei seinem Bruder Franz Rohmer. Franz Rohmer ist der derzeitige Pfarrer von Fegersheim. Martin Rohmer, durch seine erste Ehe mit Magdalena Heinrich ist der Vater von Aloys Rohmer, zur Zeit Pfarrer in Königshofen-Strasbourg und von Philomene Rohmer, welche anno 1879 im Kloster Allerheiligen zu Strasbourg unter die Reihen der Barmherzigen Schwestern sich aufnehmen ließ und den Namen soeur Marie-Pierre erhielt. Sie wirkte beinahe 12 Jahre als Krankenschwester im Bürgerspital von Strasbourg in der Klinik des berühmten Chirurgen Dr. Böckel. Von dort mußte sie die Leitung des Rekonvaleszentenhauses „Lovisa“ in der Ruprechtsau übernehmen. Doch bald wurde ihrer umsichtigen Sorge das neugegründete Spital „Herzog“ in Logelbach anvertraut, wo sie in voller Hingebung den armen Kranken beistand, sowohl im Spital selbst, als

auch in ihren Wohnungen, wo sie sie aufsuchte. Zur Zeit ist sie Vorsteherin der Schwestern des Bürgerspitals von Colmar.

Martin Rohmer, in seiner zweiten Ehe mit Theresia Weiß, ist der Vater von folgenden Kindern: Viktor, Maria Elisabeth, August, Franz, Joseph, Ignaz, Franz Xaver und Johann-Baptist. August und Ignaz Rohmer sind Priester; sie sind oben schon einmal erwähnt worden.

Die älteste Tochter von Franz Rohmer und Maria Anna Lorber, Maria Anna Rohmer ist ledig geblieben.

Die zweite, Elisabeth, verheiratete sich mit Martin Lorber, (derselbe von dem oben schon Näheres gesagt worden) und ist die Mutter von 6 Kindern: Pauline, Theodore, Albert, Josephine, Elise, Marie. Albert ist zur Zeit Pfarrer in Diefenbach (Weilertal). Theodore ehemaliger Professor am Collège Stanislas in Paris. Von beiden ist oben schon die Rede gewesen; ferner ist Elisabeth noch die Tante des schon erwähnten Pater August Lorber und die Großtante des ebenfalls schon genannten Ludwig Lorber, Vigorianerpater und der Schwester Philomène von St Joseph de Cluny.

Die jüngste Tochter, Gertrude, heiratete Georg Schnell. Sie ist die Mutter von 5 Kindern: Xaver, Martin, Laurent, Magdalena und Maria. Martin ist zur Zeit Pfarrer in Ottersthal bei Zabern. Siehe Stammbaum Nr. 7.

Martin Rohmer, durch seine Verheirathung mit Magdalena Heinrich ist Geschwisterkind mit dem selig verstorbenen Mathias Rohmer, gewesener Pfarrer in Leberau, denn seine Schwiegermutter, Franziska Rohmer war, die Schwester.

des Vaters des Pfarrers. Dieser Mathias war außerdem schon verwandt mit der Familie Franz Rohmer und Maria Anna Lorber. Das erhellt aus der doppelten Blutverwandtschaft, die vorhanden war und worüber die Dispens begehrt und gegeben wurde, als Martin Rohmer mit Magdalena Heinrich heiraten wollte. Diese Blutverwandtschaft existierte in der That, obgleich wir sie, weil die früheren Akte fehlen, nicht mit den Namen bestätigen können. Siehe Stammbaum Nr. 8 und Nr. 9.

Derselbe Martin Rohmer durch seine Verhehlung mit Magdalena Heinrich ist auch noch der Onkel des Ehrwürdigen Vater Alphons Heinrich. Dieser Alphons gehört der Gesellschaft der Marienbrüder an und ist zur Zeit Direktor der höheren Lehranstalt derselben Marienbrüder in Tokio in Japan; er führt zugleich das Amt eines Vice-provincial der Gesellschaft der Marienbrüder in Japan. Dieser Alphons Heinrich steht durch seine Mutter Franziska Lorber außerdem noch in Blutverwandtschaft vom 2. auf den 3. Grad mit allen Kindern von Franz Rohmer und von Maria Anna Lorber. Siehe Stammbäume Nr. 10 und Nr. 11.

Gertrude Rohmer durch ihre Verhehlung mit Georg Schnell ist die Tante des Hochwürdigen Herrn Laurent Issélé, Rektor von Oberehnheim. Dieser Herr Issélé steht außerdem noch durch seine Mutter, Theresia Schnell, in Blutverwandtschaft vom 3. Grad mit Herrn Pfarrer Franz Rohmer. Siehe Stammbaum Nr. 2.

Bis jetzt haben wir die Familie Rohmer Franz und Katharina Lorber nur in Bezug auf den Stamm Rohmer betrachtet. Betrachten wir diese Familie auch in Bezug

auf den Stamm Vorber, so werden wir finden, daß Katharina Vorber noch Urgroßtante von zwei andern Priestern ist, nämlich von Alfons Vorber ¹⁾ und von Andreas Hinterlang, der früher der Gesellschaft der Marienbrüder angehörte, jetzt Weltpriester ist, und zwar die Stelle eines Hausgeistlichen versieht.

Mit diesen 2 Herren ist auch noch verwandt Johannes Vorber, dessen Sohn Anton an der Post angestellt ist und dessen Tochter Barbara Vorber Lehrerin ist. Siehe Stammbaum Nr. 12.

Zwei Töchter der Eheleute Franz Rohmer und Katharina Vorber, nämlich Theresia Rohmer und Anna Maria Rohmer, sind ledig geblieben. Beide sind ledig geblieben nicht deshalb, weil sie keine Gelegenheit gefunden, sich zu verheiraten, sondern weil sie recht wohl den Vorzug des ledigen Standes vor dem Ehestande kannten. Sie gedachten der Worte des hl. Paulus: „Wer seine Tochter heiraten läßt, tut gut, wenn er sie aber Jungfrau bleiben läßt, so tut er besser.“ Auch haben sie gelebt nicht wie solche, die gezwungener Weise ledig bleiben, nicht wie sogenannte „Betischwestern“ in der Welt, welche sich einbilden frömmer zu sein als andere und sie deshalb verachten. Sie hüteten sich recht wohl für fromm zu gelten in den Augen der Menschen. Sie beobachteten pünktlich die Vorschrift des göttlichen Heilandes: « Tu autem, cum oraveris, intra in cubiculum tuum et clauso ostio ora patrem tuum, qui est in abscondito, et pater tuus, qui videt in abscondito reddet tibi. » (Math. 6, 7).

¹⁾ Alfons Vorber gehört der Genossenschaft der Marienbrüder an.

Du aber, wenn du beten willst, gehe in dein Gemach, und, nachdem du die Türe geschlossen, bete dort zu deinem Vater, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. In ihrem bescheidenen Zimmer, in stiller Einsamkeit übten sie sich in der Frömmigkeit. Ihr Zimmer war bescheiden. Kein unnützer Zierrat fand sich dort; es herrschte die größte Einfachheit bei der sorgfältigsten Keulichkeit.

Dieses Zimmer war ein wahres Heiligtum. Eine Kommode bildete den Altar, darauf befand sich eine Partikel des heiligen Kreuzes, umrahmt von einem prächtigen Kreuzifixe, in Gold schimmernd. Dieses Kreuz ist wirklich in den Händen des hochwürdigen Herrn Rektors Vorber. Sein Bruder Martin hat den andern Erben eine große Summe zahlen müssen, um dieses Familienandenken zu erhalten. Vor diesem Bilde machten sie morgens und abends und ab und zu selbst während des Tages ihre Gebete. Sie standen Sommer wie Winter eine Stunde vor dem ersten Zeichen zur hl. Messe auf. Sie verwandten eine halbe Stunde, um sich anzukleiden und ihr Zimmer in Ordnung zu bringen, dann knieten sie vor dem Kreuzifixe nieder und brachten eine volle Stunde in Gebet und in Betrachtung zu. Oft vergossen sie Tränen der Reue über ihre Fehler, Tränen des Mitleides über die Schmerzen des Heilandes. Beim zweiten Zeichen zur hl. Messe erhoben sie sich eiligst und begaben sich in die Kirche nebeneinander, ohne miteinander zu schwätzen.

Ein Augenzeuge beschreibt wie folgt ihr erbauliches Benehmen beim Kirchgange: „Am zweiten Zeichen waren sie nebeneinander, das Gebetbuch unter dem Arm und

den Rosenkranz in der Hand, aber wie man es bemerkt hat, ohne zu schwätzen miteinander oder mit andern, denn fast allezeit gingen sie allein, auf dem Kirchweg machten sie ihre Vorbereitung zum Gebet, ihr erbauliches Betragen erfüllt heute noch mein Herz mit Freude.“ Schon auf dem Kirchweg schien es, als ob sie eine Stimme hörten, die ihnen zurief: «Magister adest et vocat te.» „Der Herr ist da und ruft dich.“ Auch konnte sie nichts zurückhalten; jeden Tag sah man sie beide in der Kirche, um nicht nur einer heiligen Messe beizuwohnen, sondern allen zweien. Sie wußten, daß es ihre erste Pflicht ist, die allerheiligste Dreifaltigkeit zu lieben, anzubeten, zu loben, zu verherrlichen. Aber sie wußten auch, daß sie aus sich allein, dieses nicht tun könnten. Denn einem jeden Menschen, mag er noch so fromm und tugendhaft sein, kann Gott sagen: «Peccator, quare enarras justitias meas.» „Sünder, weshalb willst du von meiner Gerechtigkeit reden?“ Sie wußten aber auch, daß sie durch Jesus alles vermochten; deshalb hatten sie ein so großes Verlangen der heiligen Messe beizuwohnen, damit sie in Vereinigung mit dem Herzen Jesu, der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die schuldige Lobpreisung und Anbetung in Dankbarkeit erweisen könnten.

Zudem erkannten sie ihr Elend. Sie erinnerten sich der Worte der heiligen Schrift: „Der Gerechte fällt siebenmal täglich. Aber sie kannten auch wohl das andere Wort: „Christus lebt und hört nicht auf für uns zu bitten bei seinem Vater; er ist das Sühnopfer für unsere Sünden.“ Sie wußten, daß eine einzige heilige Messe genügt, um aus dem größten Sünder, den größten Hei-

ligen zu machen; sie erinnerten sich an das Beispiel des guten Schächers, der durch seine reumütige Bitte an Jesus verdiente, aus dessen Munde diese schönen, trostvollen Worte zu vernehmen: «Hodie eris mecum in paradiso.» „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Sie baten den göttlichen Erlöser, bei den Wunden seiner Hände, besonders bei der Wunde seines heiligen Herzens, ihre Seele in diejenige Stimmung zu versetzen, welche der gute Schächer gehabt, damit auch sie nach dem heiligen Messopfer, welches dasselbe ist, wie das Opfer des Kreuzes, diese schönen Worte hören könnten: «Hodie eris mecum in paradiso.» „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ So wohnten sie der heiligen Messe bei, wie sie es öfters ihren Neffen und Nichten geoffenbart haben.

Ihr Benehmen an den hohen Festtagen wird uns deshalb nicht auffallend erscheinen. Die früheren Pfarrer von Ebersheim, Spitz und Dyhlin, hatten sehr oft mehrere Priester am Morgen ihrer Festtage; so am Patronstage, am Feste der Ewigen Anbetung, an den Bruderschaftsfesten: St. Joseph und Unbefleckten Empfängnis und an Pfingsten. Es waren also immer mehrere heilige Messen an diesen Festtagen; mehrmals folgte eine heilige Messe auf die andere bis zum Hochamt. Nun was taten diese zwei guten Jungfrauen? Sie wohnten allen heiligen Messen bei und noch dem Hochamt und zwar nüchtern. Wenn Aussetzung des hochwürdigen Gutes war, so lieferten sie immer die Kerzen, welche neben dem Allerheiligsten brannten. Selbstverständlich kommunizierten sie so oft als möglich, und zwar mit einer Andacht und Sammlung,

welche alle erbauten. Ihre größte Freude war es, ihre Nissen am Altare dienen zu sehen. Lange Jahre hindurch haben sie diese Freude genießen können, denn einer nach dem andern von ihren Nissen hat dem Priester am Altare gedient und zwar ohne Ausgaben der Kirche zu verursachen, denn die gute Tante Therese, welche Näherin war, verfertigte einem jeden ihrer Nissen das ganze Messdienerkleid.

Sie bezeugten ihre Liebe zum Heiland auch noch dadurch, daß sie jede Gelegenheit benutzten, um ihn im heiligen Sakramente zu besuchen. Ehemals war in Ebersheim jeden Sonntag die sogenannte „Elferstunde“. Um 11 Uhr versammelte sich in der Kirche eine große Anzahl von Frauen, auch einige Männer erschienen, um 3 Rosenkränze abzubeten, zur Sühne für alle Unbild, welche das göttliche Herz Jesu zu leiden und zu erdulden hat, infolge der Undankbarkeit der Menschen. Die Tante Anna Maria noch ganz jung, stand dieser Betstunde vor bis zu ihrem Lebensende, und was noch mehr ist, sie verließ die Kirche erst nach vollendeter Vesper. Im Rosenkranz am Abend fehlten sie beide natürlich auch nicht.

Sie haben noch einen andern Beweis ihrer Liebe zum leidenden Heiland gegeben. In Schlettstadt wurde monatlich die Todesangstbruderschafts-Andacht gehalten. Regelmäßig begaben sich Anna Maria und Theresia mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers nach Schlettstadt. Den Weg von zwei guten Stunden legten sie zurück, indem sie die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes abbeteten.

Das Rosenkranzgebet war ihr Lieblingsgebet. Wer sie dieses Gebet verrichten sah, wurde unwillkürlich dahin

gestimmt, Maria zu lieben und zu begrüßen. Ihre Nessen haben oft Gelegenheit gefunden das zu tun. Wie oft durften sie nicht mit ihren Tanten entweder nach Neunkirch, oder nach Marienthal, oder nach Mariastein gehen, damit auch sie Maria lieben und verehren sollten! Doch diese guten Jungfrauen beteten den Rosenkranz nicht nur in der Kirche, auf der Wallfahrt; der Rosenkranz war ihr tägliches, ja stündliches Gebet. Ein Augenzeuge berichtet uns das mit ausdrücklichen Worten: „Ich kam zu verschiedenen Stunden des Tages in ihr Zimmer und jedesmal traf ich sie den Rosenkranz abbetend. Theresia nähte. Anna Maria betete den Rosenkranz vor. Mit der rechten Hand zwirnte sie geschickt den Faden, durch die andere Hand ließ sie so pünktlich den Rosenkranz gleiten, daß sie sich auch nicht einmal im zählen der Perlen irrte.“ Augenzeugen, die die Sache erprobt, haben sehen müssen, daß ein jedes Geheimnis in der richtigen Zahl abgebetet wurde.

Neben ihrer großen Andacht zu Jesus, besonders zu Jesus, dem Gekreuzigten und zur lieben Mutter Gottes, hatten diese guten Jungfrauen noch eine große Andacht zum heiligen Joseph. Ein Büchlein, das ihnen lieb und teuer war, war folgendes: „Andacht zum glorreichen Nährvater Jesu Christi und Bräutigam Mariä zum heiligen Joseph.“ Jeden Morgen nach der Betrachtung empfahlen sie sich, bevor sie das Zimmer verließen, dem heiligen Joseph, indem sie einige der Gebete verrichteten, die in dem genannten Büchlein enthalten sind. Ohne Zweifel taten sie das, um durch die Fürbitte des heiligen Joseph, die Gnade eines guten Todes zu

erlangen. Dieses Buch ist noch vorhanden; in demselben befindet sich ein Bild vom allerheiligsten Herzen Jesu. Dieses Bild haben sie von ihrem Onkel Ignaz, bei seiner Rückkehr vom Wallfahrtsort Waldürn in Baden im Jahre 1800 erhalten.

Ihr Gebet hatte alle Eigenschaften eines guten Gebetes. Es kam aus einem Herzen, das Gott liebte, aus einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen, aus einem Herzen, das sich selbst mißtrauend, sein ganzes Vertrauen nur auf Gott setzte, aus einem Herzen, welches standhaft und ausdauernd betete und völlig dem heiligen Willen Gottes ergeben war. Ein solches Gebet mußte erhört werden.

Ein ehemaliger Vikar von Ebersheim, Herr Abbé Bohn, der nach einigen Jahren, die er als Pfarrer zugebracht, sich nach Marienthal zurückgezogen, um dort seinen Seeleneifer auszuüben und dort seine Tage beendigt hat, war von der Wirksamkeit des Gebetes dieser beiden Jungfrauen überzeugt. Jedesmal wenn ihm ein schwieriger Fall in seinem heiligen Amte begegnete, empfahl er die Angelegenheit ihnen an. Einige Zeit nach dem Tode der Theresia, für welche Anna Maria nicht aufhörte zu beten, erschien ihr Theresia und sagte ihr: „Besten Dank, liebe Schwester für deine heißen Gebete, sie haben für mich ihre Früchte getragen, ich bin befreit aus den Flammen des Fegfeuers.“

Wenn Anna Maria eine Person gewesen wäre, die sich allzuleicht durch Phantasiebilder hätte leiten lassen, oder wenn sie des Nachts sich gefürchtet hätte, so hätte ich das, was ich soeben erwähnt habe, und was sie mir selbst erzählt hat, für eine Täuschung gehalten. Allein

sie war eine Person, die sogar in jenen Augenblicken und Vorkommnissen, welche geeignet waren Phantasiebilder anzuregen, und zu erzeugen, immer ruhig blieb. Angst vor dem Tode hatte sie nicht und die Nacht war für sie, wie der Tag. Übrigens hätte sie mir, Priester, dieses durch einen Eid bekräftigt, wenn ich darauf gedrungen hätte. Sie hätte durch einen Eid bekräftigt, daß sie ganz wach war und daß sie in diesem Zustande der Wachbarkeit die Stimme ihrer Schwester Theresia vernommen hat.

Ich habe soeben gesagt, daß Anna Maria keine Angst vor dem Tode hatte. Der treffendste Beweis dafür ist der, daß sie allen sterbenden Mitgliedern ihrer großen Familie beigestanden. Wenn jemand seinem Ende nahe war, so rief man Tante Anna Maria, sie verstand es so gut, Worte des Trostes und der Aufmunterung zu finden, sie wußte so eindringlich zu beten, daß man nur sie rief in diesem furchtbaren Augenblicke. Sie blieb bei dem Sterbenden bis zu seinem letzten Atemzuge, sie schloß ihm die Augen zu. Sie leistete diesen Liebesdienst nicht nur den Mitgliedern ihrer Familie, sondern allen verlassenen Kranken und allen denjenigen, die sie beehrten. Nicht nur die Kranken in der Nachbarschaft beehrten sie, sondern alle Kranken in Ebersheim, und niemals hat sie diesen Dienst verweigert. Eine Mutter hätte auf eine sanftere und liebevollere Weise diesen Dienst nicht leisten können.

Was soll ich sagen von ihrer großen Liebe zu den Armen? So oft der Herr Pfarrer ihr von einer Familie redete, die sich in Noth befand, machte sie keinen Aufwand. In aller Stille ging sie selbst, diese Familie aufsuchen

und unterstützte sie, so lange sie bedürftig war. Noch ganz lebhaft erinnern sich zwei ihrer Nissen, die jetzt Priester sind, wie oft Tante Anna Maria ihnen, da sie noch kleine Knaben waren, in harter Winterszeit ein Bündel Holz auf die Arme legte und liebevoll lächelnd ihnen den Auftrag gab: „Geh, bring das der armen Katharina N.“ Zuweilen gab sie Geld, zuweilen überbrachte sie selbst mit eigenen Händen Nahrung. Das tat sie mit einer solchen Liebenswürdigkeit und Güte, daß sie weniger eine fremde Person zu sein schien, als vielmehr die Mutter mitten unter ihren armen Kindern. Sie sah Christus in der Person der Armen. Sie theilte Almosen aus während des ganzen Jahres, aber besonders reichlich spendete sie in der heiligen Fastenzeit. Während dieser heiligen Bußzeit beobachtete sie den Rath eines heiligen Kirchenvaters, der sagt: „Machet euch Abbruch an Speise und Trank und gebet den Armen.“

Sie hat pünktlich und gewissenhaft das Fastengebot beobachtet, so lange sie gekonnt. Ich sage ganz pünktlich und gewissenhaft, denn sie hat keinen Gebrauch von den gegebenen Dispensen gemacht. Sie hat die ganze Fastenzeit zugebracht, ohne auch nur ein Stücklein Fleisch zu essen oder, andere Speisen, die man nur mit Dispens genießen darf. Sie hat noch mehr getan, oft hat sie ganze Tage zugebracht, ohne auch nur etwas Warmes zu genießen. Das alles hat sie beobachtet, nicht um damit prahlen zu können, oder um als „Heilige“ zu gelten. Denn niemals hat sie je irgend jemand von ihrem Fasten gesprochen. Eines Tages wollte ein guter Priester, welcher nicht fasten konnte, ihr Glück wünschen, daß sie so streng fasten konnte,

da errötete sie und sagte mit der größten Ehrfurcht: „Wenn ich so viel zu arbeiten hätte, wie Sie, so könnte ich auch nicht fasten.“

Sie fastete auch nicht aus Geiz, denn sie gab den Armen, was sie sich an Nahrung freiwillig versagte. Noch mehr, wie oben schon erwähnt wurde, hat sie nie Gebrauch gemacht von irgend einer Dispens in Bezug auf das Fasten, und doch hat sie immer die bedeutendere Summe gespendet für das Werk der Seminarien.

Durch ihre große Freigebigkeit für das Werk der Seminarien hat sie ihre große Liebe und ihre große Achtung vor dem Priesterstande an den Tag gelegt. Auch war es ihr Herzenswunsch, Priester in ihrer Familie zu sehen. Mehr als ein Mal hat sie diesen Wunsch ausgesprochen. Wie oft hat sie einem ihrer Neffen davon gesprochen, um ihm den Gedanken beizubringen, Priester zu werden. Wie oft hat sie diesen Neffen eingeladen, mit ihr das Leben der Heiligen zu lesen. Besonders tat sie das, wenn das Fest eines Priesters gefeiert wurde, um so die Gelegenheit zu haben von dem Priestertum zu reden, um dem Neffen den Gedanken einzuflößen, nicht nur Priester, sondern ein guter Priester zu werden.

Daher war auch die Freude, die sie empfand, als 2 ihrer Neffen in das große Seminar eintraten, nicht zu beschreiben. Diese Freude wuchs mit jedem Schritte, der ihre Lieblinge immer näher dem Altare brachte. Sie war überglücklich vor Freude, als einer ihrer Neffen bei Gelegenheit der niederen Weihen ihr schrieb: „Es ist nicht „der entscheidende Schritt, den ich tue, aber es ist „der erste.“ Diese Freude hatte ihren höchsten Grad er-

reicht, als zwei ihrer Neffen ihr den Tag ihrer Priesterweihe und den Tag ihrer ersten heiligen Messe ankündigten. Franz, welcher um seine jüngst verstorbene Mutter trauerte, wollte keine Feierlichkeiten für den Tag seiner ersten heiligen Messe. Da er aber sah, daß es seiner Tante Anna Maria so unbeschreibliche Freude machen würde, wie ebensowohl dem guten Pfarrherrn Dyhlin, wenn die zwei Neffen an demselben Tage ihre erste heilige Messe lesen würden, so hat er nachgegeben und hat an demselben Tage nach der ersten heiligen Messe von Anton Vorber seine erste heilige Messe gelesen, um so seiner Freude Ausdruck zu verleihen und um ganz Ebersheim ein unauslöschliches Andenken dieses Doppelfestes vom 26. Dezember 1855 zu geben.

Für diese feierliche Begebenheit hat Tante Anna Maria ein schönes Ornat in Goldstoff anfertigen lassen und der Kirche geschenkt. Nie wollte sie, daß es andere erfuhren. Und merkwürdiges Zusammentreffen! Es schien als wollte Gott noch auf Erden ihre Freigebigkeit gegen die Kirche belohnen. Am Tage ihres Begräbnisses, den 18. Juni 1867 mußte das levitierte Seelenamt in weißem Ornat gehalten werden, weil ein höherer Festtag eingetroffen war. Das Ornat, das sie so großmütig der Kirche geschenkt, diente also bei ihrem Begräbnisse. Dieses Ornat dient auch heute noch bei den großen Festtagen in Ebersheim.

Auf ihrem Sterbebett hat diese gute Tante noch einen letzten Beweis ihrer hohen Achtung für die Priester ihrer Familie gegeben. Sie hat einem jeden eine ansehnliche Summe Geldes gegeben, mit der Bitte, sie mögen jedes Jahr eine heilige Messe für sie lesen. Ich glaube nicht,

daß sie der Gebete ihrer Angehörigen lange bedurfte. Denn auf ein Leben des Gebetes, des Almosens und der Abtötung, wie sie es geführt, konnte kein langes Fegfeuer folgen. Ich führe hier das Wort eines geschätzten Priesters, des Hochwürdigen Herrn Henner an, der ehemals Vikar in Ebersheim gewesen ist. Er sagte zu einem Neffen der Tante Anna Maria Rohmer: „Wenn diese „Bas'l Mien“ nicht im Himmel ist, so komme ich nicht hinein.“ Ja im Himmel, so dürfen wir hoffen, hat diese gute Anna Maria Rohmer viel beigetragen zu den zahlreichen Berufen zum Priesterstande, wie wir sie in ihrer Familie zählen!

I. Anhang.

Verzeichniss und kurze Lebensbeschreibung der Priester gebürtig aus Ebersheim.

Franz Rohmer.

(Notice tirée du journal du curé de Fegersheim, les détails en sont si intéressants que l'oncle pardonnera facilement au neveu qui les a donnés à l'imprimeur.)

Franz Rohmer, Sohn von Franz Rohmer und Maria Anna Lorber, wurde geboren in der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober 1830. Schon als Kind zeigte er eine große Ähnlichkeit mit seinem Vater in Bezug auf die Gesichtszüge, aber ganz besonders in Bezug auf den Charakter, der lebhaft und heiter war. Schon als Kind schien er seine große Neigung zur Musik zu befunden. Wenn er weinte, sang ihm sein Vater, um ihn zu beschwichtigen, Lieder vor. Der kleine Franz hatte Freude daran, und hörte auf zu weinen. Zweimal schwebte er als Kind in Todesgefahr. Einmal ging er als Knabe

von 9 Jahren mit seinen Kameraden auf das Eis, auf den sogenannten Ruhbach, der von Scherweiler her kommend östlich von Ebersheim vorbeifließt. Am südlichen Ausgange aus dem Dorfe, gegen Müttersholz zu, erweiterte sich dieser Bach zu einer breiten Furt. Auf den beiden äußeren Seiten der Furt war das Wasser hart gefroren, während die Mitte, da wo der eigentliche Lauf des Wassers war, nur mit einer dünnen Eisschicht bedeckt war. Freudig tummelte sich der kleine Franz auf dem Eis herum, in einem starken Anlauf kam er mitten über den Bach; das dünne Eis brach, und der kleine Franz verschwand unter der mittleren Eisschicht. Die übrigen Kinder liefen davon, um nach Hilfe zu rufen; nur einer, der stärkste unter ihnen, blieb zurück. Unterdeßsen war es Franz gelungen, durch seine Bewegungen das mittlere Eis, das zum Glück noch nicht dick war, zu durchbrechen. Da zog ihn der Knabe, der dort geblieben war, heraus mit der rechten Hand, indem er mit der linken sich an einem Gesträuch, welches dort emporwuchs, festhielt. So wurde er vom Ertrinken gerettet. Aber es herrschte eine grimmige Kälte, auf dem Heimweg, der ziemlich lang war, froren dem kleinen Franz die Kleider an der Haut an, so daß man sie zu Hause erst aufstauen lassen mußte, wollte man sie nicht samt der Haut wegreißen. Heute noch denkt Franz in seinen Gebeten an seinen jungen Lebensretter. Die zweite Todesgefahr, der Franz ausgesetzt war, kam ihm von 2 wilden Pferden. Es war an einem Samstag, wo in Ebersheim eine Rosenkranzandacht abgehalten wird. Weil Franz als Ministrant dieser Andacht beiwohnen sollte, schickte ihn sein Vater mit 2 Pferden nach Hause.

Er selbst wollte mit 2 anderen Pferden seine Arbeit auf dem Felde fortsetzen. Auf dem Heimweg achtete Franz nicht, daß der Zaum des Pferdes, das er ritt, nicht fest saß. Das Pferd schüttelte den Kopf, der Zaum gleitete an dem Halse des Pferdes herab, das darum unbezwingbar in rasendem Galopp mit dem andern nach Hause lief. Franz, ohnmächtig die Pferde zu lenken, blieb fest auf dem Sattel sitzen, bis endlich die 2 Pferde sich gegeneinander bäumten und er zwischen beiden hindurch auf den Boden fiel und bewußtlos liegen blieb. Von allen Seiten liefen die Leute herbei, um dem Unglücklichen beizustehen. Doch bald erhob sich Franz wieder. Er hatte den Zeigefinger der linken Hand zerquetscht. Sein Brustkleid hatte kein Rückenstück mehr. Er lief nach Hause. Dort traf er im Hof seine Tante Anna Maria und seine fromme Mutter und erzählte ihnen den Vorfall. Die Tante Anna Maria sagte ihm dann gleich: „Geh nur jetzt in den Rosenkranz und bete recht andächtig, denn du hast es der lieben Mutter Gottes zu verdanken, daß du noch am Leben bist.“ Die liebe Mutter Gottes hat ihn beschützt, wohl auf das Gebet seiner frommen Tante und Mutter hin; diese zwei frommen Frauen haben jedesmal, wenn ihre Angehörigen ins Feld gingen, miteinander vor der Kreuzpartikel, die sich im oberen Zimmer befand, gebetet, um den Heiland und die Mutter Gottes zu bitten, diejenigen, die draußen auf dem Felde sind, zu beschützen, damit sie wieder wohl erhalten nach Hause kämen. Sie beteten, das tat die gute Mutter Maria Anna Vorber ebenfalls, als später ihre Söhne, einer nach dem andern, ins Collège gingen. Bei ihrer Abreise nahm die besorgte

Mutter Weihwasser, machte damit auf die Stirne ihres Kindes ein Kreuzzeichen und sagte: „Mein Kind vergiß Jesus und Maria nicht“; das war jedesmal ihr Abschiedsgruß. Sie sprach diese Worte mit solch mütterlicher Liebe aus, daß, wie es Pfarrer Rohmer in einer Gesellschaft öffentlich bezeugt hat, er nur mit tränenvollen Augen Abschied von seiner Mutter nehmen konnte. Diese rührende Szene fand für Franz zum ersten Male statt in seinem zwölften Jahre. Im Herbst 1842 führte ihn sein Vater ins Collège von St. Pilt. Franz sollte seine lateinischen Studien dort machen; aber vor allem mußte er sich die deutsche und die französische Sprache gründlich aneignen. Sehr wenig hatte er in dieser Hinsicht in der Elementarschule gelernt. Der damalige Lehrer von Ebersheim, Rudloff, hatte mehr den Zweck, brave und tugendhafte, als hochgelehrte Kinder zu erziehen. Er hatte ein wachames Auge auf die Kinder und streng bestrafte er die kleinste Unruhe und Ungezogenheit in der Kirche. Er fand eine besondere Freude darin, das Seinige zu einem schönen und glänzenden Gottesdienste beizutragen. Jeden Sonntag, gleich nach dem Morgengottesdienste, versammelte er die Chorknaben und übte mit ihnen den Vespergesang ein. Nebst den zwei Knaben, die am Altare dienten, waren noch fünf andere in der Mitte des Chores im Halbkreise aufgestellt. Ein jeder mußte der Reihe nach eine der fünf Antiphonen der Vesper anstimmen. Rudloff hielt diesen Knaben einen regelmäßigen Musikkursus. Zu diesen jugendlichen Sängern zählte auch Franz. Er wußte so gut aus dem Vortragen des Lehrers Nutzen zu ziehen, daß die Professoren von St. Pilt ganz erstaunt waren,

daß Franz, ob schon noch so jung, die verschiedenen Schlüssel des Choralgesangs und der Musik überhaupt, die verschiedenen Tonleitern, den Wert der Noten usw. kannte. Da er noch die Sopranostimme hatte, durfte er beim Vortrag aller Musikstücke für gemischte Chöre mithelfen. Auf diese Weise kam er sehr oft in den Musiksaal. Da empfand er aber eine sehr große Lust zum Klavierspiel. Er bat seinen Vater um die Erlaubniß, Unterricht in der Musik nehmen zu dürfen. Der Vater aber, zum großen Leidwesen des jungen Franz, gab immer eine abschlägige Antwort. Dieses Leid hob der Musiklehrer gänzlich auf durch eine Erlaubniß, die er dem Kleinen gab, um ihn zu belohnen für die großen Dienste, die er ihm mit seiner Sopranostimme leistete. „Franz,“ sagte er zu ihm, „dir Stunden geben, das darf ich nicht, doch ich erlaube dir ans Klavier zu sitzen so oft du Zeit hast.“ Franz merkte sich dieses Wort, sehr oft konnte man ihn am Piano sehen, aus sich selbst lernend, was andere ihn nicht lehren durften. Er arbeitete und übte sich mit solchem Eifer, daß er am Ende des Schuljahres ganz geläufig kleine Musikstückchen spielte. Der Lehrer von Ebersheim wollte ihn auf die Probe stellen. In den großen Ferien lud er ihn an einem Sonntag nach dem Hochamt ein, eines seiner Stückchen als Probe zu geben. Franz, der sich schon einen tüchtigen Musikus glaubte, nahm die Einladung an. Unererschrocken setzte er sich nach dem Hochamte auf die Orgelbank, ganz selbstbewußt spielte er ein Stückchen im Ton „ut“. Nur mit Lachen konnte Franz späterhin an sein unererschrockenes Auftreten denken, nur mit Lachen konnte er an das vorgetragene Musikstückchen denken, war es ja

nur das a. b. c. der Musik. Es ist wahr, wer einmal das a. b. c. gut kann, der wird dann auch gut lesen können. Franz setzte seine Übungen auf dem Klavier mit Erlaubnis des Superiors und des Musiklehrers fort. Während drei Jahren übte er sich täglich so, daß er im vierten Jahre die Güte und Liebe dieser Herren in etwas vergelten konnte. In diesem Jahre gab es so viele Studenten, die Klavierstunden nehmen wollten, daß der Musiklehrer allein nicht mehr genügte. Er bat deshalb Franz, er möchte ihm behilflich sein. Dieser nahm es mit der größten Freude an und gab während dieses Jahres Musikstunden zum Besten der Gesellschaft der Marienbrüder.

Eine merkwürdige Begebenheit ereignete sich im Collège von St. Pilt, als Franz im dritten Jahr dort war. Man hatte nämlich in St. Pilt aufgehört, Latein zu lehren. Diese Unterbrechung hatte drei Jahre gedauert. Franz war der erste Schüler, der wieder Latein lernen durfte. Zwei Jahre widmete er sich mit großem Eifer diesem Studium, so daß er von St. Pilt aus ins Kleine Seminar von Straßburg in die troisième aufgenommen wurde. Dort absolvierte er die troisième, seconde, rhétorique, philosophie. Im dritten Jahre wurde er zum Erstaunen der Lehrersöhne, deren es damals im Kleinen Seminar eine ziemlich große Zahl gab, zum Organisten ernannt; ein Amt, das er 2 Jahre im Kleinen und 2 Jahre im Großen Seminar begleitet hat.

Er trat ins Große Seminar ein, Allerheiligen 1851, mit dem Gedanken, seine theologischen Studien zu machen und Priester zu werden. Er hatte aber während 6 Mo-

naten einen erschrecklichen Kampf auszusechten. Sehr oft in dieser Zeit tauchten in ihm der Gedanke auf, wieder in die Welt zurückzukehren. Eine Unpäßlichkeit, die ihn vier Wochen quälte, machte diesen Kampf noch bitterer. Vier Wochen wußte er in der Nacht die notwendige Ruhe nicht zu finden. Der Schlaf wich buchstäblich von ihm. Was ihn in diesem grausamen Kampfe stärkte, das war seine große Liebe zu seiner Tante und seiner Mutter. Er wußte, daß ihre Freude unbeschreiblich groß war, ihn einstens am Altare sehen zu dürfen. Ihnen diese Freude rauben, und ihnen so große Mühe machen, das wollte er doch nicht. Dieser Gedanke hielt ihn im Seminar zurück, bis endlich in der Retraite der Quatemberwoche von Pfingsten 1852 die Gnade Gottes ihm den Sieg über seine Versuchung gab. Von dort ab hat ihn kein anderer Gedanke mehr beseelt als der: Ich will ein guter Priester werden. Zu dieser hohen Würde wurde er erhoben am 22. Dezember 1855, und an demselben Tage händigte ihm Superior Marula seine Ernennung zum Vikar von Winzenheim ein. Nachdem er am 26. Dezember, an demselben Tag wie sein Vetter Anton Vorber, die erste heilige Messe gelesen, begab er sich am Ende der Woche schon nach Winzenheim.

Das Vikariat von Winzenheim liebte er, weil dort eine Wallfahrt zu Ehren der Allerjeligsten Jungfrau Maria sich befindet, welche die Geistlichkeit von Winzenheim zu besorgen hat. Während zwei Jahren predigte er dort an allen Festen Mariä. Seine Freude war es, die Kinder und Jungfrauen zu lehren, Maria in herrlichen Liedern zu besingen. Ein sonderbarer Fall ereignete:

sich in der Wallfahrtskapelle. Franz hatte die Gewohnheit, im Sommer, nach dem Nachteffen, noch eine Wallfahrt zur Kapelle zu machen, um dort sein Abendgebet zu verrichten. Eines Tages, als er dorthin kam, sagte ihm der Kapellenbruder, daß ein Mann durchaus noch beichten wolle. Franz wollte zuerst nicht darauf eingehen. Allein, da der gute Mann so dringend flehte, gab der Vikar endlich nach und hörte die Beicht an. Dieser Mann, den der Vikar nicht kannte und niemals hat kennen wollen, gab ihm nach der Beicht 336 Frs. mit dem ausdrücklichen Befehl, überall bekannt zu machen, daß er, Vikar, diese Summe erhalten habe von demjenigen, der sie schuldig war. Und weshalb war er sie schuldig? Hier die Geschichte: Der Kapellen Jean — ein Mann, der neben der Kapelle wohnte und Küsterdienste verrichtete — besorgte ein Nebstück seines Bruders, der Soldat war. Dieses Nebstück lag neben einem andern Nebstücke, welches einem reichen Mann von Winzenheim gehörte. An einem schönen Morgen waren alle neuen Nebstecken, die auf dem Acker des Reichen sich befanden hinüber gesteckt worden in das nebenliegende Nebstück, während die alten Nebstecken auf den Acker des Reichen hinübergetragen worden waren. Der Kapellen Jean bezeugte zwar mit Eid, daß er unschuldig wäre. Der Beschädigte wollte aber nichts davon wissen. Er klagte auf Protokoll wider den Bruder, der schließlich zu einer Geldstrafe von 336 Fr. verurteilt wurde. Der Mann, welcher den bösen Streich gespielt hatte, war gerade derjenige, der damals so dringend begehrt zu beichten. Dieser Mann gab dem Vikar nicht nur die Erlaubnis, sondern aus Liebe für den guten Ruf

des Kapellenbruders sogar den förmlichen Befehl, überall alles bekannt zu machen und selbst dem Beschädigten das Geld zu überbringen. Der Vikar tat es und bezeugte mit Eid die Wahrheit des Vorfalles.

Ein anderer noch schwierigerer Fall kam dem jungen Vikar in seinem Priesteramte vor. Ein Vater hatte ohne Ursache seine Kinder enterbt; er hatte sein Haus verlassen, um bei seiner Schwester zu wohnen, die Witwe war und drei große und starke Söhne hatte. Dieser Vater kam auf's Todsbett; man ließ den Vikar Rohmer rufen. Da dieser alle Einzelheiten der Enterbung kannte, begab er sich zum Kranken. Dort angekommen, zog er den Chorrock und Stola an, hieß dann die Mutter mit ihren drei Söhnen zur Stube hinausgehen. Darauf fragte er ganz freundlich den Sterbenden, ob er bereit sei, seine ungerechte Bestimmung in bezug auf seine Erben zurückzunehmen. Der Kranke gab ihm keine Antwort. Der Vikar ruft die Schwester des Kranken herein und bittet sie ganz freundlich, sie möge doch ihrem sterbenden Bruder sein ungerechtes Betragen zu verstehen geben, sie aber wollte nichts davon wissen, auch die 3 Söhne waren von der nämlichen Meinung. Nachdem ihnen aber der Vikar die traurigen Folgen ihres ungerechten Betragens klar gelegt hatte, fingen sie freundlich zu reden an und fragten, ob sie nichts bekommen könnten, für ihre Mühe und Unkosten. Der Vikar entschied die Sache nach der Moral, und sie nahmen alle seine Entscheidung an, darauf spendete er dem Sterbenden die heiligen Sakramente, welcher bald darauf starb und kirchlich begraben wurde.

Nach einem Aufenthalt von zwei Jahren in Winzenheim zog sich Vikar Rohmer eine Erkältung zu, die ihm

ein Halsleiden verursachte, von dem er nur durch eine Operation befreit werden konnte. Diese Operation wurde gut gemacht, sogar sehr gut. Jedoch um vollständig zu genesen mußte Vikar Rohmer ein ganzes Jahr aussetzen. Daher verließ er Winzenheim, um in seine Familie zurückzukehren, wo er bis November 1858 verblieb. Um diese Zeit kam er als Vikar nach St. Pilt. Diese neue Stelle war keine leichte. Auch waren dort in kurzer Zeit viele Vikare gewesen. Rohmer wußte das recht wohl. Außerdem wußte er, daß die Pfarrei in zwei Parteien getrennt war; die eine Partei hielt zum Pfarrer, die andere zum Vikar. Um keine Unannehmlichkeiten zu verursachen, ging er in kein Haus, machte keine Besuche. Er ging des Nachmittags in's Freie, um seinen kleinen Spaziergang zu machen. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln bemerkte er bisweilen, daß doch sein Pfarrer unzufrieden, ja sogar aufgebracht gegen ihn war. In diesen Angelegenheiten griff er, um ihn zu besänftigen, zu einem Mittel, das ihm immer gelang. Pfarrer Zöhrringer spielte sehr gern Flöte. Rohmer verschaffte sich Musikstücke für Flöte und Piano als Begleitung. Sobald er bemerkte, daß sein Pfarrer nicht heiteren Sinnes war, lud er ihn zu einer Partie Musik ein. Aus Herzenslust spielte der Pfarrer Flöte; der Vikar begleitete ihn auf dem Piano, und Pfarrer und Vikar waren wieder Freunde. Rohmer war durchaus gern in St. Pilt. Er fand dort eine sehr angenehme Gesellschaft in der Anstalt der Marienbrüder, wo er fünf Jahre als Schüler zugebracht hatte. Er kannte die Lehrer auf eine ganz innige Weise. Außerdem fand er eine nicht nur angenehme, sondern auch zugleich sehr lehrreiche Gesell-

schaft bei einem bejahrten Priester, namens Jacob. Dieser gute Herr war ohne Zweifel einer der erfahrensten und gelehrtesten Priester des Bistums, daher war es für Vikar Rohmer ein so großer Genuß, bei ihm zu weilen. In Anbetracht aller dieser Umstände ist es leicht erklärlich, daß es dem Vikar Rohmer schwer fallen mußte, St. Pilt zu verlassen. Wenn sein Prinzipal nicht gestorben wäre, würde er dort geblieben sein weit über die Zeit hinaus, wo man gewöhnlich Pfarrer wird. Aber infolge dieses voreiligen und unerwarteten Todes wurde er vor dem erforderlichen Alter zum Pfarrer ernannt, dank der Hülfe des guten Herrn Jacob.

Pfarrer Siat, Nachfolger von Zöhringer, sollte seinen Vikar Wolf mit sich nach St. Pilt bringen, so daß Rohmer, welcher während acht Jahren allein Vikar gewesen, jetzt einen Kollegen haben sollte. Jacob wollte dies nicht. Er ging nach Straßburg um die Versetzung seines Freundes Rohmer zu erwirken. Er kam nach St. Pilt zurück mit der Nomination nach Thannweiler. Während des Interims mußte Rohmer zwei Gesellen von St. Pilt eine wohlverdiente Bemerkung machen über ihr Betragen. Diese glaubten, daß der neue Pfarrer den bisherigen Vikar behalten würde, daher schwärzten sie denselben auf die niederträchtigste Weise bei Herrn Siat an. Pfarrer Siat schenkte diesen Lügen Glauben und überbrachte den Brief dem bischöflichen Ordinariat am Tage, wo er in St. Pilt eintreffen sollte, so daß Pfarrer Siat anstatt um 3 Uhr erst um 7 Uhr in St. Pilt eintreffen konnte. Pfarrer Jacob und Rohmer waren dem kommenden Pfarrer entgegengefahren. Beim Forst aber hatten sie einen Unfall,

der für sie sehr verhängnisvoll hätte werden können. Aber durch besonderen Schutz und Vorsehung blieben beide vom Übel verschont. Nach der feierlichen Installation, die um 7 Uhr stattfand, erklärte Rohmer dem Herrn Siat, daß er am andern Morgen schon um 6 Uhr St. Pilt verlassen würde, was er auch tat. Er ging seinen neuen Posten sich ansehen, und zwei Tage nachher begab er sich endgültig nach Thannweiler. Er wußte damals noch nicht, weshalb Lehrer und Bürgermeister von Thannweiler so sehr drängten, daß er so eilig käme; er erfuhr es später. Am Tage, welchen der Herr Bürgermeister festgesetzt hatte, sollte der Präsekt von Straßburg durch Thannweiler reisen. Der Besitzer des Schlosses, Herr Caſter hatte große Vorkehrungen getroffen; es wurden Triumphbogen errichtet, Kränze gewunden u. s. w. Dies alles sollte dann auch zum Empfang des Pfarrers dienen. Nachdem sie bereits drei Monate ohne Pfarrer gewesen, waren die Bewohner von Thannweiler überglücklich wieder einen Pfarrer zu haben und empfingen Herr Rohmer auf das glänzendste. Er war während acht Jahren vollständig Herr und Meister der damaligen Lage des Dorfes; alle Pfarrkinder zeigten sich gewillig der Stimme des Hirten. Sie kannten recht wohl die Abneigung des Pfarrers vor dem Tanze, niemand hätte ihm in dieser Hinsicht Kummer verursacht. Im Gegenteil, als ein Wirt mit aller Gewalt die Kilbe durchdrücken wollte, als das „Ja“ und „Nein“ der Bürger entscheiden sollte, ob getanzt oder nicht getanzt werden sollte, haben alle ohne Ausnahme durch ein unerschütterliches „Nein“ den Tanz verhindert. Alle haben auch ohne Ausnahme regen Anteil genommen an der

hl. Mission, welche ihnen ihr neuer Pfarrer selbst predigte. Alle auch haben regen Anteil genommen an der Verschönerung der Kirche und des Pfarrhauses, ein jeder hat gegeben, was er gekonnt. Die Familie Marco hat sich vor allen anderen durch ihre Freigebigkeit ausgezeichnet. Das war die Stellung des Pfarrers Rohmer; er liebte seine Pfarrkinder, und die Pfarrkinder liebten ihn. Unterdessen kam der Krieg von 1870 – 71.

Dieser Krieg wurde verhängnisvoll für das Weilertal: Am 16. August 1870 kamen 300 badische Dragoner in's Weilertal und lagerten auf einer Wiese gegenüber des eisernen Tores des Schlosses. An jenem Tage war Caster in Schlettstadt um Kalbinnen zu verkaufen. Einer seiner Tagelöhner lief eilends nach Schlettstadt, um seinem Herrn anzukündigen, daß Soldaten vor seinem Schlosse lagerten und daß er nicht mehr ungehindert hineingehen könnte. Auf diese falsche Aussage kamen 150 Mann von der Garde mobile in's Weilertal, an ihrer Spitze war Stouvenot. Dieser teilte seine Leute in drei Abteilungen; jede Abteilung zählte 50 Mann. Er gab einer jeden Abteilung eine so günstige Stellung, daß kein Badenser hätte entweichen können. Von drei Seiten zugleich wurde das Feuer auf die Dragoner eröffnet, es wurde aber so trefflich geschossen, daß nicht ein einziger auf dem Felde blieb. Es konnten alle entfliehen und sich heil aus der Falle retten. Auf dieses verfehlte Unternehmen der Garde mobile begann eine unabsehbare Reihe von Mühen und Drangsalen für das unglückliche Weilertal. Aus Angst und Schrecken verließen alle Bewohner von Thannweiler ihre Wohnungen und stiegen hinauf auf den Bernstein,

sie nahmen mit alles, was sie mitnehmen konnten, Bett und Eßwaren, sie führten mit alles, was sie mitführen konnten, Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen u. s. w. Der Pfarrer war allein noch in Thannweiler, er hatte die Absicht, dem Führer der deutschen Armee entgegen zu gehen und bei ihm für seine Pfarrkinder anzuhalten. Allein er fand es für klüger sich auch zu entfernen; außerdem hatte er keine Ursache mehr zu bleiben, alle seine Pfarrkinder waren fort. Zudem mußte er seinen kranken Bruder und zwei seiner Neffen, die zu ihm gekommen waren, in Sicherheit bringen. Die ganze Gesellschaft ging also nach dem Schulhof von dort nach Scherweiler. Beim Heranbruch der Nacht kamen sie nach Scherweiler. Sie suchten jemand der sie nach Ebersheim per Wagen führen wollte, aber niemand von Scherweiler wagte es. Da erbot sich ein Weinhändler, der mit einer Ladung Wein, die er nach Straßburg bringen wollte, wieder nach Scherweiler zurückkehren mußte, weil die Tore der Stadt Straßburg geschlossen worden waren, diesen Dienst zu leisten. Er spannte sein bestes Pferd an einen Wagen und in einer Viertelstunde war die ganze Reisegesellschaft in dem väterlichen Hause Rohmer angekommen. Doch nicht lange blieb der Pfarrer von Thannweiler in Ebersheim. Am andern Tage begab er sich morgens früh nach St. Pilt und von dort nach Colmar. In Colmar bemerkte er einen großen Auflauf von Menschen vor einem Extrablatt; er fragte, was das bedeute. Man sagte ihm auf dem Blatt ist zu lesen: „Großer Sieg der Garde mobile im Weilertal, eine große Anzahl von Leute ist gefallen, 27 Pferde genommen u. s. w.“ Nachdem Rohmer diese erdichtete

Botſchaft ſelbſt gelesen, begab er ſich zu den Marienbrüder, wo er zu Mittag ſpeiſte. Da dieſe guten Brüder wußten, daß Rohmer aus dem Weilertale käme, begehrten ſie von ihm Einzelheiten über den großen Sieg im Weilertal. Sie waren alle ganz enttäuscht als ſie erfuhren, daß von allem Geſchreibſel nicht eine Silbe wahr wäre. „Herr Pfarrer,“ ſagte Herr Klein, Direktor der Brüder, „Sie müſſen das dem Präſekt ſagen.“ Pfarrer Rohmer ging auf dieſe Bemerkung ein und begab ſich ſofort nach der Mahlzeit zum Präſekt. Dieſer zeigte ſich ſehr freundlich und führte ihn in einen herrlichen Saal. Aber kaum hatte der Präſekt erfahren, daß die Depeſche nichts Wahres enthielt, drehte er ſich herum, ſprach kein einziges Wort mehr und ſchaute den Pfarrer nicht einmal mehr an. Dieſer machte ſich ſchweigend fort. Er ging nach Winzenheim und nach Drei-Ähren und ſetzte von dort ſeine Reiſe glücklich fort bis nach dem Ochſenfeld, wo er ſechs Wochen blieb. Dort konnte Pfarrer Rohmer ruhig die Entwicklung der Ereigniſſe abwarten, denn niemand wußte um ſeinen Aufenthalt; er war in Sicherheit. Eine ſeiner Haushälterinnen, die jetzt noch bei ihm iſt, machte während dieſer Zeit zweimal die Reiſe von Thannweiler nach dem Ochſenfeld. Sie mußte den Weg von Thannweiler nach Colmar zu Fuß zurücklegen, da die Verbindung per Bahn unterbrochen war. Doch ſie achtete nicht die Beſchwerde der Reiſe, ſie war glücklich ihrem Pfarrer einen großen Dienſt leiſten zu können. Sie erſtattete ihm genauen Bericht über das, was ſeit ſeiner Abweſenheit in Thannweiler geſchehen war. Nun was hat ſich denn in Thannweiler ereignet?

Man war fest überzeugt, Pfarrer Rohmer hätte die Garde mobile mit der größten Freude im Weilertal gesehen. Man wurde noch in diesem Urtheil bestätigt durch die französischen Zeitungen, welche die Vaterlandsliebe des Pfarrers von Thannweiler bewunderten und auf's höchste lobten. Der gute Pfarrer war am meisten erstaunt über diese unbegründeten Lobeserhebungen, denn von der Garde mobile hatte er ja keine Ahnung gehabt, erst nach der sogenannten brillanten Schlacht hat er davon reden gehört. Auch blieb er ganz ruhig auf dem Ochsenfeld, bis er erfuhr, daß Caster auf die Verwendung des französischen Kriegsministers bei dem deutschen Kriegsminister die Angelegenheit gütlich abgemacht wurde. Als Pfarrer Rohmer Nachricht von diesem Übereinkommen erhielt kehrte er also bald in seine Pfarrei zurück nach einer sechswöchigen Verbannung. Er blieb dann in Thannweiler noch bis März 1873.

Von Thannweiler wurde er nach Fegersheim versetzt. Seine Ernennung trägt das Datum 8. März 1873; er trat aber erst am 25. März in der Pfarrei ein. Die Einwohner von Fegersheim hatten ihm damals unter der Leitung des hochwürdigen Herrn Bernecker, des damaligen Vikars von Fegersheim, einen feierlichen Empfang bereitet. In Fegersheim wirkt er auch heute noch und waltet seines Amtes als Pfarrer dieser Gemeinde. Tage der Freude wechseln ab mit Tagen der Trübsal; aber *varietas delectat*, besonders wenn man in allem den Willen Gottes anerkennt, lobt und preist. Hat nicht der selige Patriarch Job schon gesagt: «*Si bona suscepimus de manu Dei, mala autem quare non sustineamus*»? (Job. 2, 10).

Anton Lorber.

Anton Lorber, geboren zu Ebersheim, den 14. November 1829, begann seine lateinischen Studien im Collège von Sigolsheim. Diese Anstalt stand unter dem Protectorat des seligen Bischof Räß. Die Gebäulichkeiten erwiesen sich mit der Zeit zu klein, deshalb wurde die Anstalt nach Rappoltzweiler verlegt. Dort wurden zahlreiche und tüchtige junge Leute für das Große Seminar in Straßburg herangebildet. Anton blieb in Rappoltzweiler bis 1846. In diesem Jahre kam er in das Kleine Seminar von Straßburg, wo er seine Studien vollendete von der quatrième bis zur philosophie einschließlich und in das Große Seminar aufgenommen wurde, im Jahre 1851. In beiden Seminarien zeichnete er sich aus durch seinen Eifer im Studium und durch sein frommes Betragen. Der beste Beweis davon ist der, daß er im Kleinen Seminar mehrmals den Preis für Fleiß und für gute Führung erhielt. Nach Beendigung seiner theologischen Studien wurde er zum maître d'étude ernannt. Dieses Amt war nicht leicht zu versehen, besonders im großen Saale, wo er die Aufsicht über die Schüler der seconde, rhétorique und philosophie zu führen hatte. Er erfüllte gewissenhaft seine Pflicht und obschon der eine oder der andere Schüler wegen seiner Strenge aufgebracht war, so mußten doch alle eingestehen, daß er in der Erfüllung seiner Pflicht keine Rücksicht nahm auf die Person, es war ihm einer wie der andere.

Den 22. Dezember 1855 wurde er zum Priester geweiht und am 26. Dezember, an demselben Tage wie

sein Vetter Franz Rohmer, feierte er sein erstes heiliges Messopfer. Nachdem er ungefähr ein Jahr als maître d'étude zugebracht hatte, wurde er Vikar in Wassenheim. Dort stand er auf das Beste mit seinem Rektor Hoffmann. Als dieser nach Benfeld kam, durfte sein lieber Vikar Anton Lorber ihm dorthin folgen. Dort verbrachte nun Anton seine ganze Vikariatszeit, bis er zum Pfarrer von Kaltenhausen ernannt wurde. Groß sind seine Verdienste um diese Pfarrei. Die Kirche dieser Pfarrei war viel zu klein. Anton Lorber baute eine neue viel größere Kirche, aber wie? Der damalige Bürgermeister Klipfel schenkte ihm den Bauplatz. Das Geld für den Kirchenbau hat der eifrige Pfarrer von Haus zu Haus gesammelt. Die Mühe und Anstrengung, die er bei dieser Sammlung auszustehen hatte, ist nicht zu beschreiben. Bei Kälte und Wärme, bei Schnee und Regen, bei sauberem und kotigem Wege setzte er seine Sammlung fort und so hat er in kurzer Zeit durchs ganze Elsaß hindurch eine Summe von 40 000 Frs. zusammengebracht. Die Kirche von Kaltenhausen ist sein Werk.

Von Kaltenhausen kam er 1876 nach Oberehnheim. Dort fand er zwar eine neugebaute Kirche, aber dieselbe war noch völlig auszurüsten und auszuschnücken. Sogleich machte er sich ans Werk, und was man heute im Innern der Kirche bewundert, Leuchter, Stationen, Malereien, besonders aber die wunderschön restaurierten alten Fenster, alles das wurde unter ihm zu Stande gebracht.

Noch ein andes Verdienst hat sich Anton Lorber in Oberehnheim erworben. Das Pfarrhaus war 10 Minuten von der Kirche entfernt, und was für ein Pfarrhaus?

In der kleinsten Pfarrei wäre es unpassend gewesen. Schon bei seinem Eintritt in Oberehnheim hatte Lorber die Gemeinderatsmitglieder auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht; allein umsonst; selbst die besten und christlich gesinnten Bürger waren ihm abgeneigt, bis endlich ein Berufsbürgermeister ernannt wurde. Herr Gierlich, so hieß der neue Bürgermeister, fand in der That, daß ein Neubau eines Pfarrhauses unbedingt notwendig wäre. Auf Ersuchen des Pfarrers Lorber ließ er in der Nähe der jetzigen Pfarrkirche das schöne Pfarrhaus bauen, welches jetzt der Pfarrer von Oberehnheim mit seinen Vikaren bewohnt. Nebstdem unterstützte Pfarrer Lorber alle guten Werke und Vereine. Großes hat er getan nicht nur in Kaltenhausen, sondern auch in Oberehnheim. Aber seine Bescheidenheit war so groß, daß er sich wohl hütete, mit seinen Werken zu prahlen und mit Wohlgefallen das Lob anderer zu erbetteln. Er war vielmehr durchdrungen von der Lehre des göttlichen Heilandes, der da sagt: „Wenn ihr Wunder gewirkt, Teufel ausgetrieben . . . wenn ihr das alles getan, so saget, wir sind unnütze Knechte.“ Rektor Lorber trat im Herbst 1901 in den Ruhestand. Möge der gute Herr noch viele Jahre seine wohlverdiente Ruhe glücklich genießen!

Mathias Rohmer.

Mathias Rohmer, geboren zu Ebersheim, den 16. Februar 1824, war ein Sohn von Franz Joseph Rohmer und Maria Anna Schlatter. Er begann seine lateinischen

Studien in St. Pilt. Damals befand sich dort eine höhere Lehranstalt unter der bewährten Leitung der Marienbrüder. Mathias beabsichtigte, in dieser Anstalt sich zum Eintritt in das Große Seminar vorzubereiten, da die tüchtigen Marienbrüder von St. Pilt auch die philosophie lehrten. Aber welches war seine Überraschung! Als er kaum die quatrième absolviert hatte, wurde sein Plan vereitelt. Nach der üblichen, feierlichen Preisverteilung am Schlusse des Schuljahres 1841—42 erklärte der Superior der Anstalt öffentlich, daß in St. Pilt kein Latein mehr gelehrt werden würde; wer seine lateinischen Studien fortzusetzen wünschte, mußte sich nach St. Nemy begeben, wohin die Professoren versetzt würden. Mathias, der seinen Lehrern zugetan war, folgte ihnen nach St. Nemy, wo er die troisième und die seconde absolvierte. Doch er kam wieder ins Elsaß zurück und trat im Jahre 1844 ins Kleine Seminar ein, wo er die rhétorique und die philosophie absolvierte. Mathias, welcher sehr begabt war, hatte durch seinen Aufenthalt in St. Nemy nicht den geringsten Nachteil. Bei seiner Rückkehr ins Elsaß sprach er das Französische so geläufig und korrekt, besonders in Bezug auf die Aussprache, wie ein geborener Franzose. Im Jahre 1846 trat er in das Große Seminar ein, wo er sich durch seine Frömmigkeit und seinen Eifer im Studium auszeichnete. Der beste Beweis davon ist, daß er als Diakon von seinen Oberen ausgewählt wurde, um die Hochwürdigen Herren Missionsprediger im Badischen Nachbarland zu begleiten. Diese Prediger, Philippi, Bongöst u. a. sahen, daß das gute badische Volk, in Bezug auf Religion, sehr unwissend war, und

deshalb beehrten sie Katecheten, die ihnen die Arbeit erleichtern sollte. Der Superior des Großen Seminars schickte ihnen mit Erlaubnis des Hochwürdigen Herrn Bischofs 6 Katecheten, zu denen Mathias gehörte.

Nach Beendigung seiner theologischen Studien wurde Mathias zum maître d'étude ernannt, im Oktober 1850, und im Monat Dezember desselben Jahres zum Priester geweiht. Nachdem er ein Jahr als maître d'étude am Kleinen Seminar gewirkt hatte, wurde er zum Hauslehrer der Familie Mathieu de Favier ernannt. Doch diese Stelle lehnte er auf Anraten seines Pfarrers Dyhlin ab. vierzehn Tage nachher wurde er angewiesen, die Stelle als Cooperator in Baden-Baden anzutreten. Er hätte gerne auch diese Stelle abgelehnt, aber auf den Rat seines guten Pfarrers Dyhlin begab er sich auf seinen Posten, aus Gehorsam gegen seine Vorgesetzten. Er brachte anderthalb Jahre in dieser Stadt zu, welche durch ihre herrliche Lage und ihre Wasserkur so viele Fremde auch jetzt noch anzieht. Bei seiner Rückkehr aus Baden-Baden bemerkte man wieder etwas Sonderbares an ihm. Ganz auffallend war es, wie er die deutsche Sprache beherrschte; wenn er redete, glaubte man, einen geborenen Deutschen zu hören.

Nachdem er mehrere Jahre als Vikar in Thann gewirkt, wurde ihm die Pfarrei Obenheim (1861) anvertraut, wo er das Andenken eines guten und tugendhaften Priesters hinterließ. Zuletzt übergaben ihm (2. Okt. 1873) seine Oberen die Pfarrei Leberau, wo nur französisch gesprochen wurde; sie wußten, daß der neuernannte Pfarrer so gut die französische Sprache beherrschte. Dort in Leberau hat Mathias seine große Liebe zum Gebet und seinen

brennenden Eifer für das Wohl der Seelen an den Tag gelegt. Sein Eifer erkaltete nicht, selbst dann nicht, als schon die Krankheit, die seinem Leben ein Ende machen sollte, ihn befallen hatte. Noch ein Wort und das ist vielleicht sein größtes Lob. Trotz seiner großen Talente zeichnete er sich aus durch eine so große Bescheidenheit, die man nicht genug bewundern konnte, die ihm die Herzen aller derjenigen gewann, die sich ihm näherten und mit ihm verkehrten. Zwei Schüler des kleinen Seminars, welche während der Ferien Gelegenheit hatten, ihn zu sehen als Zögling des Großen Seminars, waren besonders gerührt und erbaut durch diese Bescheidenheit, und sie haben erproben können, daß diese so bewunderungswürdige und so seltene Tugend die Zierde seines Lebens als Priester gewesen bis zu seinem Tode. Mathias Rohmer entschlief selig im Herrn in Leberau (1877), wo er jetzt mitten unter seinen Pfarrkindern ruht.

Ignaz Rohmer.

Ignaz Rohmer, der jüngste Sohn von Franz Rohmer und von Maria Anna Vorber, wurde geboren zu Ebersheim am 10. Oktober 1836. Die Tante Anna Maria und seine fromme Mutter haben seine christliche Erziehung besorgt. Auch ist ihm das, was diese guten Frauen ihm in seiner Jugend eingepflanzt haben, während seines ganzen Lebens geblieben, nämlich eine große Liebe zum Gebet, eine große Liebe zur Kirche, eine besondere Freude und Genugtuung mitzuhelfen beim feierlichen Gottesdienste.

Er stellte seine vollklingende, schöne Stimme bei allen größeren kirchlichen Feierlichkeiten gerne zur Verfügung. Zudem hatte er nach dem Beispiele seiner Tante und seiner Mutter einen sanften Charakter, ein mitleidiges Herz. Er war kaum acht Jahre alt, da erfuhr er, daß eine kranke Frau in der größten Armut sich befand. Er ging hin und brachte dieser unglücklichen Frau den ganzen Inhalt seiner Sparkasse, welche die Summe von 5 Fr. erreicht hatte. Im 12. Jahre traf ihn am Kopf der Hufschlag eines Pferdes; die Narbe der erfolgten Wunde war sein ganzes Leben lang sichtbar. Vier Tage über lag er da ohne Kenntniße und schwebte zwischen Leben und Tod. Als er wieder zur Besinnung gekommen war, erbaute er alle durch seine Geduld, obwohl er noch heftige Schmerzen empfand.

Er war schon erwachsen als er seine Studien beginnen durfte. Sein Vater wollte ihn zu Hause zurückbehalten, um an ihm eine Hülfe und Stütze bei der Arbeit zu haben. Aber auf die wiederholten Bitten der Mutter gab er endlich nach.

Ignaz wußte durch seinen großen Eifer bei der Arbeit und durch seine glücklichen Geistesanlagen zum Studium, in kurzer Zeit das Versäumte nachzuholen. Schon 1855 hatte er die Philosophie absolvirt und trat in das Große Seminar ein. Seine theologischen Studien hätte er noch vor seinem 24. Lebensjahr beendigt, aber eine heimtückische Krankheit zwang ihn, seine Arbeit einzustellen und er konnte erst zwei Jahre nach seinen Mitschülern zum Priester geweiht werden. Er las seine erste heilige Messe in Marienthal, und bald nachher wurde er zum Vikar in

Blodelsheim ernannt, wo er nur einige Monate wirken konnte, da seine Krankheit die Betätigung seines Seeleneifers lahm legte.

Er zog sich zu seinem Vater nach Ebersheim zurück, und blieb dort bis sein Bruder Franz 1865 zum Pfarrer von Thannweiler ernannt wurde, dem er dann dorthin folgte. Sie lebten glücklich miteinander, sie waren nur ein Herz und eine Seele. Franz stand seinem Bruder beim hl. Messopfer bei. Auch als dieser zum Pfarrer von Fegersheim ernannt wurde, folgte er ihm dorthin, den 8. März 1873. Doch er lebte nur mehr noch ein Jahr. Ignaz hatte seine lange Krankheit mit einer wahrhaft heroischen Geduld ertragen. Niemals hörte man aus seinem Munde auch nur eine Klage, er opferte täglich dem himmlischen Vater alle seine Leiden in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu; es war für ihn ein besonderes Glück, Jesus im heiligen Sakramente zu besuchen; es war seine unaussprechliche Wonne, den Rosenkranz zu beten mit den Personen des Hauses. So hat sich Ignaz auf den Tod vorbereitet. Auch als er von einer doppelten Lungenentzündung befallen wurde, rief er seinen Bruder Franz mit der größten Ruhe, und mit einer gewissen Genugthuung sagte er ihm, daß er sein Ende herannahen fühlte und bat ihn, seine Generalbeichte über sein ganzes Leben anzuhören und ihn zum Tod vorzubereiten, wie er es schon für viele andere getan hat. Franz leistete seinem Bruder diesen letzten Liebesdienst, aber unter einem Strom von Tränen; seine Empfindungen waren genau dieselben, als er seiner Schwägerin Magdalena Heinrich im Tode beistand, als sie eine letzte

Absolution von ihm begehrte. Es sind traurige Augenblicke, ja recht traurige, aber auf diese Weise zugebracht sind sie eine Quelle des Trostes für die Sterbenden, sowie ein wohltuender Balsam für die Zurückgebliebenen. Ignaz starb am 7. April 1874. Seine irdische Hülle wurde nach Ebersheim überbracht und in der Gruft seiner Eltern zur letzten Ruhe gebettet.

Florent Hauß.

Im Jahre 1793 am 14. Dezember wurden mehrere brave Bürger von Ebersheim nach Epfig geführt, um dort dem blutigierigen Eulogius Schneider vorgeführt, und dann guillotiniert zu werden. Eulogius Schneider war am 13. Dezember mit dem Revolutionsgericht von Schlettstadt nach Epfig zurückgekehrt, wo er jedoch nur übernachtete. Am anderen Tag, 14. Dezember, hatte er sich frühzeitig nach Barr begeben, von wo er noch an demselben Tage in feierlichem Zuge seine Braut nach Straßburg führte. Allein noch in der Nacht vom 14. Dezember wurde er verhaftet. Die Nachricht von dieser Verhaftung war bald auch nach Epfig gedrungen, und die obengenannten Bürger von Ebersheim durften wieder frei und unbeschädigt nach Hause zurückkehren.

Diese Bürger waren wegen ihrer Treue zur heiligen Religion verhaftet worden; sie sollten ihr Leben einbüßen, weil sie ihren Glauben nicht verleugnen wollten. Einer von ihnen hieß Anton Lang. Dieser Anton Lang war der Großonkel der Priester Franz und Ignaz Rohmer.

Am 1. Juni 1772 hatte er sich vermählt mit Elisabeth Rohmer, welche eine Schwester von Franz Rohmer, des Großvaters der beiden genannten Priester war.

Derjelbe Anton Lang war nebstdem noch der Urgroßvater des Herrn Florent Hauß, des jetzigen Pfarrers von Weyersheim. Anton Lang hatte einen Sohn gleichen Namens, Anton Lang, welcher der Vater von Barbara Lang ist; diese Barbara Lang ist die Mutter des Pfarrers Hauß. Sein Vater ist Adam Hauß.

Florent wurde geboren zu Ebersheim am 11. November 1842. Im Monat Mai 1856 empfing er die erste heilige Kommunion aus den Händen des damaligen Pfarrers von Ebersheim Dyhlin. Dieser kannte die guten Eigenschaften des heranwachsenden Knaben; er bewog deshalb seinen Vater, dem jungen Florent zu erlauben, im Collège von St. Pilt seine Studien zu beginnen. Dort lernte der Knabe zuerst fleißig französisch. Einige Zeit nachher schloß er sich zwei andern Ebersheimer Schülern an, die besonderen Unterricht erhielten im Latein. Er hat allein ausgeharrt, denn nach den großen Ferien kam Florent allein nach St. Pilt zurück, seine zwei Kameraden waren zu Hause geblieben. Mit großem Eifer und Fleiß machte sich nun Florent wieder ans Werk und studierte in St. Pilt bis zum Jahre 1861, wo er ins Kleine Seminar von Straßburg aufgenommen wurde. Seine theologischen Studien machte er im Großen Seminar von Straßburg 1864 bis 1868. In diesem Jahre, am 10. August, wurde er zum Priester geweiht und celebrierte seine erste heilige Messe am 19. August in Ebersheim.

Sein Pfarrer Dyhlin, der ihm so bereitwillig zum Studium geholfen, hielt die Festrede.

Am 25. August 1868 erhielt er dann seine Nomination als Vikar von Rheinau mit der Annexe Boofzheim. Der junge Vikar hatte harte Anfänge. Die Pfarrei war damals 4 Jahre lang hart heimgesucht, theils durch ansteckende Krankheiten, theils durch Überschwemmungen des bei Rheinau wildtobenden Rheines.

Unermüdlich und unverdrossen war Florent Hausz am Werke. Er kam öfters nach Neunkirch, wo er so gerne als Kind gebetet; dort frischte er seinen Mut wieder auf bei der lieben Mutter von Neunkirch. Dort auch fand er einen guten treuen Freund, in der Person des Abbé Brogly, seligen Andenkens. Der Verkehr mit diesem kindlich frommen und eifrigen Priester tat seinem jungen Herzen so wohl. Er fühlte sich wieder frisch gestärkt beim Anblick dieses unermüdlichen Mannes, der oft tagelang im Beichtstuhl gesessen, und bei aller noch so schweren Arbeit immer heiteren Sinnes war, der bei allen seinen großen Leistungen am Wallfahrtsorte in ganz besonderer Weise das Wort der Nachfolge Christi zu beobachten suchte: *Ama nesciri et pro nihilo reputari*. In der That, Gott allein weiß, was dieser fromme und intelligente Priester der Wallfahrt von Neunkirch für Dienste geleistet, wie er im Stillen, im Verborgenen gearbeitet im Einklang mit seinem geschätzten Prinzipal, Kanonikus Rehlhetter, der der Wallfahrt von Neunkirch nach Außen hin so viel Glanz verschafft. Solche Beispiele konnten nur den Eifer eines Mannes, wie Hausz, noch mehr vermehren; auch hat er immer an den größeren Festen der Wallfahrt und oft

sogar an Wochentagen in Neunkirch tüchtig gearbeitet im Beichtstuhl und auf der Kanzel.

Im Jahre 1878 kam er als Pfarrer nach Griesheim mit der Annexe Kurzenhausen. Seine Freude war es, im nahen Marienthal, dem berühmten Wallfahrtsorte des Elsasses, tätig mitzuhelfen im Beichtstuhl. Dort in Marienthal suchte er bei der lieben Mutter Gottes Trost und Hilfe in seinem schwierigen Amte als Pfarrer zweier gemischten Gemeinden. Im Jahre 1888 wurde er Pfarrer in Gries und hatte zugleich auch die Annexe Pfuhlgriesheim zu besorgen. Am 1. Dezember 1898 wurde ihm die ausgedehnte Pfarrei Weyersheim anvertraut, wo er als eifriger Priester seiner Pflicht nachkommt. Auch von hier aus kommt er öfters wieder nach Marienthal, wo er jedes Jahr mit der größten Freude, mit der größten Bereitwilligkeit das Lob der Mutter Gottes in beredten Worten verherrlicht. Möge die liebe Frau von Marienthal seine Tätigkeit in Weyersheim beschützen zum Wohle seiner Pfarrkinder!

Martin Lorber.

Martin Lorber ist geboren zu Ebersheim am 2. November 1848. Sein Vater hieß Ignaz Lorber, seine Mutter Theresia Joachim. Pfarrer Martin Lorber ist der Nefse von Martin Lorber, mit welchem der Jubilar Franz Rohmer auf das beste befreundet war; täglich gingen sie miteinander in die Schule, sie lernten miteinander, sie spielten miteinander usw. Dieser Oheim ist frühzeitig ge-

storben; er hätte so gerne lange Jahre seinen Neffen Martin als Priester am Altare gesehen!

Dieser Nefse fing seine lateinischen Studien an in St. Pilt anno 1861. Er macht das schönste Lob von diesem Collège in einem seiner Briefe, wo er schreibt: «J'ai commencé mes études au collège de St Hippolyte, où j'ai passé les années les plus heureuses de ma jeunesse; toute ma vie je garderai de cette excellente maison d'éducation mes meilleurs et mes plus doux souvenirs.» Er studierte dann weiter im Kleinen Seminar zu Straßburg, 1865 bis 1869. Sein erstes Jahr Theologie machte er in Zillisheim unter der tüchtigen Leitung des Hochwürdigen Herrn Korum, des nunmehrigen Bischofs von Trier. Von Zillisheim schreibt er: «Là haut tout était nouveau pour nous, le pays, les habitants, la maison, le site, mais au milieu d'une grande variété d'habitudes, il y avait toujours unité de sentiments (cor unum et anima una).

Die 3 letzten Jahre des theologischen Kursus brachte er im Großen Seminar von Straßburg zu. Der junge Theologe wußte seine Kameraden immer durch sein heiteres Wesen zu ergötzen. Martin war immer munter und zufrieden, obschon er fast immer kränkelte, so daß der damalige Superior Stumpf es für gut erachtete, ihn zum maître d'étude im Kleinen Seminar zu ernennen.

Im Jahre 1873 wurde Martin Lorber zum Priester geweiht. Seine erste Vikariatsstelle war Markolsheim, wo er eifrig tätig war von 1873 bis 1878, wo sein Eifer manches Hindernis gefunden, aber auch so manchen Trost

erntete. Im Jahre 1878 wurde er nach Mühlhausen versetzt, wo seinem Eifer nunmehr ein weiteres Arbeitsfeld offen stand. Er arbeitete dort unverdrossen weiter, ob auch sein Wirken mit Erfolg gekrönt war, oder nicht. Kein Mißerfolg konnte den Priester lahm legen, denn sagt er: «Après les grands travaux on avait aussi les grandes consolations, je veux dire l'aimable société d'un bon curé et de charmants confrères.»

Im Jahre 1884 wurde er zum Pfarrer von St. Moritz im Weilertal ernannt, wo er unter allerlei Schwierigkeiten eine schöne Kirche erbaute. Zehn Jahre hat er dort gearbeitet.

Im Jahre 1894 wurde er zum Pfarrer von Schleithal ernannt, wo er neben großer Arbeit auch sehr große Freude hatte. Die größte Zahl seiner Pfarrkinder war ihm zugetan, so daß er die Kirche von Schleithal mit einem neuen Hochaltar mit Standbildern und mit Gemälden sinnreich ausschmücken konnte. Dies alles hat Pfarrer Lorber zu Stande bringen können, trotz einer heftigen Opposition von einer gewissen Seite. Kurz bevor Pfarrer Lorber Schleithal verließ, hat er noch 3 Krankenschwestern vom Kloster St. Markus nach Schleithal gerufen, die seit jener Zeit fortfahren die Kranken zu besorgen, zur größten Zufriedenheit der Einwohner, sogar derjenigen, welche im Anfang dieses Werk bekämpft hatten.

Seit 1897 ist Martin Lorber Pfarrer in Pfettisheim. Auch hier kann man von ihm sagen, daß der Eifer für das Haus Gottes ihn verzehrt. Hat er doch da schon eine ganze Anzahl von durchgreifenden Verschönerungen der Kirche vorgenommen. In seiner vor 3 Jahren erbauten

Sakristei blickt dem Besucher die schönste Ordnung entgegen. Mit der größten Sorgfalt und Reinlichkeit sind da Ornate geborgen, die Zeugnis geben vom Kunstsinne des Pfarrers. In der Kirche selbst hat er die Altäre verschönert, den Fußboden im Chor erneuert. Auch von außen sollte die Kirche von Pfettisheim neuen Schmuck erhalten. Das ist kürzlich erst geschehen durch die Verschönerung der Fassade der Kirche über dem Hauptportal. Möge der eifrige Herr noch lange Jahre den Seelen Gutes tun!

Alphons Lorber.

Alphons Lorber, Sohn von Ignaz Lorber und Josephine Wittmann ist in Ebersheim geboren, am 25. August 1849. Im Juni 1863 kam er als Postulant nach Ebersmünster. Von dort wurde er nach Besançon geschickt, wo er seine lateinischen Studien begann. Sein Noviziat machte er in Ebersmünster, Oktober 1867—68. Er kam dann nach Besançon zurück, um seine Studien zu beenden; er wurde bachalier ès-lettres im Jahre 1874.

Seit Oktober 1871 war er Professor in Besançon; dort wurde er zum Priester geweiht, am 27. August 1876. Er wurde dann Direktor der Anstalt von Ris-Orangis (Seine-et-Oise), welche die Genossenschaft der Marienbrüder im Juli 1876 erworben hatte, um dort eine Vorbereitungsanstalt für die Genossenschaft zu gründen. Alphons docierte dann Philosophie, seit Oktober 1877—82 in St Jean d'Angely, dann nach der Verlegung dieser Anstalt nach La Rochelle noch ein Jahr in dieser Stadt.

1883 war er wieder in Besançon Lehrer der Philosophie während eines Jahres, nachher ein Jahr in der Anstalt Stanilas in Cannes (Alpes Maritimes). Weiter war er 3 Jahre tätig als Direktor der Anstalt St François de Sales in Thonon (Haute Savoie). Fast ein halbes Jahr brachte er dann in Paris zu, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen. Von dort aus schickten ihn seine Oberen nach Victoria in Spanien, um eine neue Vorbereitungsanstalt zu eröffnen. Von dort wurde er als Professor an die Anstalt St Jean Baptiste von Xerès de la Frontéra versetzt 1889—1891, nachher an die Anstalt St Charles de St Brioux (Côte du Nord) und zuletzt seit 1896 war er in der Anstalt St Stanislas de Cannes tätig, wo er blieb bis zur Vertreibung der Marienbrüder im Jahr 1903. Seither wirkt er als Professor in der Schweiz. Abbé Alphons Vorber genießt das volle Vertrauen seiner Oberen; das beweist unter anderem der Umstand, daß er zweimal beauftragt wurde, eine Vorbereitungsanstalt zu gründen. Er ist auch jetzt noch der Genossenschaft der Marienbrüder treu ergeben; er hat es vorgezogen, als echter Ordensmann, die Leiden der Verbannung zu tragen, eher als die Genossenschaft zu verlassen.

Andreas Weiß.

Andreas Weiß, Sohn von Ferdinand Weiß und Elisabeth Weiß, ist geboren in Ebersheim, den 24. November 1851. Er begann seine lateinischen Studien in St. Pilt.

bei den Marienbrüdern. Nachdem der damalige Vikar Abbé Wiß einige Zeit zu Hause ihm Unterricht erteilt hatte, wurde er in's Kleine Seminar von Straßburg aufgenommen. Er setzte dann seine Studien fort in Lutray, trat in Meaux, der Bischofsstadt des großen Bossuet, in's Große Seminar ein. In Meaux wurde er dann auch zum Priester geweiht um das Jahr 1877. Doch er wollte nicht allzufern von seiner Heimat bleiben. Deshalb suchte sein Freund und Lehrer, Abbé Wiß, ihm eine Stelle, wo er näher dem Elsaß wäre, zu verschaffen. Er erhielt die Stelle eines Vikars in Frouard bei Nancy, wo er mit großem Eifer und mit glücklichem Erfolg arbeitete, bis eine heimtückische böswillige Krankheit ihn befiel. Sterbend kam er zu seinem Freunde Herrn Wiß, welcher damals Pfarrer in Ottersweiler bei Zabern war. Dieser nahm den totkranken liebevoll in seinem Hause auf, wo er 8 Tage nachher der unerbittlichen Krankheit zum Opfer fiel, ganz ergeben in den hl. Willen Gottes, im Jahre 1879. Gerne hätte er noch länger gearbeitet zum Wohle der Seelen; das zeigte er noch in seinen letzten Stunden, wo er sich immer noch mit den Erstkommunikanten beschäftigte, die er kurz vor seinem Tode mit großem Eifer zur ersten hl. Kommunion vorbereitet hatte. Seine sterbliche Hülle wurde nach Ebersheim überbracht, wo er jetzt am Fuße des Kreuzes, das den Gottesacker von Ebersheim ziert, ruht.

Auf demselben Gottesacker wurde im Laufe dieses Jahres 1905 sein Bruder Roman auch zur letzten Ruhe bestattet. Dieser gute Mann schien die Opferwilligkeit seines Bruders Andreas geerbt zu haben. Roman hatte

sich eine doppelte Lungenentzündung zugezogen. Am Vorabend seines Todes war sein zweitältester Sohn Viktor, welcher im Bischöflichen Gymnasium studiert, am Krankenbett erschienen. Neben ihm standen seine jüngeren Brüder und Schwesterchen. Da sagte der Bruder des Todkranken zu Viktor: „Viktor, jetzt wirst du wohl nicht weiter studieren und Priester werden können, wenn der Vater stirbt.“ Da sagte der Sterbende mit einer Zuversicht, die alle Anwesenden zu Tränen rührte: „Viktor studiere nur weiter und werde Priester, der liebe Gott wird schon für meine anderen Kinder sorgen.“ Der liebe Gott wird das unerschütterliche Vertrauen dieses braven Mannes nicht zu Schanden werden lassen, er wird das Opfer dieses Mannes, welches beim Anblick seiner zahlreichen noch unerzogenen Kinder noch viel schwerer ward, sicher nicht unbelohnt lassen. Er wird wachen über die zahlreiche Kinderschar, die er seiner trauernden Witwe hinterläßt.

NB. Zwei Brüder des verstorbenen Abbé Andreas Weiß haben sich verheiratet nämlich: Florent Weiß mit Helena Rohmer und Roman Weiß mit Marie Elise Lorber. Ein Sohn von Roman, nämlich Viktor Weiß,¹⁾ geboren den 27. Juni 1887 ist im Bischöflichen Gymnasium zu Straßburg. Dort auch studiert Ferdinand Weiß, Sohn von Florent Weiß und der Helena Rohmer; Ferdinand ist geboren am 10. August 1886. Sein Bruder August, geboren am 16. August 1888 ist im Missionshaus der Väter der Gesellschaft vom hl. Geist. Alle drei wollen Priester werden.

¹⁾ Beide, Roman und Viktor, sind oben schon erwähnt worden.

Jisselé Laurent.

Jisselé Laurentius ist der Sohn einer guten Familie von Ebersheim, er wurde geboren am 13. Juni 1853. Sein Vater war Joseph Jisselé und seine Mutter hieß Theresia Schnell. Sie wollten ihrem Sohne Laurentius eine ausgezeichnete Erziehung geben, welche seine großen Geistesgaben entfalten sollte. Daher schickten sie ihn noch ganz jung ins Collège von Schlettstadt, wo damals tüchtige Männer herangebildet wurden. Laurentius entsprach dem Wunsche seiner Eltern durch seinen Eifer im Studium und durch seine gute Führung; er wurde die Zierde seiner Familie. Von Schlettstadt aus kam er in das Kleine Seminar von Straßburg, wo er mit Auszeichnung seine Gymnasialstudien beendigte. Nicht weniger zeichnete er sich auch im Großen Seminar aus. Daher lenkte er die Aufmerksamkeit seiner geistlichen Obern auf sich. Nach Beendigung seiner theologischen Studien wurde er, am 17. März 1877 zum Priester geweiht. Er wurde alsbald zum Vikar an St. Fides in Schlettstadt ernannt, wo er nur 3 Jahre verblieb, vom 3. Dezember 1877 bis zum 31. Dezember 1880, als er Professor in Zillisheim wurde. Dort gewann er die Achtung und das Zutrauen der Schulbehörde, daß er zum Studienrektor ernannt wurde. Er blieb in dieser Eigenschaft als Lehrer in Zillisheim bis zum 1. April 1892. Darauf verließ er das Lehramt, um als Pfarrer zu arbeiten zum Wohle der Seelen. Er wurde zuerst zum Pfarrer von Ratzenthal ernannt den 1. August 1892; von da kam er nach Wasselnheim und blieb dort vom 3. Januar 1898 bis Oktober 1902, wo seine geist-

lichen Obern ihm die wichtige Stelle, als Pfarrer von Oberehnheim anvertrauten. Pfarrer Anton Lorber hatte sich kurz vorher von diesem Amte zurückgezogen, um in Ebersheim in den Ruhestand zu treten. Möge Herr Isselé, sein Nachfolger, noch lange Jahre seinen Eifer und seine große Begabung ausüben zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen!

August Lorber.

Eines der schönsten und verdienstvollsten Werke ist ohne Zweifel das Werk der Verbreitung des Glaubens, auch ist die Sache leicht zu verstehen, denn Gott will, daß alle Menschen selig werden, daraus folgt, daß derjenige, welcher aus allen seinen Kräften an der Erfüllung dieser göttlichen Absicht arbeitet, großes Verdienst in den Augen Gottes haben wird. Wenn aber die Verdienste derer, die durch Gebet und Almosen bei der Befehrung der Ungläubigen mithelfen, schon so groß sind, wie groß müssen dann erst die Verdienste jener Wackeren sein, welche Familie und Vaterland verlassen, um die frohe Botschaft des Heiles bis an die Grenzen des Erdkreises zu bringen. Sind in den religiösen Genossenschaften Einige zu diesem Zweck bestimmt, so wird vor ihrer Abreise eine besondere Feier gehalten. Beim Absingen der Worte der heiligen Schrift: «*Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona*» werden die Füße der neuen Apostel des Heils geküßt, eine Ceremonie, die die Anwesenden immer zu Tränen rührt.

Solch einen feierlichen Augenblick hat August Vorber, zur Zeit Superior der Missionsanstalt in Zabern, erlebt. Er wurde geboren zu Ebersheim von Franz und Margaretha Vorber am 24. August 1854. Er machte seine litterarischen Studien im Kleinen Seminar von Straßburg, nachdem er zu Ebersheim bei Herrn Abbé Wiß den ersten Unterricht im Latein erhalten hatte. In Straßburg blieb er von 1868 bis 1871. Am 26. Oktober 1871 trat er in die religiöse Genossenschaft der Väter vom Heiligen Geiste und des Unbefleckten Herzens Mariä ein. Im Postulat und Noviziat erbaute er seine Obern durch seinen sanften und doch energischen Charakter, durch seinen Eifer im Lernen, durch seine Liebe zum Gebet. Auch wurde er schon im Jahre 1871 zur Ablegung der Gelübde zugelassen und in demselben Jahre, in welchem er seine theologischen Studien vollendet hatte zum Priester geweiht, anno 1877. Jetzt hatte er keinen andern Gedanken mehr als den, nach Afrika zu reisen, die Neger zu bekehren. Ein heiliges Feuer brannte in seinem Herzen, das Feuer welches das Herz ihres heiligen Stifters aufgezehrt hat, das Feuer der Liebe zu den unglücklichen Nachkommen Chams.

Seine Obern aber, die seine Fähigkeiten kannten, hielten ihn noch in Frankreich zurück. Nachdem er ein Jahr im Collège zu Gravelines (Nord) zugebracht, wurde er beauftragt, das kleine Scholastikat von Merville im Bistum Cambrai zu gründen.

Endlich wurde sein heißer Wunsch nach dem Missionsleben erfüllt. Im Jahre 1883 schickten ihn seine Oberen nach Afrika, wo er beauftragt wurde, die so schwierige

Mission von Moravia « dans la République noire de Liberia » zu gründen. Was er da ausgestanden hat, ist nicht zu beschreiben; bald hatte er nichts zu essen, bald konnte er die Speisen jenes Landes nicht genießen, dann Arbeit über Arbeit, Mattigkeit über Mattigkeit. Er glich mehr einem Skelett als einem lebenden Menschen. Nie klagte er, in einem seiner Briefe heißt es: « Après un an de privations et de souffrances réduit à l'état de squelette j'ai été rappelé à Sierra Leone, vulgairement nommé le tombeau des blancs, où je suis resté une dizaine d'années. » Von Sierra Leone aus schrieb er eine große Anzahl von Briefen, aus welchen eine bewunderungswürdige Ergebung in den heiligen Willen Gottes hervorleuchtet. Diese Briefe sind die praktische Erweiterung der Worte des hl. Paulus: « Mihi absit gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi, per quem mihi mundus crucifixus est et ego mundo. » Pater Lorber läßt in seinen Briefen auch das andere Wort des heiligen Paulus durchblicken, jenes Wort, das der Weltmensch für eine Torheit hält: « In tribulationibus superabundo gaudio. » In den größten Trübsalen bin ich überfüllt mit Freude.

Im Jahre 1894 wurde er beauftragt eine neue Mission zu organisieren in der Guinée française. Er hatte inzwischen vom heiligen Stuhle den Titel « préfet apostolique » erhalten. Als préfet apostolique hat er während 2 Jahren das Apostolische Vikariat von Sierra Leone verwaltet, so lange der damalige Titular dieses Vikariats krank war. Alle diese Mühen und Arbeiten schwächten seinen Körper endlich doch ab, der so lange

dem mörderischen Klima widerstanden hatte, so daß er im Jahre 1900 nach Europa zurückkehren mußte. In Paris befiel ihn eine so schwere Krankheit, daß er mit den heiligen Sterbsakramenten versehen wurde. Er erholte sich zwar wieder, aber auf den ausdrücklichen Befehl des Arztes muß er jetzt in Europa bleiben.

Seine Oberen haben ihm seither die Stiftung der Missionsanstalt in Zabern anvertraut. Unermüdllich ist er tätig, um dem Hause, das in der Vaterstadt des heiligen Stifiers der Genossenschaft der Väter vom heiligen Geiste und des Unbefleckten Herzens Mariä gegründet wurde, zu großer Blüte zu verhelfen. Er geht, er reist, er predigt, um seinem Lieblingswerk die Gunst frommer Wohltäter zu gewinnen und zu erhalten. Keine Reise ist ihm zu beschwerlich, kein Wort zu viel, um sein edles Ziel zu erreichen, um das Werk zu sichern, das den Abend seines Lebens einstens in lichter Helle erscheinen lassen wird. Wenn es für ihn ein wahrer Schmerz ist, nicht mehr persönlich bei seinen lieben Negern zu sein, so ist bei diesem Schmerz sein großer Trost, der, daß er seinen Lieblingen eine große Schar eifriger Prediger vorbereiten darf, die dann an seiner Stelle den armen Negern die Tröstungen unserer heiligen Religion bringen werden. Möge sein schönes und edles Werk immer mehr gedeihen und blühen!

Kaver Weiß.

Kaver Weiß, der jüngste Sohn von Ferdinand Weiß und Elisabeth Weiß, ist geboren zu Ebersheim am

25. November 1854. Seinen ersten lateinischen Unterricht erhielt er von dem Freunde und Gönner der Studierenden Ebersheimer, Herrn Abbé Wiß, welcher damals bereits als Pfarrer in Eberbach wirkte. Mit glücklichem Erfolg konnte dieser tüchtige Lehrer sein wahres Erziehungstalent auch an dem jungen Xaver betätigen, denn schon nach 2 Jahren wurde Xaver bei den Vigorianerpatres aufgenommen. Am 1. November legte er schon seine Gelübde ab in Avon bei Fontainebleau. Im Jahre 1880, wo die Vigorianer von dort vertrieben wurden kam er nach Holland. Er studierte dann Theologie und wurde am 19. Februar 1882 in Mecheln zum Priester geweiht durch Bischof Van den Branden de Neeth, Coadjutor des Cardinals Dechamps. Im Jahre 1883 war der junge Pater in Lille angestellt. Er hatte eine wahre Begeisterung für das Missionsleben; bald nach seiner Priesterweihe im Jahre 1884 schickten ihn seine Obern nach Cuenca in Ecuador, wo er mehrere Stellen begleitete u. a. die Stelle eines Professors der Theologie.

Seit ungefähr 8 Jahren ist er eifrig tätig in der Republik Chile. Er hält sich gewöhnlich in Santiago auf. Zur Zeit ist er vollauf beschäftigt mit dem Bau einer neuen Kirche. Pater Xaver Weiß ist der Baumeister, dem die Leitung des Unternehmens obliegt. Als er kürzlich die Nachricht von dem Tode seines Bruders Roman erhielt, hat er dessen trauernde Witwe getröstet und durch seine guten Ratschläge in bezug auf ihre zahlreichen Kinder auf das Beste unterstützt. Am Schlusse seines Briefes schreibt er: „Gerne wäre ich in's Elsaß zu euch zurückgekehrt um euch zu trösten, um euch weiter zu helfen, aber ich

sehe, daß hier noch ein viel größeres Arbeitsfeld ist, das vieler Arbeiter bedarf, wo ich noch mehr Seelen für Gott gewinnen kann.“ Fürwahr ein echter Missionär, der „die Hand an den Pflug gelegt und nicht mehr zurückschaut,“ ein eifriger Apostel, der nach dem Auftrage Jesus, seines Meisters, seine Familie, seine Freunde verlassen um fern von der Heimat dem Beispiele Jesus um so besser nachfolgen zu können, nämlich, um Seelen zu gewinnen für den Himmel. Möge dieser eifrige Priester noch lange Jahre arbeiten zur Ehre Gottes, zum Trost, zur Freude seines opferwilligen Lehrers, des Herrn Abbé Wiß.

Rohmer Mloys.

Rohmer Mloys ist der Sohn von Martin Rohmer und Magdalena Heinrich. Dieser Martin Rohmer ist der Bruder von zwei Priestern, nämlich vom Jubilar Franz und vom selig verstorbenen Ignaz. Dann ist er Vater von drei Priestern, nämlich vom schon genannten Mloys und in einer zweiten Ehe mit Theresia Weiß, von August und Ignaz.

Er hat eine gute christliche Erziehung erhalten. Nachdem er ein Jahr die Schulklassen im Kloster von Ebersmünster besucht hatte, kam er nach St. Pilt, wohin das Postulat der Marienbrüder verlegt worden war. Dort zeichnete er sich durch seinen Eifer im Lernen und seine Frömmigkeit so aus, daß der Herr Superior ihn mit Freude in's Postulat aufgenommen hätte, er machte ihm deshalb diesen Vorschlag. In diesem Sinne schrieb dann

der junge Martin seinem Vater. Dieser, fürchtend er möge den Brüdern das Jawort geben, ließ ihn sobald als möglich durch seine Mutter von St. Pilt zurückholen; er, als ältester Sohn, sollte dem Vater im Ackerbau behilflich sein und späterhin den Ackerbau fortsetzen. In diesem muß man die Vorsehung Gottes anerkennen, denn es muß ja und besonders heutzutage noch brave, fromme Männer in der Welt geben, und Martin ist ein solcher Mann, frommer Familienvater, braver Bürger; die Lehre die er bei den Marienbrüdern in seiner Kindheit erhalten, ist ihm geblieben und bleibt ihm jetzt noch; dann hat er ja der Kirche einen herrlichen Dienst geleistet, indem er ihr drei Priester geschenkt hat. Er hat bei den Marienbrüdern schön zeichnen gelernt. Diese Kunst hat er an den Tag legen können im Jahr 1855, wo man allerlei Vorbereitungen traf, um das Fest der Unbefleckten Empfängnis mit der größten Feierlichkeit zu begehen; vierzehn Tage hat Martin Tag und Nacht, mit seinem Bruder Franz, gearbeitet um Transparents, Inscriptionen u. s. w. zu verfertigen, ein sehr schönes Bild der Unbefleckten Empfängnis als Transparent hat er angefertigt.

Mloys wohnte diesen Arbeiten im Schoße seiner Mutter bei, mit Recht hat man ihm also bei seiner Taufe den Namen Marie Mloys gegeben, den 20. Mai 1855. Schon in der Kindheit konnte man wahrnehmen, welch schöne Gaben Gott ihm gegeben hat. Er fing seine lateinischen Studien an bei Herrn Wiß, Vikar in Ebersheim. Große Fortschritte machte er unter diesem Lehrmeister, so daß er noch jung in die höheren Klassen des Kleinen Seminars aufgenommen wurde. Nachdem er seine litterarischen Stu-

dien vollendet, ging er in's Große Seminar. Da tauchte in seinem Herzen der Gedanke auf bei den Oblats de Marie anzuklopfen, es geschah aber nichts daraus. Nach Vollendung seiner theologischen Studien hatte er das kanonische Alter noch nicht, um die heiligen Weihen zu empfangen, deswegen wurde er Hauslehrer in der Familie Bouclans, die ein Landgut besaß im Bistum Besançon, die sogenannte Malcôte, 22 Kilometer von Besançon entfernt. Von dort schrieb er seinem Oheim, Pfarrer in Wegersheim, mehrere Briefe. Einer der rührendsten ist ohne Zweifel jener, in welchem er, nicht nur in seinem Namen, sondern auch im Namen seiner Schwester Philomena, die besten Gesinnungen der Erkenntlichkeit ausdrückt. Frühzeitig hatte er seine Mutter verloren. In ihrer letzten Stunde hat ihr der Oheim Franz als Priester beigestanden, und diesem Oheim hat sie ihre zwei Kinder Mloys und Philomena besonders anempfohlen. Franz hat ihr versprochen sich um diese Kinder anzunehmen. Mit der größten Gewissenhaftigkeit hat er stets sein Versprechen gehalten; er liebte sie wie ein guter Vater seine Kinder lieb hat; den größten Teil seiner Ferien hat Mloys im Pfarrhaus zugebracht bei seinem Oheim, dessen Köchinnen Salome und Cecile um Mloys besorgt waren wie eine Mutter um ihre Kinder. Diese Liebe und Sorgfalt erkannten diese zwei Kinder erst recht, als sie miteinander weit vom Elsaß entfernt waren. Von der Malcôte schrieb Mloys am 22. Juni 1877 den schon oben erwähnten Brief.

In einem andern Brief sagte er wie er sich den Priesterstand vorstellt, er nennt den Priester einen Soldaten, aber « quand le soldat est-il vraiment soldat?

N'est-ce pas au moment où la patrie est en danger et où il la défend. Et la mort la plus glorieuse et la plus digne d'envie, n'est-ce pas celle du soldat, qui tombe sur le champ de bataille, la face tournée contre l'ennemi et dont le dernier cri est : vive la patrie pour laquelle je meurs! le prêtre est soldat et toujours soldat, car il est continuellement aux prises avec un ennemi mille fois plus terrible et plus redoutable que la puissance terrestre, c'est l'ennemi des âmes.»

Im nämlichen Briefe sagt er: «Que le prêtre doit être un homme toujours disposé de s'immoler avec l'adorable victime du Calvaire.» Dies schrieb er sechs Monate vor seiner Priesterweihe, die stattfand am 16. März 1878.

Nachdem er seine erste hl. Messe am 25. März 1878 in Fegersheim gefeiert hatte, wurde er zum Vikar in Zabern ernannt. Dort in der Leitung des Jünglingsvereins war ihm kein Opfer zu groß, auch stand dieser Verein in herrlicher Blüte, als Vikar Rohmer nach Betschdorf versetzt wurde. Da arbeitete er mit dem nämlichen unermüdeten Eifer, Eifer für die Ehre Gottes, Eifer für das Haus Gottes, Eifer für das Heil der Seelen, bis er durch die Bischöfliche Behörde zur Leitung der neugegründeten Pfarrei Königshofen-Strasbourg berufen wurde. Ein weit ausgedehntes Feld bietet sich da seinem heiligen Eifer dar. Möge er da streiten und kämpfen wie ein wahrer Soldat Christi, damit er am Ende seiner Laufbahn mit dem Weltapostel sagen kann: Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi. In reliquo

reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die justus judex.

~~~~~

### Maria Stephan Albert Vorber.

Maria Stephan Albert Vorber, Sohn von Martin Vorber und Elisabeth Rohmer erblickte am 25. Dezember 1855, um 1 Uhr morgens, das Licht der Welt und wurde noch an demselben Tage getauft. Er ist der würdige Sohn seines Vaters. Religion und Kirche lieben, Religion und Kirche verteidigen, für Wahrheit und Gerechtigkeit streiten und kämpfen, das war sein Lösungswort schon in der Kindheit. Er sollte seinem Vater im Ackerbau nachfolgen; doch die göttliche Vorsehung hatte andere Absichten über den kräftigen jungen Albert. Erst spät begann er seine Studien, zuerst war er im Collège von Mäzenheim, dann kam er zu den Marienbrüdern in Besançon. Ein Bruder von Mäzenheim verwendete sich für ihn und so wurde er ins Kleine Seminar von Cambrai aufgenommen, wo er noch seine Philosophie mit Erfolg lernte. Er kam mit den besten Zeugnissen in seine Heimat zurück. Diese Zeugnisse machte sein Oheim, Pfarrer Rohmer, gelten, als er den jungen Albert dem damaligen Superior des Großen Seminars, Stumpf, vorstellte. Mit Freude nahm ihn Herr Stumpf auf. Nach Beendigung seiner theologischen Studien wurde Albert zum Priester geweiht im Jahre 1882. Seine erste heilige Messe feierte er in der Kapelle des Priesterseminars von Straßburg, weil die gegebene Erlaubnis, die Feier in Ebersheim zu halten, ganz unverhofft

und plötzlich widerrufen worden war, ohne daß man den wahren Grund dazu hätte erfahren können. Gleich darauf wurde er zum Vikar in Rheinau ernannt. Nachdem er 11 Jahre an verschiedenen Orten Vikar gewesen, wurde er zum Almosenier der Schwestern von St. Markus bei Geberschweier ernannt. Am 4. August 1894 wurde ihm die Pfarrei Diefenbach im Weilertal anvertraut, wo er jetzt noch wirkt. Da fand er zwei Parteien, die eine sehr große Abneigung gegen einander hatten. Unermüdet arbeitete er gleich bei seinem ersten Erscheinen dahin, diese unglückselige Spaltung zu beseitigen, aber nie vollständig wird es ihm gelingen. Trotzdem wußte Albert Vorber sich die Achtung und Liebe seiner Pfarrkinder zu erobern und konnte er so manches Gute wirken. Sehr schön und mit vielem Geschmack und Verständnis hat er seine Kirche ausgeschmückt. Ferner hat er, was sein Vorgänger nicht zu Stande gebracht, ein schönes Pfarrhaus gebaut. Dadurch hat er seinen Nachfolgern einen unschätzbaren Dienst geleistet. Das alte Pfarrhaus war eine feuchte, in einer Tiefe gelegenen Hütte, ohne Aussicht, ohne ordentliches Zimmer, weit von der Kirche entfernt, wohin ein steiler und im Winter sehr gefährlicher Weg führt. Das neue Pfarrhaus hingegen ist sehr gut eingerichtet, nur einige Schritte von der Kirche entfernt. Es steht auf einer Anhöhe, von wo aus man einen herrlichen Blick ins schöne Weilertal hat. Kirche und Pfarrhaus sind es, die ihn wohl so lange in seinem lieben Diefenbach zurückhalten.

---

### Fidelis Claude.

Fidelis Claude, Sohn von Georg Claude und von Theresia Höflinger wurde in Ebersheim geboren am 27. April 1858. Am 29. desselben Monats wurde er getauft.<sup>1)</sup> Seine erste heilige Kommunion empfing er zu Ebersheim am 21. April 1872 aus den Händen des kürzlich in Erlenbach verstorbenen Pfarrers Alois Meyblum. Nach der ersten heiligen Kommunion half der junge Fidelis noch ein ganzes Jahr seinem Vater bei der Weberei. Erst im September 1873 begann er seine lateinischen Studien bei dem damaligen Vikar von Ebersheim weiland Abbé Lintz, der seinen Beruf zum Priesterstand eifrig beförderte. Wie der Blumenfreund das im Grase verborgene, bescheidene Veilchen freudig pflückt und ihm in seinem Zimmer einen Ehrenplatz verschafft, so führte Abbé Lintz den bescheidenen jungen Knaben aus seiner stillen Verborgenheit vom Webstuhl weg auf die Bahnen zum Priestertum.

Abbé Lintz hat einen dankbaren Schüler gefunden an dem bescheidenen Knaben. Pfarrer Claude wird mir verzeihen, wenn ich seine eigenen Worte aus einem Briefe vom 9. September 1905 hier anführe: «Après ma première communion, j'ai passé encore une année à la maison travaillant avec mon père au métier de tisserand. Ce n'est qu'au mois de septembre 1873 que j'ai commencé mes études en prenant des leçons chez M<sup>r</sup> l'abbé Lintz, qui était alors vicaire chez nous et auquel je suis redevable de ma

---

<sup>1)</sup> Der Jubilar, Pfarrer Franz Rohmer, hat ihn getauft. Es besteht also zwischen beiden die geistige Verwandtschaft.

vocation.» Ich brauche diese einigen Worte nicht näher zu erklären. Ich gestehe es, mit gerührtem Herzen habe ich sie gelesen, denn es sind goldene Worte aus der Feder eines Priesters, welche die Bescheidenheit und die Dankbarkeit dieses Herrn in einfacher aber doch so beredter Weise an den Tag legen.

Nach dreijährigem Besuche der Kleinen Seminarien von Châtel sur Moselle und Pont à Mousson trat Fidelis Claude anno 1878 ins Große Seminar von Straßburg ein. Er wurde zum Priester geweiht am 10. August 1882 und las seine erste heilige Messe am folgenden Tag in der Kapelle des Großen Seminars. Er wurde am 21. August 1882 zum Vikar von Rappoltzweiler und am 2. Dezember 1890 zum Vikar von Thann ernannt. Seit dem 1. August 1894 ist er Pfarrer in Oberseebach, wo er mit der Bescheidenheit, die ihm eigen ist, seiner Pflicht als Pfarrer nachkommt, im Vertrauen auf die Hülfe Gottes. Möge der fromme, bescheidene Herr noch viele Jahre Gutes wirken im Weinberge des Herrn!

---

### Alfons Heinrich.

Alfons Heinrich, Sohn von Anton Heinrich und Franziska Lorber wurde geboren den 9. September 1860 zu Ebersheim, Kanton Schlettstadt, Unter-Elsaß. Schon vor seiner ersten heiligen Kommunion fühlte er sich zum Priesterstande hingezogen; er wollte Missionär werden. Sein Pfarrer, Herr Meyblum, dem er seinen Herzenswunsch eröffnete, begünstigte sein frommes Vorhaben.

Im Oktober 1874 trat Alfons als postulante der Gesellschaft der Marienbrüder in die Anstalt S<sup>t</sup> Marie in Besançon ein, absolvierte dort die quatrième und troisième trat dann ins Noviziat zu Courte-Fontaine (Jura) ein und nach einem Jahre kam er als Scholastiker nach Besançon zurück, wo er dann die rhétorique und philosophie absolvierte. Er beschloß seine Studienzeit Juli 1880 mit der Erlangung des baccalauréat complet ès lettres.

Vom Oktober 1880 an war er als Lehrer tätig, zuerst im Kleinen Seminar von Moissac, dann im Institut S<sup>t</sup> Marie in Besançon bis Herbst 1884, als seine Obern ihn nach Paris riefen, um dort die theologischen Kurse des Institut catholique zu besuchen. Er hatte das Glück, die heiligen Weihen zu empfangen und wurde schließlich im September 1886 zum Priester geweiht. Nachdem er dann noch ein Jahr Professor der Philosophie gewesen, am berühmten Collège Stanislas und in Cannes, hielten ihn seine Obern für würdig, an die Spitze der 1. Kolonie der Marienbrüder gestellt zu werden, die im November 1887 von Paris aus als Missionäre nach Japan geschickt wurden. Vor seiner entgültigen Abreise durfte er ein letztes Mal seine Familie besuchen. Er kam, um seinem Vater Freude zu machen. In der heitersten Stimmung verbrachte er mitten unter den Seinigen glückliche Stunden. Sein Vater war überglücklich. Alfons hatte die Gesinnung eines wahren Missionärs. Wie ein wahrer Apostel nahm er dann von seinen Angehörigen Abschied. So gerne er bei ihnen geblieben wäre, so bereitwillig brachte er dem lieben Gott das Opfer seines Willens.



Seinem weinenden Vater rief er auf der Schwelle der Türe noch einmal liebevoll tröstend zu: „Aidiö, Vater, auf Wiedersehen im Himmel!“

Die erste Niederlassung der Marienbrüder in Japan bildete sich nach der Ankunft der Brüder in der katholischen Mission von Tokio, am Tage der Erscheinung des Herrn Epiphania 1888. Sie bestand aus 3 Elsässern: Abbé Heinrich, Direktor, M. Senentz aus Breitenbach, welcher während 14 Jahren in der ersten Anstalt der Marienbrüder in Amerika gewirkt hatte, und Stolz aus Selz; es begleitete sie noch ein Abbé aus Amerika, der im September 1887 in Paris zum Priester geweiht worden war, und zuletzt noch ein Bruder aus Paris.

Schon im 2. Jahre zählte diese Niederlassung 8 Mitglieder, wovon 5 Elsässer waren, und die Zahl wuchs von Jahr zu Jahr, nachdem man die Anstalt „Morgenstern“ gegründet hatte. Also 1895 waren in Tokio 19 Brüder, wovon 13 Elsässer; im Jahre 1898 waren es 25, wovon 14 Elsässer waren und wenigstens 2 Japaner. Seit 1892 besteht eine Anstalt in Nagasaki, welche im Jahre 1894 wenigstens 6 Marienbrüder bewohnten, alles Elsässer; diese Anstalt zählt heute 17 Mitglieder, ohne die Präbendare zu zählen. Im Jahre 1898 wurde eine 3. Anstalt in Osaka gegründet und im Jahre 1901 eine 4. in Jokohama unter der Leitung des Abbé Heinrich, der inzwischen zum Vice-provinzial von Japan ernannt wurde. Dabei ist er noch Direktor der Anstalt in Tokio. Der japanische Name des Vater Heinrich ist „Takanashi“, d. h. „Hospitaro“. Möge er noch viele Jahre als wahrer Gastfreund bei den Japanern wirken!

### Martin Schnell.

Martin Schnell, Sohn von Georges Schnell und Gertrude Rohmer wurde geboren zu Ebersheim am 8. November 1861. Schon frühzeitig fühlte er in sich den Beruf zum Priesterstand. Mit Freude und mit Eifer besuchte er den lateinischen Unterricht, den der damalige Vikar von Ebersheim, Abbé Linz, in wohlwollendster Weise erteilte. Von den vielen Altersgenossen, welche mit ihm denselben Unterricht besuchten, ist einer der wenigen, welche ausgeharrt und Priester geworden sind. Das war für ihn ein treffender Beweis jenes Wortes, das er später im Großen Seminar so oft gehört: «Ex millibus elogi te,» „aus Tausenden habe ich dich auserwählt.“

In Folge der damaligen ungünstigen Verhältnisse mußten seine Eltern seine weitere Ausbildung im Auslande besorgen lassen. Sein Oheim, der jetzige Pfarrer von Fegersheim, der immer in wahrhaft väterlicher Weise für alle seine studierenden Neffen gesorgt, erwirkte seine Aufnahme in das Kleine Seminar von Luxeuil in der Erzdiözese Besançon. In dieser Anstalt, welche in jeder Hinsicht den Namen „Kleines Seminar“ verdiente, wo der Geist eines hl. Kolumban innerhalb der altherwürdigen Klostermauern noch fort zu leben schien, wurde Martin vollends bestärkt in seinem Entschlusse, Priester zu werden.

Im Herbst 1879 kam er zu seinem Oheim nach Fegersheim. Von dort aus besuchte er den Unterricht des damaligen Pfarrers von Lipsheim, Kanonikus Kringer, unter dessen Leitung er die *rhétorique* und die *philosophie* absolvierte. Im Pfarrhaus von Fegersheim fand

er eifrige Anregung und kräftige Unterstützung im Lernen. Sein Oheim, Pfarrer Rohmer, verstand es so gut durch seine Umsicht, seinen Eifer, ja seine Liebe für die griechische Sprache anzuregen und wach zu erhalten. Der damalige Vikar von Fegersheim, Abbé Meyer, der nunmehr Pfarrer in Holzheim ist, wußte mit dem jungen Anfänger die Tiefen und Höhen einer gesunden und christlichen philosophie auf eine so geschickte Weise zu durchwandern und deren oft schwierige Probleme so klar zu beleuchten, daß Martin mit Liebe das Studium der philosophie betrieb und sich gründliche Kenntnisse in dieser Wissenschaft erwarb. Honor cui honor!

Im Jahre 1881 wurde er dann, nachdem so manche Schwierigkeit überwunden war, endlich ins Große Seminar von Straßburg aufgenommen. Dort fühlte er sich so glücklich, daß er seiner Mutter, die Witwe geworden, schreiben konnte: „Hier ist meine Ruhe, hier will ich wohnen, denn ich habe diesen Ort zu meinem Aufenthalt auserwählt.“ Martin war für alle seine Mitschüler ein Beispiel des Gebets und der Arbeit. Sein einfaches leutseliges Benehmen gewann ihm die Herzen aller. Auch jetzt noch kommen alle seine Confratres aus der Nachbarschaft gerne zum guten Pater Martin nach Ottersthal, wo sie immer so manches Interessante, aber auch Nützliche sehen können.

Wenn Pfarrer Schnell immer in kindlicher Liebe seiner verstorbenen Eltern gedenkt, wenn er immer in dankbarer Gesinnung seinem Oheim und seiner verstorbenen Tante Anna Maria Rohmer ergeben sein wird, so ist es auch wahr, daß er diese seine edle Gesinnung der Dankbarkeit

einer Person nicht vorenthält, einer Person, die ich hier nicht unerwähnt lassen kann und darf, nämlich der selig verstorbenen Beatrix Meisterzheim. Diese Person hat über vierzig Jahre in der Familie Georg Schnell und Gertrude Rohmer in der uneigennützigsten Weise treu gewirkt. Sie hat liebevoll mit der Mutter Gertrude bei der Erziehung der Kinder mitgeholfen, so daß die Kinder ohne nur im geringsten die Liebe und Erfurcht und Achtung zu ihrer leiblichen Mutter zu verringern, die gute Beatrix als ihre zweite Mutter betrachteten. Hier haben wir ein treffendes Beispiel dafür, daß eine gute brave Dienstmagd ein unbeschreiblicher Segen ist für eine Familie, daß sie, wenn sie ihr Verhältnis zur Familie richtig auffaßt, sich die Liebe und Achtung der ganzen Familie für immer erwerben kann. Nie wird das Andenken dieser frommen, immer heiter gestimmten Person im Gedächtnis des guten Pfarrers Schnell erlöschen.

Seine erste heilige Messe celebrierte Pfarrer Schnell in der Wallfahrtskirche von Winzenheim, im Jahre 1886. Ruhig erhaben war die Feierlichkeit, deren treffliche Ausführung sein Oheim, Pfarrer Rohmer mit den Sängern des Jungfrauenvereins von Fegersheim so muster-giltig zu Stande brachte. Es war ein wahres Familienfest.

Zuerst hat Martin Schnell als Hülfsvikar in Hipsheim gewirkt. Mit seinem geschätzten Prinzipal, August Schnell, war er ein Herz und eine Seele. Doch nur zu früh trennte der Tod diese beiden Seelen, die sich in aufrichtiger Freundschaft liebten. Es nahte das Ende seines geliebten Pfarrers. Es war am Morgen früh als die Glocken die Gläubigen zur hl. Messe riefen. Mit der

größten Ruhe sagte der gute Pfarrer: „Herr Abbé, bleiben sie noch einen Augenblick, wenn ich gestorben bin, könnt ihr dann noch die Messe lesen.“ Kurz darauf verschied der gute Pfarrer sanft im Herrn, gestärkt und getröstet durch seinen jungen Freund, der nicht mehr von ihm wich bis zu seinem letzten Atemzug und ihm dann die Augen schloß. Immer lebendig steht dieser ernst feierliche Augenblick frisch im Gedächtnis des Herrn Martin Schnell. August Schnell war für ihn ein wahrer Engel auf den ersten Pfaden des Priestertums.

Von Hipsheim wurde dann Pfarrer Schnell nach Saar-Union versetzt. Von dort kam er nach Neunkirch, wo er so oft als Kind gebetet; ganz im Stillen, ohne großen Aufwand hat er das Seinige zur Hebung dieses bekannten Wallfahrtsortes beigetragen. Nachher wirkte er als Vikar bei seinem Oheim in Fegersheim, bis ihm im Jahre 1900 die Pfarrei Ottersthal anvertraut wurde. Möge er dort noch lange Jahre Gutes wirken unter seinen Pfarrkindern. Ad multos annos!

---

### Waldéjo Mloys.

Waldéjo Mloys ist geboren am 4. Juni 1862 von Franz Ignaz Waldéjo und Maria Anna Stierlé. Sein Großvater Waldéjo stammte aus Dhnheim (Nunere von Fegersheim). Dort lebten in stiller Einsamkeit, unverheiratet, zwei brave Großonkel des Pfarrers Waldéjo, Georg und Ignaz und zwei fromme Großtanten, Maria Ursula und Theresia. Alle vier haben ein sehr hohes Alter erreicht.

Die Jüngste ist gestorben am 22. Januar 1897 im Alter von 90 Jahren.

Die Familie seiner Mutter Maria Anna Stierlé zeichnet sich ebenfalls durch ihren christlichen Sinn aus; sie zählt 2 Schulschwestern, welche in der Genossenschaft der Schwestern von der Borsehung von Rappoltsweiler wirken, Schwester Bertrand und Schwester Alodi.

Mons hatte seine lateinischen Studien im Oktober 1877 bei dem damaligen Vikar von Ebersheim begonnen. August 1879 kam er nach Belfort ins Collège der Marienbrüder, von dort ging er nach Lunéville ans Collège St Pierre Fourrier. Seine Gymnasialstudien absolvierte er dann in Zillisheim 1880—1882, im dortigen Kleinen Seminar. Seine theologischen Studien machte er im Großen Seminar von Straßburg. Im August 1887 wurde er zum Priester geweiht und feierte am 23. desselben Monates seine erste heilige Messe in Ebersheim.

Drei Monate nach dieser Feier erhielt er seine Ernennung zum Vikar von Hausen, wo er blieb vom 28. November 1887 bis 5. November 1891, da er als Vikar nach Rufach versetzt wurde. Dort fand er ein weites Feld, seinen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen auszuüben. Mit aller Schonung für die Personen wußte er mit energischer Hand, dem guten Rechte zum Siege zu verhelfen.

Denselben Eifer entfaltete er in seiner Pfarrei Thal, wo er seit 2. Januar 1899 als Seelsorger wirkt. Er ist zwar in der letzten Zeit hart geprüft worden durch die Lücken, welche der unerbittliche Tod in die Reihen seiner Angehörigen gerissen. Er hat getrauert, er hat getröstet

und nach Kräften geholfen und fährt fort im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, seinen Pfarrkindern, als wahrer Hirt in Freud und Leid, voranzugehen, um ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen.

---

### Andreas Hinterlang.

Abbé Andreas Hinterlang, Sohn von Ignaz Hinterlang und Magdalena Lorber wurde in Ebersheim geboren am 5. Dezember 1862. Er trat 1875 in die Anstalt von Besançon ein; er machte sein Noviziat in Ris-Orangis 1878—79, beendigte seine Studien durch die Erwerbung des baccalauréat ès lettres, im Jahre 1884. Er war dann Lehrer in Besançon vom September 1884 bis 1899. Nach seiner Priesterweihe in Paris 1890 war er ein Jahr in St Remy (Haute-Saône), nachher im Kleinen Seminar von Moissac, ferner 1½ Jahr in Cannes und 1 Jahr in Belfort; dann 1894—99 wieder in Besançon. Er wirkte 1 Jahr als aumônier in der Anstalt von St Dié (Vosges). Er war noch 2 Jahre Professor an der Anstalt Fénélon in La Rochelle 1901 bis 1903. Bei der Auflösung der religiösen Genossenschaft der Marienbrüder in Frankreich, trat Andreas aus der Gesellschaft der Marienbrüder, nachdem er die Dispens von seinen Gelübden erhalten hatte.

---

### Marie Ludwig Napoléon Lorber.

Marie Ludwig Napoléon, Sohn von Florent Lorber und Gertrude Lorber wurde geboren zu Ebersheim, am

15. August 1867. Er begann und vollendete seine literarischen Studien bei den Vigorianerpatres in Uvrier im Kanton Valais in der Schweiz von 1881—1888. Sein Noviziat machte er in Stratum in Holland 1888—1889, wo er dann seine Gelübde ablegte und endgültig der Gesellschaft der Vigorianer einverleibt wurde. Seine theologischen Studien machte er in Dongen in Holland, das letzte Jahr machte er in Thury in Valais, wo er zum Priester geweiht wurde durch Bischof Fuzet, der damals Bischof von Beauvais war, am 29. September 1894.

Nach der Wiedereröffnung der Vigorianerklöster im Elsaß verbrachte Pater Ludwig einige Zeit in Luxemburg. Von da kam er nach Niedersheim bei Müllhausen im Elsaß. Nachdem er bei mehreren Missionen tätig mitgeholfen, mußte er seine Heimat verlassen, im Jahre 1896. Er kam in die Republik Argentinien in Südamerika. Zwei Jahre war er tätig in der Hauptstadt Buenos-Aires. Seitdem ist er in Salta, einer Stadt desselben Staates. Er befindet sich dort in einer wahren Missionsgegend. Seine Missionsreisen dauern gewöhnlich 2 Monate. Da geht es zu Pferd über Berg und Thal, um die Leute aufzusuchen und ihnen Gutes zu tun. Möge der junge Pater, dem Beispiel seiner Ahnen folgend, noch viele Jahre der unermüdlische Streiter für Gott und die Religion sein!

---

### August Rohmer.

August Rohmer, Sohn von Martin Rohmer und Theresia Weiß, wurde geboren am 17. August 1868. Kaum 11 Jahre alt, kam er mit seinem Bruder Viktor,



anno 1879, in das Kleine Seminar von Luxeuil, im Erzbistum Besançon. Ihr Oheim, Franz Rohmer, hat sie dorthin begleitet und sie dem damaligen Superior, Thiébaud, anempfohlen. Dieser gute Priester, der ein wahres Vaterherz für seine Zöglinge hatte, starb zwei Jahre nachher an einer Herzkrankheit, die er sich besonders erholt beim Brande der prachtvollen Kapelle des Seminars, die auf unerklärliche Weise eine Beute der Flammen geworden im Jahre 1880. Mit diesem herzensguten Manne und Priester wirkten die übrigen Herren Professoren und maîtres d'étude in voller Eintracht und Hingebung an dem Wohle der ihnen anvertrauten Zöglinge, so daß die jungen Leute innerhalb der altherrwürdigen Mauern des ehemaligen Klosters des hl. Kolumbanus, der auch hier im Elsaß verehrt wird, sich ganz heimisch fühlten und mit Eifer ihren Studien oblagen. Ich sage, sie fühlten sich ganz zu Hause dort. Auch die vielen jungen Elsässer — es waren deren damals über hundert — konnten ganz leicht sich dort zu Recht finden; auch sie fühlten, daß sie zu dieser großen Familie gehörten, obschon sie aus fremdem Lande kamen. Unter solchen Umständen war es leicht, den Zöglingen Liebe zu gediegener Arbeit in der Schule, zu einer soliden, aber nicht übertriebenen Frömmigkeit beizubringen. Damit wußte man eine vernünftige, angemessene Erholung zu verbinden. Es war strenges Gebot, daß alle Schüler desselben Kursus gemeinschaftlich auf dem Hofe miteinander sich erholten.

Unvergesslich bleiben die Eindrücke, welche das altherrwürdige Klostergebäude von Luxeuil auf die jungen Herzen machte. Jenes Klostergebäude, welches trotz der vielen

Stürme, die über dasselbe seit so vielen Jahrhunderten hereingebrochen, immer noch ein gewichtiges Zeugnis davon ablegt, was Benediktiner Fleiß und Benediktiner Arbeit zu Stande gebracht.

Unvergeßlich wird auch allen früheren Zöglingen von Luxeuil, der ihnen so liebe Erholungsort St. Valbert bleiben. Ah! Welch eine Freude herrschte da unter den Zöglingen, als es hieß: Demain on va à S<sup>t</sup> Valbert, Morgen gehts nach St. Valbert. Dieses St. Valbert war ein kleines Dorf in einer wildromantischen Gegend des westlichen Abhanges der Vogesen, 1½ Stunden nördlich von Luxeuil. Etwa eine halbe Stunde östlich von diesem Dorfe mitten im Walde war eine schöne Anlage mit plateauartigen Abstufungen am nördlichen Abhange eines Berges. Das ganze war mit einer festen Mauer umgeben. Den Eingang verschloß ein schönes eisernes Gittertor. Auf dem oberen, größten Plateau, gegenüber dem Eingangstor, stand ein Landhaus mit 2 angebauten Seitenflügeln, von denen der rechte Flügel als Kapelle diente. Wenn man vom Eingangstor auf das Landhaus zugeht, trifft man rechts auf dem oberen Plateau einen gewaltigen Felsen, der eine ziemlich große Grotte bildet. In dieser Grotte quillt rechts aus einer Ecke eine recht ergiebige Quelle, die ihren Abfluß durch ein in den Felsen gehauenes Becken hat. Diesem Felsen gegenüber auf der anderen Seite des oberen Plateaus ist ein kleiner Bau. Dort befindet sich ein einfacher Altar in den Felsen eingemeißelt, wo St. Valbert, ein Abt des altherwürdigen Klosters von Luxeuil, in der tiefsten Einsamkeit das Messopfer dargebracht und Stunden lang in heißem Gebete zu Gott gefleht hat.

Von dem oberen Plateau führen prachtvolle Pfade zu einem schmälern Plateau hinab, das allecartig ist. Dort befindet sich eine stattliche Reihe von Tischen aus Steinplatten, die Bänke sind aus demselben Stoffe gefertigt. Ein besonderer Tisch aus demselben Material war für die Herren Professoren eingerichtet. Weiter unten, auf einem 3. Plateau, war ein ziemlich großer Bassin mit einem Springbrunnen, der einen kräftigen Strahl kristallhelles Wasser hoch in die Lüfte schoss, das plätschernd in das Bassin herabfiel. Das ist ungefähr das Bild von St. Valbert, wie es war im Jahre 1880. Eine geeignetere Erholungsstätte hätten die Leiter der Anstalt von Luxeuil nicht finden können. Da konnte in der That der Geist ausruhen und sich erholen. Der Körper konnte nirgends besser neue Kraft schöpfen als dort. Wie konnte da der junge Mann, der angehende Priester, seinen Geist stählen im Anblick dieser mächtigen Felsen, woraus St. Valbert Wasser schöpfte, um damit sein Stücklein Brot etwas zu benezen. Welch heilige Begeisterung mag er da empfunden haben in jener altherwürdigen Grotte, wo St. Valbert gleichsam lebendig begraben, in den naßen kalten Felsenwänden seine glühende Liebe zu Gott noch vermehrte. Welch ein wohltuender Einfluß auf die Gemüther dieser jungen Leute, die dort in St. Valbert ganz ungezwungener Weise in der wohltuenden Freiheit, die ihnen ihre Lehrer so gerne gönnten, nach Herzenslust sich erfreuen konnten. Das machte ja den Aufenthalt in St. Valbert für die jungen Leute so angenehm, weil sie im engen Verkehr mit ihren Lehrern fühlten, daß diese ihre kindliche Freude so aufrichtig teilten. Es war wahrhaftig ein herrlicher

Garten, wo eine große Familie, wo gleichsam Eltern und Kinder sich auf das Beste erholten.

Im Jahre 1880 durfte August seine erste heilige Kommunion verrichten. Obschon es in einer nur notdürftig hergestellten Kapelle geschah (die schöne Hauskapelle war kurz vorher niedergebrannt), so war doch durch den Eifer der Lehrer die Feier zu einer schönen gestaltet worden. Gern denkt August an diesen schönen Tag, dessen Feier einfach, aber in seiner Einfachheit ein so erhabener war. Und als der Oberhirt der Diözese Besançon unter den ersten Kommunikanten erschien und ihnen die Firmung erteilte, war die Freude aller unbeschreiblich. Schüler und Lehrer vergaßen die Bestürzung, die sie beim Brand der Hauskapelle getroffen, getröstet und aufgemuntert durch das väterliche Wort des geschätzten Oberhirten. Gern wäre August in dieser Anstalt, die eine wahre Pflanzstätte für junge Priester war, geblieben, aber er sah sich in Folge eines Leidens gezwungen, seine Studien zu unterbrechen. Herr Abbé Faller, der damalige Vikar von Ebersheim, half ihm die aufgedrängte Mußezeit nützlich zu verwenden; ebenso hatte im Jahre vorher Herr Abbé Claude, der jetzige Pfarrer von Oberseebach, der damals noch im Großen Seminar war, in den Herbstferien dem jungen August Unterricht erteilt. Im Herbst 1883 konnte August wieder mit Erfolg seine Studien aufnehmen, im nahen Schlettstadt, von wo er dann nach Straßburg, 1885, ins Bischöfliche Gymnasium kam, wo er 1889 seine Abiturientprüfung bestand. Er logierte in St. Joseph, wo er 4 Jahre unter der Leitung der guten Schwestern Agathe und Brigitte zugebracht. Schwester Agathe, durch ihr mildes

und doch festes Auftreten, hat sich die Liebe und Achtung aller Zöglinge von St. Joseph für immer gesichert. Sie war eine wahre Mutter für die jungen Studenten. Nach Absolvierung seiner theologischen Studien im Priesterseminar zu Straßburg wurde August Rohmer 1894 am 10. August zum Priester geweiht. Seine erste hl. Messe las er in Neunkirch, den 13. August. Zur Hebung der Feier trug der Jungfrauenverein unter der bewährten Leitung des Dirigenten, Pfarrer Rohmer von Fegersheim, durch seine tätige Teilnahme in vorzüglichster Weise bei. Bald nachher, September 1894, wurde August Rohmer zum Vikar von Neunkirch ernannt. Mitte August 1896 wurde er als aumônier nach St. Morand bei Altkirch versetzt. Ende Juli 1899 wurde er auf sein Verlangen als Kaplan nach Marienthal geschickt, von wo aus er als Hilfsvikar zu einem franken Priester, dem nunmehr verstorbenen Pfarrer Andres von Urmatt, bestellt wurde. Er kam dann als Vikar nach Bischofsheim, April 1901. Von da wurde ihm die Stelle als Hausgeistlicher vom Weisenhaus St. Joseph in Neudorf-Straßburg, Ende Oktober 1902, übergeben. Von dort zog er sich, 1903, einige Zeit zu seinem Oheim nach Fegersheim zurück, bis ihm die Hilfsvikarstelle in Landser übertragen wurde; er blieb dort von April bis September 1904. Seit dieser Zeit befindet er sich bei seinem Oheim Franz Rohmer in Fegersheim.

---

### Ignaz Rohmer.

Ignaz Rohmer, der vierte Sohn von Martin Rohmer und der Theresia Weiß, wurde am 20. Juli 1874 in

Ebersheim geboren. Noch jung trat er in die Gesellschaft der Marienbrüder ein. Er studierte in Belfort; er machte sein Noviziat in Bourogne. Nachdem er bereits mehrere Jahre an verschiedenen Stellen als Lehrer gewirkt hatte, schrieb er seinem Oheim, Rohmer Franz, Pfarrer in Fegersheim, um ihm zu sagen, daß eine heftige Begierde, Priester zu werden, in seinem Herzen brenne, und daß er ihm die größte Freude machen würde, wenn er bei seinen Obern ein gutes Wort einlegen würde, auf daß seine Priesterweihe nicht also soweit hinausgeschoben würde.

Da dachte Franz an den guten, frommen General-Superior Dr. Simler, der in St. Bilt sein Mitschüler gewesen war, den er immer herzlich liebte und von dem er auch immer herzlich geliebt wurde. Schon bei einer andern Gelegenheit hatte der Pfarrer von Fegersheim sehen können, wie sehr ihn sein ehemaliger Mitschüler Dr. Simler achtete. Ein Kind von Fegersheim wollte ins berühmte Collège Stanislas aufgenommen werden. Da kam der Vater dieses Kindes zu Pfarrer Rohmer und bat ihn, er möge doch dem General-Superior Simler schreiben, damit er sich um die Sache des Kindes annähme. Die Angelegenheit war sehr schwer zu erledigen, denn wegen Mangel an Platz hatte der damalige Direktor des Collège Stanislas schon beinahe tausend Zöglinge nicht aufnehmen können. Doch auf die dringende Bitte des General-Superiors, der seinem Mitschüler nichts verweigern konnte, ließ er noch ein Plätzchen räumen, so daß dann das Fegersheimer Kind aufgenommen werden konnte. Es ist wahr, Ehre, ja große Ehre hat dieses Kind dem Collège Stanislas gemacht. Denn von Stanislas aus

kam der junge Student in die école normale supérieure, aus welcher er dann mit einer der ersten Nummern, als einer der besten Schüler entlassen wurde.

Diesen Akt der Liebe gegen seinen ehemaligen Mitschüler hatte Franz vor Augen, als er sich um die Priesterweihe seines Neffen Ignaz annehmen wollte. Auf die freundlichste und herzlichste Weise schrieb er seinem Mitschüler Simler und stellte an ihn zwei Fragen: erstens ob sein Neffe Ignaz in der Gesellschaft der Marienbrüder Priester werden und zweitens, wann Ignaz zu dieser hohen Würde erhoben werden würde.

Auf dieselbe freundliche und herzliche Weise antwortete ihm Simler:

*Paris, le 22 août 1896.*

*Monsieur le curé!*

Nous n'avons jamais pris de décision définitive au sujet de la vocation sacerdotale dans la Société de Marie de votre cher neveu Ignace. Aujourd'hui, à l'occasion de la question que vous m'avez posée, nous avons de nouveau examiné les pièces que nous avons déjà recueillies pour l'examen de cette vocation. J'ai le plaisir de vous annoncer que la réponse à la question est affirmative: nous croyons le cher Ignace appelé de Dieu à être prêtre dans la Société de Marie.

Quant à dire en quelle année il pourrait être ordonné, nous n'avons pas le temps d'examiner à présent cette question; les membres de l'administration générale vont se séparer dès la

semaine prochaine pour présider les retraites annuelles dans différents centres.

Ce que je puis ajouter, c'est que la décision étant prise, nous ne devons pas en retarder l'exécution plus que les circonstances ne l'exigent.

Je saisis avec bonheur cette occasion pour vous présenter bien cher Monsieur le curé et ancien condisciple, mes respectueux et affectueux hommages en J. M. J.

J. SIMLER

Supérieur général de la Société de Marie.

Dieser Brief schrieb Dr. Simler eigenhändig im Jahre 1896, den 22. August, und schon im Jahre 1897 wurde Ignaz nach Antony bei Paris geschickt, um dort seine theologischen Studien zu machen, um sich allmählich auf die heiligen Weihen vorzubereiten. Am 10. Aug. 1899 wurde er zu Ris-Drangis zur Ablegung der ewigen Gelübde zugelassen und endgültig als Mitglied der Gesellschaft der Marienbrüder einverleibt. Am 24. November desselben Jahres schrieb dann Ignaz seinem Oheim Folgendes: «J'ai le plaisir de vous annoncer que je serai tonsuré et minoré le deuxième dimanche de l'avent jour de la solennité de l'Immaculée-Conception de la S<sup>t</sup> Vierge dans la chapelle de notre administration générale.»

Herr Pfarrer Rohmer dankte auf das herzlichste dem General-Superior Simler. Diesen Dank erneuerte er mit lebhaften Worten als Ignaz zum Priester geweiht wurde. Und nach dem Tode des hochgeschätzten Superiors zeigte



er sich dankbar. Franz wohnte mit 2 andern Priestern von Fegersheim dem Begräbnis des selig verstorbenen Superior's bei. Die Haushälterin des Pfarrers, die eine Cousine zu Pater Simler war, war vertreten durch eine Person von Fegersheim. So wollte Pfarrer Rohmer seinen verstorbenen Freund ein letztes Mal ehren. Mit tiefgerührtem Herzen holte er dann die sterbliche Hülle seines Freundes im Collège von St. Bilt ab, um sie in die Pfarrkirche des Dorfes zu begleiten. Es war ein ernst feierlicher Zug, ein lebendiger Beweis von der umfassenden Tätigkeit und Wirksamkeit, dieses einfachen und demütigen und doch so glücklich begabten Mannes. Er ist in der That eine Zierde unseres lieben Elsasses.

Ignaz, am 6. Juni 1901 zum Priester geweiht, durfte einige Tage in seiner Heimat zubringen, wo eine kleine Feier gehalten wurde, als er zum ersten Mal in Ebersheim die heilige Messe las am 1. Fronleichnamsonntage 1901. Es war wieder ein Priester mehr in der Familie Rohmer. Der Wunsch, den Tante Anna Maria so oft gehegt, war wieder einmal mehr in Erfüllung gegangen. Das Ornat, das sie einstens der Kirche geschenkt, das jetzt noch so gut erhalten ist, durfte bei dieser Gelegenheit natürlich nicht fehlen.

Zur Zeit wirkt Ignaz Rohmer als Priester der Gesellschaft der Marienbrüder im Collège der Marienbrüder in Martigny in Valais in der Schweiz. Auch er muß mit seinen Mitbrüdern das Brot der Verbannung essen. Möge diese Verbannung nicht allzu lange dauern. Mögen die guten Marienbrüder sowie alle Ordensleute Frankreichs recht bald erfahren das Wort der heiligen

Schrift: « Qui seminant in lacrimis, in exultatione metent: „Die da unter Tränen aussäen, werden in Jubelsfreude einernnten!“

---

### Joseph Buzé.

Marfus Joseph Buzé, Sohn von Xavier Buzé und Maria Anna Rohmer, wurde geboren den 25. April 1878 zu Forsthaus Kappelbronn bei Lützelhausen, im Breuschtal. Seine litterarischen Studien machte er in Zillisheim, wo er das Progymnasium von 1891 bis 1895 besuchte. Ein Jahr studierte er am bischöflichen Gymnasium in Straßburg und vollendete seine Gymnasialstudien im Benediktiner-Kollegium in Sarnen in der Schweiz. Von 1898—1902 studierte Joseph an der Universität in Freiburg, in der Schweiz. Nach Beendigung der theologischen Studien wurde er am 20. Juli 1902 in Sitten (Schweiz) zum Priester geweiht.

In demselben Jahre noch erhielt er eine Stelle als Hauslehrer in der gräflichen Familie De Gaigneron De Gontant, Biron in Paris. Seit 1903 ist er tätig in derselben Eigenschaft in der Familie Gast-Buffet in Ifenheim Ober-Elfaß.

Möge der junge, eifrige Priester stets mit Erfolg wirken in seinem heiligen Stande, möge er wie ein heiliger Florentius, in dessen Heiligtum er so oft gebetet in Nieder- und Oberhaslach, den guten Samen unseres heiligen Glaubens einsenken in die Herzen, der seiner umsichtigen Sorge anvertrauten Kinder.

---



## II. Anhang.

---

### Kurze Übersicht über die Pfarrer,

welche seit Anfang des 17. Jahrhunderts der Pfarrei Ebersheim vorgestanden.

---

Das älteste Dokument, das uns zur Verfügung steht, ist ein Alttenbuch in gelbem Einband. Außen auf der Decke trägt dieses Buch folgende Inschrift: «Primum hujus parochiæ autographum baptizatorum, defunctorum et Matrimonio junctorum.» Dieses Buch enthält, wie es der Titel angibt, in einem ersten Teile: Die Taufakten, welche vom 24. August 1613 bis 18. April 1685 reichen. Unmittelbar auf die Taufakten folgt eine interessante Skizze über die Pfarrer von Ebersheim von 1610 bis 1649, dem Todesjahre des Pfarrers Schweitzer. Darauf folgen die Todesakten, welche vom Jahre 1613 bis zum Jahre 1685 reichen, die aber ziemlich lückenhaft sind, mehr noch als die Taufakten. In einem dritten Teil folgen die Eheakten, welche mit dem 16. September 1613 beginnen und mit dem 29. Oktober 1684 abschließen. In diesem dritten Teile finden wir eine wichtige Bemerkung, welche uns so manche Unregelmäßigkeit, so manche Lücke, die in dem Buche vorkommen zum Teil erklärt. Es heißt da: «Tempore

belli Suevici aliqui anno 1636, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43. Dambaci baptizati et sepulti fuerunt. J. Müllero parocho, quorum nomina illic inveniuntur.» Im Schwedenkriege also, der wie es scheint für Ebersheim auch verhängnisvoll gewesen, sind nach obiger Angabe in den Jahren 1636, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, mehrere Ebersheimer in Dambach getauft worden und sind mehrere dort gestorben, in jener Zeit also wo Johannes Müller Pfarrer in Dambach gewesen. Die Ebersheimer werden sich wohl vor den wilden Horden der Schweden nach dem befestigten Dambach geflüchtet haben. Eine ähnliche Lage mag sich wohl für die Ebersheimer erneuert haben zur Zeit des Pfarrers Reis in den Jahren 1675 bis 1678 wo viele Ebersheimer nach der Bemerkung des Pfarrers Reis, in Schlettstadt begraben wurden. Wir lesen: «Reliquos vide in Libro Selestadiensi qui sunt mortui.» Auf einigen Seiten zerstreut sind dann noch mehrere fromme Stiftungen für Verstorbene aus Ebersheim erwähnt.

Dieses Buch ist also angelegt worden im Jahre 1613 am 24. August, wo die erste Taufakte von Pfarrer Christophorus Mayer niedergeschrieben wurde auf Seite 3 des Buches.

Auf der ersten Seite steht folgende Bemerkung, die zugleich als Inschrift dienen sollte: «In hoc libro Continentur Baptizati, eorumdem quoque parentes et levantes, item mortui.» Der Schriftzug dieser Aufschrift weist eine auffallende Ähnlichkeit auf mit dem Schriftzug des Pfarrers Peter Rudlinger, so daß dieser Pfarrer wohl als der Verfasser dieser Inschrift gelten

muß; ebenso hat er die folgenden drei Texte aus der heiligen Schrift niedergeschrieben:

«Nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu  
«sancto non potest intrare in regnum cœlorum.»

(Joann. 3).

«Qui crediderit et baptizatus fuerit salvus erit.»

(Marci vhimio).

«Sinite parvulos ad me venire et nolite prohibere, talium enim est regnum cœlorum.»

(Math. 19).

Ganz oben auf dem ersten Blatt befand sich eine Bemerkung, die von Pfarrer Müller herrührte. Dies beweist uns die Bemerkung des Pfarrers Trimper, welcher eigenhändig schreibt: «Huic prænominato R. D. Joanni Müllero successi ex strictissima collatione Superiorum Ego indignus Joannes Trimper Eichsfeldiaco-Haiopolitanus. 1. September 1665.» Das Buch ist also wirklich früher angelegt worden, als es auf den ersten Anblick scheint. Nicht im Jahre 1665, sondern im Jahre 1613.

Auf der zweiten Seite wiederholt Trimper seine Bemerkung; es folgen dann ferner die eigenhändigen Bemerkungen der Nachfolger des Pfarrers Johannes Trimper nämlich von Theobald Reiz, von Hermann Schönmann, von Petrus Todts und von Franz Joseph Graeff. Diese eigenhändigen Bemerkungen werde ich jedesmal an der betreffenden Stelle wortgetreu wiedergeben, jedesmal wann die Rede sein wird von dem Pfarrer, der sie geschrieben. Zuletzt sei noch bemerkt in bezug auf das genannte Alttenbuch, daß der jeweilige Pfarrer nicht jede einzelne Urkunde

eigenhändig unterschrieben hat, sondern den Beginn seiner Amtsverwaltung durch eine kurze Bemerkung gekennzeichnet. Auch diese hier und da sehr interessanten Bemerkungen werde ich an ihren betreffenden Stellen einschalten. So weit über die Anlage des Buches.

Im folgenden werde ich mich an die oben erwähnte Skizze halten und gelegentlich dann gewisse Einzelheiten einschalten, die ich beim Durchblättern dieses Buches gefunden. Diese Skizze ist wahrscheinlich dem Pfarrer Franz Josef Graeff zuzuschreiben. Denn in Artikel 13°, wo die Rede von Franz Josef Graeff ist, heißt es: «Ego Franciscus Josephus Græff,» u. s. w. Außerdem zeigt der Schriftzug der ganzen Skizze bis Artikel 14° ausschließlich eine auffallende Ähnlichkeit, ja man kann sagen Gleichheit mit dem Schriftzug desselben Pfarrers Franz Josef Graeff, den wir im Buche der Todesakten von Ebersheim, das mit dem Jahre 1685 beginnt, finden. Der letzte Artikel Nr. 14° dieser Skizze rührt sehr wahrscheinlich von Pfarrer Schneider her, dem Nachfolger des Pfarrers Schweitzer. Es wird hier ganz genau diese interessante Skizze mit jeder Nummer wiedergegeben.

Reverendus Dominus Joannes Jakobus Menel;  
in quantum constat ex libris, Parochi fuerunt in  
Ebersheim sequentes usque ad hodiernum diem.  
(Diese Worte bilden gleichsam die Überschrift zu der Skizze).

1. Reverendus Dominus Jakobus Menel anno  
1610 obiit 1613.

2. Rev. Dominus Christophorus Mayerus Über-  
lingensis Spirensis anno 1614 obiit 1625 (1626).

3. Rev. Dominus Nicolaus frühius? luxemburgensis diœcesis Episcop. trevivensis presbyter, administravit parochiam in annos 1629. factus fiscalis et canonicus resignavit parochiam in bello suevico se contulit in Styriam administravit prope Græciam in strasgas ibidem mortuus anno 1656 circiter.

4. Revdus Dominus Petrus (düdling)? Nudlinger huic successit anno 1629 luxemburgensis sacerdos diœcesis trevirensis hic tempore suevici belli anno 1632 fugatis parochianis factus est parochus in Westhausen prope Tabern : inde fugatus anno 1635 cum exercitus Cæsaris Duce Picolomini in patriam se contulit transiens flumen Saram insequente Gallo suevis aquis ad lutem ejus nimio frigore concretis in patria in Artenhonen apud Soroicum extinctus est in Christo quiescat.

5° Rev. Dominus Alexius Horn successit anno 1633 franco oriundus ex Mellerstatt; hic ob plürimos belli tumultus Parochianis cohabitare non potuit; factus parochus in Willer Willerthal tandem in Andlau ad St<sup>os</sup> fabianum et Sebastianum Parochus; modo münsterherr im stift ibidem obiit.

6° Rev. D. Mathias Altenhoven (Altenhoffen) successit senex luxenburg : ex aralunæ 1633. tandem propter hos belli tumultus tædio affectus suscepit Parochiam in Andlau ad St<sup>um</sup> Andream, dimissus ivit in Sulzmatt ibidem obiit.

7° Vacat interim parochia septem ferme annis mihi tandem offerunt Parocho tum Dambacensi anno 1644 Joanni Müllero.



8° Reverendissimus Dominus Abbas Aprimonasteriensis Martinus per priorem Patrem Maurum (Culding?) Guldin ab anno prædicto in annum 1650 administravit.

Hoc patre amoto suscepit Reverendus pater Exuperius modo prior usque in annum 1659. abbas factus resignat. Ego Johannes Müllerus possedi luxemburgensis olim Parochus in Dambach, Künzheim et Oschwiller archipresbyter a præbendariis in Aprimonesterio resignatis his.

9° Johannes Trimperius Eichsfeldiaco heiligenstadiensis successit Rev<sup>do</sup> Domino Müllerero luxemburgico septuagenario post sexennem curam hic transactam, qui præfuit huic parochiæ novem annis, tandem obiit anno 1674 13 julii morte insperata et sepultus est ante altare B. M. V. in Ecclesia parochiali in Ebersheim. Cujus anima requiescat in pace.

10° Reverendus Dominus Theobaldus Reiss Molshemensis successit Rev<sup>do</sup> Domino Trimperio et præfuit huic parochiæ 21 annis obiit 15 januarii 1695, sepultus ad gradus chori majoris.

11° Reverendus Dominus Hermannus Schönmann successit, postquam Parochia per medium circiter annum vacasset; hic sponte resignata parochiali cura in Mutzig, quam per annos decem et medium administraverat, hanc amplexus est, cui præfuit per annos octo minus quatuor diebus.

12° Rev. Dominus Petrus (Tots) Todtsspirensis permutatione facta cum Revdo. Domino Hermanno

Schönmann antea parochus in Momenheim capituli hagenoensis parochialem hanc ecclesiam intravit die 2. januarii 1703 et præfuit annis 13 duobus mensibus et quatuor diebus.

13° Ego Franciscus Josephus Græff Oberenhemensis die decima septima Aprilis 1716 indignus parochus ingressus sum de jure superiorum hanc parochiam et nescio, quanto tempore me divina misericordia incolumem hic conservatura sit. Cum D. Job dicat : posuisti terminos ejus, qui præteriri non possunt, cum vero statutum sit omnibus semel mori præfuit ecclesiæ usque in annum 1727.

14° Reverendo D. Græff in hanc parochiam ex nominatione Illustrissimi et Reverendissimi cathedralis capituli argentinensis anno 1727 successit plurimum Reverendus D. Joannes Richardus Ignatius Schweitzer argentinensis anno 1740 unanimi consensu electus est archipresbyter venerabilis capituli ruralis Selestadiensis qui die 16. Novembris anni millesimi septingentesimi quadragésimi noni subitanea morte obiit et die 19 ejusdem mensis et anni honorifice sepultus est in navi ecclesiæ ad gradus chori majoris ætatis suæ 48 annorum et sex mensium præfuit huic parochiæ ut pastor bonus 22 annis et septem mensibus unde planxit eum omnis populus planctu magno.

Nach diesen Angaben also und anderen Bemerkungen, die wir im genannten Buche gefunden, schließen wir folgendes:

1) Der Pfarrei Ebersheim stand von 1610 bis 1613 der Pfarrer Menel vor.

2) Auf ihn folgte Pfarrer Christophorus Mayer (1613—1626) aus Überlingen am Rhein in der Diözese Speier. Mayer nennt sich einen Rheinländer. Seinen Amtsantritt hat er mit folgenden Worten eigenhändig gekennzeichnet: a) In den Taufakten: «Nomina Baptizatorum, patrum, patrinorum et matrinarum, quæ sub me Christophoro Mayo Überlingano Renoniano tunc temporis parochi in hoc libro assignata sunt. Anno millesimo sexcentesimo decimo tertio, feliciter incepta.» b) In den Sterbeakten schreibt er: «Nomina defunctorum in pago Ebersheim e vita migrantium sub Parochi Christophoro Mayo Renoniano inter spatium quatuor annorum ordine infra scripto assignata sunt. c) In den Eheakten schreibt er: «Nomina contrahentium et conjugatorum et testium, quæ sub me Christophoro Mayo Renoniano tunc temporis Parochi in Ebersheim ad ecclesiam intronizata sunt.» Mayer war also Pfarrer in Ebersheim von 1613 bis 1626. Der letzte Taufakt, den er geschrieben datiert vom 15. Februar 1626.

3) Sein Nachfolger ist Nikolaus Zichius genannt Kamen. Dieser Zichius war ein Luxemburger. Als Priester gehörte er der Diözese Trier an. Er kam nach Ebersheim im Mai 1626. Er wurde Kanonikus und gab seine Demission als Pfarrer von Ebersheim im Jahre 1629. Im Schwedenkrieg begab er sich nach Styrien, verwaltete dort die Pfarrei Strassgas und starb dort.

ungefähr um das Jahr 1656. Der Name dieses Pfarrers ist nicht „frühius“ wie Graeff schreibt, sondern Itzichius, das ersehen wir aus der eigenhändigen Schrift dieses Pfarrers in den Taufakten, wo es heißt: «Incipiunt nomina baptizatorum sub me Nicolao Itzichio dicto Kemen a die 29. May quo die in dei nomine huius Ebershem. Parochiæ possessionem apprehendi. 1626. In den Eheakten schreibt er: «Anno 1626 Parocho Nicolao Itzichio contraxerunt.»

4) Diesem Nikolaus Kemen folgte Petrus Nudlinger im Jahre 1629. Er war ein Luxemburger und war Priester des Bistums Trier gewesen. Als im Jahre 1632 die Einwohner von Ebersheim im Schwedenkriege vertrieben worden waren, wurde er Pfarrer in Westhausen. 1635 wurde er auch von dort vertrieben. Kam mit dem kaiserlichen Heer unter der Führung des Piccolomini in sein Vaterland zurück nach Artenhonen, wo er starb. Der richtige Name dieses Pfarrers ist Nudlinger, wie aus seiner Bemerkung über den Taufakten ersichtlich ist wo es heißt: «Nomina levatorum et levantium sub me Petro Nudlinger a die 22 Julii 1629.» Unter diesem Pfarrer begannen für Ebersheim die Drangsale des Schwedenkrieges, die nicht gering sein mußten, da der Pfarrer nicht mehr bleiben konnte, weil alle Pfarrkinder geflohen waren.

5) Der Nachfolger des Pfarrers Nudlinger war Alexius Horn aus Mellerstatt in Franken gebürtig. Dieser hatte keine bleibende Stätte in Ebersheim infolge des Schwedenkrieges, er wurde Pfarrer in Willer, dann in Andlau, zuletzt Münsterherr im Stift. Als solcher ist er auch gestorben. Sein Erscheinen in Ebersheim ist gekennzeichnet

durch folgende Worte, die wir im Taufregister finden: «Incipiunt nomina baptizatorum sub me Alexio Horn a die decimo septimo Julii anni 1633 quo die parochiam Ebershemianam decimo quarto hujus ab ordinario mihi traditam gratia divina acceptavi.» Es war diesem guten Pfarrer aber nicht gegönnt auch nur eine Taufakte in das Buch einzuschreiben, weil er bald mit den Pfarrkindern fliehen mußte.

6) Sein Nachfolger Mathias Altenhoffen war nicht viel glücklicher. Er war ein Luxemburger. Er war schon hoch betagt, als er nach Ebersheim kam, so daß er besonders die Wirren des Schwedenkrieges doppelt schmerzlich empfand. Mit betäubtem Herzen nahm er noch die Pfarrei Andlau an, wo er sich bald nach Sulzmatt zurückzog, wo er starb. Sein Name erscheint in den Sterbeakten, wo es heißt: «Nomina defunctorum a prima die Septembris incipiendo 1634 sub me Mathia Altenhoffen Ebersheimianæ parochio,» und in den Eheakten schreibt er: «Anno 1635 Parochio Mathia Altenhoffen in Ebersheim contraxerunt.»

7) Es folgt nun ein Zeitraum von 7 Jahren, wo in Ebersheim kein Pfarrer war. Es war für Ebersheim eine dunkle Zeit von Wirren. Viele schienen in Dambach gewesen zu sein. Denn Johannes Müller, Pfarrer in Dambach, sagt im Jahre 1644, daß man ihm endlich die Pfarrei Ebersheim angeboten habe. Wer ihm die Pfarrei angeboten hat, das ist nicht festgestellt, doch eines ist sicher, daß Pfarrer Johannes Müller im Jahre 1644 als Pfarrer von Dambach Taufen von Ebersheimer Kinder vorgenommen, ebenso Beerdigungen und Eheschließungen

vorgestanden hat, ebenso sein Nachfolger in Dambach Hälldt im Jahre 1645. In den Taufakten heißt es: «Anno 1644 stylo vetere Dambaci a Parocho Joanne Müllero baptizati sunt ex Ebersheim.» Desgleichen heißt es vom Pfarrer Constantin Hälldt wie folgt: «Anno 1645 stylo vetere Sub Reverendo Domino Constantino Hälldt parocho Dambacensi baptizati sunt,» ex Ebersheim ist zu ergänzen. In den Sterbeakten heißt es «Anno partus Virginei 1643 et 1644 curante parochiam in Ebersheim Joanne Müllero parocho in Dambach obierunt.» Und endlich in den Eheakten heißt es: «Tempore belli Suevici aliqui anno 1836, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, Dambaci baptizati et sepulti fuerunt J. Müllero parocho quorum nomina illuc inveniunter.» Das heißt: „Im Schwedenkrieg sind mehrere in den Jahren 1836, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, in Dambach von dem Pfarrer J. Müller getauft und begraben worden.“ Da haben wir vielleicht die Erklärung des Ausdruckes «offerunt» man hat mir die Pfarrei angeboten.

Die Leute von Ebersheim die in Dambach waren, werden wohl anno 1644 und 45 die Pfarrer von Dambach Müller und Hälldt gebeten haben, wie vorher für das Wohl der verwaisten Pfarrkinder von Ebersheim zu sorgen, was diese mit Erlaubnis des Bischofes auch taten. Das ersehen wir aus einer Eheakte verfertigt von Pfarrer Hälldt vom 19. Januar 1646, also zu einer Zeit wo Pater Maurus Guldin schon Pfarrer in Ebersheim war, der wie er selbst schreibt nur auf das „inständige Bitten“ seiner Untertanen, der Pfarrkinder, die nach Ebersheim

zurückgekehrt waren, die Pfarrei Ebersheim angenommen hatte. Hier der genaue Wortlaut dieser Eheakte: « 19. Jan. Copulatus est Joannes loss filia Nicolai loss cum Catharina filia Johannis Heinrichs. NB. Corruptit eam ante inthronizationem et quia copulatio hic in Dambach agi debuit ego Constantinus Hältdt tunc parochus ibidem, ex edicto Superiorum debui ipsum et ipsam publice confundere ad exemplum aliorum. » Diese Eheakte weist auf ein besonderes Recht des Pfarrers von Dambach hin, das noch vollgültig fortbestand, obgleich Pater Maurus Guldin wie er selbst schreibt, schon seit 1645 Pfarrer in Ebersheim war. Ferner ist nicht zu unterschätzen, daß Pater Maurus Guldin erst am 30. Januar 1647 die erste Eheakte in Ebersheim angefertigt hat. Alles das läßt auf ein Verhältnis zwischen Ebersheim und Dambach, dem Domkapitel von Straßburg, und dem Kloster Ebersmünster schließen, das in jener Zeit nicht völlig geklärt war. Diese Eheakte läßt uns auch erkennen, mit welcher Festigkeit in jener Zeit in der katholischen Kirche die Disciplin aufrecht erhalten wurde gegen solche, die gefehlt, zum warnenden Beispiel für die anderen.

8) Seit 1645 verwaltete der Abt von Ebersmünster durch den damaligen Prior des Klosters, Pater Maurus Guldin, die Pfarrei Ebersheim bis zum Jahre 1650, was oben schon angedeutet wurde. Dieser Pater Maurus Guldin schreibt in den Taufakten folgendes: « Incipiunt nomina Baptizatorum sub me P. Fr. Mauro Guldin ab anno 1645 usque in præsens, quo mihi parochia Ebershemiana a R. nostro Ordinario tradita fuit, quam etiam divina gratia ad subditorum instan-

tiam acceptavi ex permissione et facultate R. Domini mei Abbatis Aprimonasteriensis. Also auf das inständige Bitten der Untergebenen hat Pater Maurus das Amt als Pfarrer von Ebersheim angenommen auf Wunsch des damaligen Bischofes von Straßburg mit Erlaubnis des Abtes von Ebersmünster. In den Eheakten schreibt derselbe Pater Maurus Guldin: « Incipiunt nomina contrahentium et conjugatorum simul ac testium qui sub me Fr. P. Mauro Guldin Priore Aprimonasteriensi et tunc temporis parrocho Ebershemiano ad ecclesiam intronizata sunt; incepta ex licentia R. Domini Præsulis Aprimonasteriensis ab anno 1645 usque in præsens Tempus continuanda. » In den Sterbeakten schreibt Guldin: « Nomina defunctorum Anno 1646 incepta a me Fr. P. Guldin priore Aprimonasteriensi tunc temporis parrocho in Ebersheim.

Dieser Pater Guldin wurde in seiner Abwesenheit hie und da ersetzt durch andere Patres, so durch einen Jesuitenpater Johannes Schöffler aus dem Kollegium in Schlettstadt, ferner durch den Vice-Guardian Vitus vom Recollektenkloster in Schlettstadt, besonders aber durch Pater Exuperius aus dem Kloster von Ebersmünster, welcher auch, nachdem Pater Guldin Abt geworden, diesem als Pfarrer von Ebersheim nachfolgte. Dieser Pater Exuperius hat seinen Titel bei jeder einzelnen Akte wiederholt. Viele der von ihm verfaßten Akten sind in deutscher Sprache geschrieben. Zuerst erscheint er als Pfarreiverweiser, nachher als Pfarrer. Eine Taufakte vom 15. September 1651 lautet also: „Anno 1651, den 15. Septembris, habe ich



Fr. Exuperius aus Ergersheim Conventual und Priester zu Ebersheimmünster und zur Zeit Pfarreiverwalter zu Ebersheim ein Mägdlein getauft mit nahmen Susanna.“ Und in einer Eheakte vom 13. Oktober 1651 schreibt er mit der sorgfältigsten Schrift, wahrscheinlich aus Freude darüber, daß er jetzt Pfarrer war, folgendes: „Auf Dato den 13. Octobris tausend: 651 hadt Fr. Exuperius, Als Pfarrherr, Ursus humel gebürtig zu Adammansdorff Sollendurms gebiet Im Schweitzerlant und Chatharina Weißin gebürtig allhier zu Ebersheim Mit dem heiligen Sakrament der Ehe bestätigt und christlichen Gebrauch nach zuvor Zusammengeben. Und drey Wohl in der Kirchen Ausgeruffen worden. So beschehe in Gegenwart als beyständer hanß frieß Bürger zu Schlettstadt und Hanß Peter reinhardt Wie auch ihro Chatharino beiständerin die Ehrsam Jungfrau Margreda Eissenhardin von Schlettstadt und wil andere. Dieser Pater hat die meisten Akten in deutscher Sprache geschrieben. Hie und da heißt es auch: „Pater Exuperius hat zu Schlettstadt getauft,“ und einmal heißt es: „Kaplan Krump hat zu Schlettstadt getauft. Die Ebersheimer mögen auch wohl Schutz in Schlettstadt gesucht haben.

Endlich erscheint wieder ein Johannes Müller, ehemaliger Pfarrer in Dambach, Künzheim und Dschwiller. Dieser Müller scheint mir derselbe zu sein, wie der vorgenannte. Denn die Schrift dieses Müller und des vorhergehenden ist auffallender Weise ganz genau dieselbe. Außerdem heißt es unter derselben Nummer 8) wo die Rede von Guldin und Exuperius ist, „daß ich Johannes Müller nachdem die früheren zwei Pfarrer sich zurück-

gezogen die Pfarrei in Besitz genommen habe. Wenn dieser J. Müller auch den Titel senior führt, so beweist das nichts gegen meine Ansicht, daß es derselbe Müller ist, denn seit dem Jahre wo er von Dambach nach Künzheim, Orschweiler und endlich nach Ebersheim gekommen war, konnte er schon senior sein, d. h. älter geworden sein. Dieser Müller war ebenfalls ein Luxemburger. Seit 1659 also war er definitiv Pfarrer in Ebersheim. Er führte seither auch den Titel Erzpriester. In den Taufakten von 1659 heißt es: «Anno 1659 Sub. R. parrocho et Archipresbytero Seniore Joanne Müllero baptizati sunt.» In den Sterbeakten anno 1659 heißt es: «Sub secundò parrocho Joanne Müllero, Seniore Archipresbytero defuncti sunt et sepulti.» In den Eheakten heißt es einfach: Parocho Joanne Müllero 1660. Das «secundò parrocho» mit dem kräftigen Accent auf dem o in secundò, in den Sterbeakten kann man leicht auffassen als: zum zweitenmal Pfarrer in Ebersheim. Dies würde dann auch folgende Bemerkung seines Nachfolgers Johannes Trimper erklären, der in den Eheakten folgendes schreibt: «Dominus Joannes Müllerus senio confectus resignavit Parochiam Summo Capitulo unde mihi gratiose commissa et collata est. 19. Decembri 1665. Hier wird das hohe Alter des Johannes Müller erwähnt, das die Ursache des Rücktrittes in den Ruhestand für den genannten Johannes Müller wurde.

9) Diesem Johannes Müller folgte dann wie oben schon gesagt Johannes Trimper nach. Dieser Pfarrer war aus Heiligenstadt bei Eichsfeld und stand während neun

Jahren dieser Pfarrei vor. Er starb eines plötzlichen Todes am 13. Juli 1674 und wurde in der Kirche von Ebersheim vor dem Muttergottesaltare begraben.

Dieser Johann Trimper hat, wie oben schon erwähnt, auf der ersten Seite des Altarbuches seinen Eintritt in die Pfarrei erwähnt mit folgenden Worten: «Huic prænominato R. D. Joanni Müllero successi ex strictissima collatione superiorum, ego indignus Johannes Trimper Eichsfeldiaco-Hagiopolitanus. 1. September 1665.» In den Taufakten schreibt er: «Anno partus Virginei 1664 mensis Decembris die 25 sub Indigno Sacerdote me Joanne Trimper, Parocho in Ebersheimb Baptizati et in Christo renati Infantes.» In den Sterbeakten heißt es: «Anno salutis nostræ 1665 sub me Indigno Joanne Trimper Parocho obierunt in Domino.» Und in den Eheakten steht: «Anno 1665 Parocho Joanne Trimper Haiopolitano-Eichfeldensi contraxerunt.» Dieser Johann redet in der demütigsten Weise von sich; er nennt sich einen „unwürdigen Priester“, d. h. er wollte sagen, daß er sich unwürdig schätzte, das hohe Amt eines Priesters zu verwalten. Er war ein eifriger Priester, das ersehen wir aus den Todesakten, aus deren Verfassung wir herauslesen können, daß er ganz besonders um die Kranken besorgt war, um ihnen rechtzeitig die hl. Sakramente zu spenden und ihnen im letzten Augenblicke beizustehen. Ich will hier einen solchen Todesakt anführen: «13. Novembris 1672. Improvisus extinctus est Johannes Durst lissi textor in missione costecaucum redux in via deflexit errabundus Dambacum,

inde huc reversus, in pratis Dambacensibus prope silvam Brandt dictam post 4 dies reperitur. Dictum fuit vulgo : Manes prope Scherweiler cursitantes in eum X vulgo ipsum seduxisse per aquas fossas et devia indeque ingravescentibus pruinis eadem nocte ita misere congelatus. requiescat in pace. » Er spricht da von einem Manne, der von Dambach zurückkehrend, sich verirrt, und im Wald tot aufgefunden worden ist. Er bedauert diesen guten Mann, der ohne hl. Sakramente gestorben ist. Er fügt dann bei, was man sich damals in Ebersheim über diesen Unglücksfall erzählte: „Es sollen nämlich Geister von Scherweiler herkommend ihn irre geführt haben und so sei er elendiglich ums Leben gekommen.

Dieser Pfarrer Trimper, der um die Kranken so sehr besorgt gewesen, starb selbst eines plötzlichen Todes; doch wird ihn der Tod nicht unvorbereitet überrascht haben. Sein Nachfolger Reis schreibt von ihm: « 1674. 13. Julii. Obiit morte insperata Dominus Johannes Trimper parochus in Ebersheim. »

9) Diesem folgte also Theobaldus Reis nach. Theobald Reis war aus Molsheim gebürtig und hat während 21 Jahren die Pfarrei Ebersheim verwaltet; er starb am 15. Januar 1695 und ist unten vor dem Chore begraben. Dieser Pfarrer hat seinen Eintritt in Ebersheim wie folgt gekennzeichnet: « Admodum Reverendo Domino Joanni Trimper successit de jure Superiorum Anno 1674 Indignus Theobaldus Reis Molsheimiensis. » In den Taufakten schreibt er: « Sequentes per me baptizati sunt Theobaldum Reis pro tem-

pore parochum in Ebersheim 1674.» In den Sterbeakten heißt es: «Sequentes obierunt sub me 1674 Parocho Theobaldo Reis,» und in den Eheakten steht: «Anno 1674 sub me parocho Theobaldo Reis Molshemensi contraxerunt.»

Unter diesem Pfarrer scheint wieder irgend eine Bedrängnis die Ebersheimer heimgesucht zu haben. In vielen Akten heißt es, daß die Handlung, die angegeben wird, in Schlettstadt vollzogen worden. So heißt es: „es wurde getauft in Schlettstadt,“ u. s. w. Eine spezielle Bemerkung dieses Pfarrers in den Todesakten heißt: «Reliquos vide in Libro Selestadiensi qui sunt mortui 1675,» d. h. die übrigen die gestorben sind, findest du aufgezeichnet im Buche von Schlettstadt. Haben sich vielleicht die Ebersheimer in dieser Zeit nach Schlettstadt flüchten müssen? Diese Zeit dauerte von 1675—1680, wo die meisten in Schlettstadt gestorben sind.

Vom Jahre 1685, 8. Mai sei noch eine Sterbeakte erwähnt: «Obiit paupercula ægrotans puella Maria fort Wenglerin cum tenderet ad S. Sebastianum in Dambach. Pater ipsius defunctus nomine Philippus Fort Wengler natus ex Schenwaldt transrhenum mater Maria Wisserin etiam nata ex Schenwaldt nunc demorans in Fegersheim.» Daraus ersehen wir, daß die Wallfahrt von Dambach damals schon ziemlich bekannt war und auch besucht wurde.

Im Jahre 1685 legte Theobald Reis neue Aktenbücher an. Es ist aber nur eines davon erhalten geblieben, nämlich das Buch der Todesakten, welches beginnt mit dem Jahre 1685. Aus diesem Buche werden dann an den

betreffenden Stellen einige Einzelheiten gegeben werden. Theobald Reis starb am 15. Januar 1695. Der Nachfolger von Theobald Reis war Herrmann Schönmann. Dieser war früher während 10 ½ Jahren Pfarrer in Mutzig. Er kam nach Ebersheim im Juni 1695, nachdem Ebersheim ungefähr ein halbes Jahr ohne Pfarrer gewesen. Das ersehen wir auch einer Bemerkung, welche Hermann Schönmann eigenhändig in das erste Alttenbuch, das mit 1613 beginnt, auf Seite 2 niedergeschrieben hat. Hier der Wortlaut: Admodum Reverendo Domino Theobaldo successit, qui Anno 1695 decesserat per mortem naturalem et sepultus est in Ecclesia Parochiali ad gradus chori majoris Hermannus Schönman, postquam parochia per medium circiter annum vacasset, hic sponte resignata parochiali cura in Mutzig, quam per annos decem et medium administraverat, hanc amplexus est, cui præfuit per annos octo minus quatuor diebus. Die letzten vier Worte sind durch seinen Nachfolger Todts hinzugefügt worden. Eine Schwägerin dieses Pfarrers liegt begraben in der Kirche auf der Seite des Muttergottesaltars in der Nähe der Kanzel. Hier folgt die Urkunde: «Hodie tertia Februarii Anno millesimo septingentesimo secundo Ab Admodum Reverendo Patre Georgio Lander ordinis S. Francisci Seraphici Recollectorum ex Conventu Selestadiano sepulta est Anna Ludovica Meyerin, quæ 31. Januarii quartam inter et quintam pomeridianam apoplexia tacta, et extremis rite munita decesserat ex hac vita, ætatis suæ sexaginta aliquot annorum,

Prænobilis et Clarissimi Domini Ferdinandi Ernesti Schönman Protoscriba p. m. Ettlingen in Marchia Baadensi Vidua. Præsentibus me subscripto hujus loci parochus, affine, Ignatio Sebastiano Schönman Muzingæ, et Venerabilis Capituli Haslacensis Ecclesiæ Collegiatæ ad S. Florentium Receptore Oeconomo, Joanne Hauss hospite ad solem hic in Ebersheim, Gerardo Bölde fabro ferrario in Botzenheim, Jacobo Jehl cive et agricola in Botzenheim. Pfarrer Schönman verfaßte die letzte Todesakte am 5. Juni 1702. Er wurde nach Mommenheim versetzt, eine Stelle, die sein Nachfolger in Ebersheim, Pfarrer Peter Todts, inne hatte. Der Pfarrei Ebersheim stand Schönman 8 Jahre vor. Bis zur Ankunft seines Nachfolgers wurde Ebersheim besorgt durch die Pfarreiverwalter Pater Johannes Rarcher und Pater Manus Braun aus dem Dominikanerkloster in Schlettstadt.

Peter Todts traf am 2. Januar 1703 als Pfarrer in Ebersheim ein. Dies finden wir erwähnt von ihm selbst mit folgenden Worten: «Huic successit Petrus Todts Spirensis permutatione facta cum Rev. Hermano Schönman pro priori parochus in Mommenheim Capituli Hagenoensis Anno 1703 die 2. januari et præfuit parochiæ annis 13 et duobus mensibus et quatuor diebus. Letztere so genaue Zeitangabe hat sein Nachfolger, Franz Joseph Graeff hinzugefügt. Pfarrer Todts war also Pfarrer in Mommenheim und hat mit Pfarrer Schönman permutiert.

Pfarrer Todts war also aus Speyer gebürtig. Wir erfahren Näheres über seine Familie aus folgender Todes-

afte, die ich wortgetreu wiedergebe: «Hodie die 18. octobris Anni 1714 ex hac mortali ad immortalem evolavit anima Per dilectæ matris meæ Mariæ Magdalenæ Himelin uxoris Legitimæ Per dilecti patris mei Sebastiani Todts qui Spiræ Anno millesimo sexcentesimo octogesimo quinto Animam Creatori reddidit ætatis suæ septuagesimo ex quo conjugio procreati erant sex proles scilicet Franciscus Todts in infantia extinctus. Philippus in mundo postmodum in Ordine Sancti P. Benedicti in Schwarzach vocatus Fintanus Todts nunc tertia vice factus Reverendus parochus in Stollhoffen prope Locum professionis. Tertia proles Barbara Todts in cælibatu mortua annorum circiter triginta sex a me infra scripto pro tempore parochus in Momenheim sepulta, hanc in nativitate sequebatur Hon. Virgo Maria Jacobea Todts quæ adhuc superstes est. Hanc in partu sequenti secutus ego Petrus Todts pro tempore parochus loci. Mihi successit ex eodem matrimonio juvenis Adamus Todts, qui in infantia mortuus est. Mater mea per dilecta attigit circiter annum octogesimum quartum, fuit appoplexia tacta sacro oleo adhuc munita quia loquelam amiserat alia Sacramenta administrari non poterant, vivat anima ejus in Sancta pace. Sepulta hic in ecclesiæ.

PETRUS TODTS

Parochus loci filius Defunctæ.

Aus dieser Todesafte, aus welcher uns die findlich fromme Liebe dieses guten Pfarrers zu seinen verstorbenen



Eltern entgegenleuchtet, ersehen wir, daß sein Vater: Sebastianus Todts in Speyer anno 1685 im 70. Jahre seines Alters gestorben ist. Seine Mutter Maria Magdalena Himelin starb in Ebersheim am 18. Oktober 1714 an einem Schlagflusse im 84. Jahre ihres Alters. Sie konnte noch die heilige Ölung empfangen. Sie ist begraben in der Kirche von Ebersheim. Pfarrer Todts ältester Bruder Franciscus ist als kleines Kind gestorben. Es folgte dann sein Bruder Philipp, welcher in das Benedictinerkloster von Schwarzach in Baden eintrat. Als Ordensgeistlicher besorgte er dann als Pfarrer die in der Nähe von Schwarzach gelegene Pfarrei Stollhoffen. Als Pfarrer von Stollhoffen hat dieser Philipp — sein Ordensname war Vater Sintanus — später eine Jahreszeit gestiftet für seinen verstorbenen Bruder Peter Todts. Eine Schwester Pfarrer Todts, Barbara, war in Momenheim im Alter von 36 Jahren im ledigen Stande gestorben. Eine andere Schwester, Maria, war ihm nach Ebersheim gefolgt. Peter Todts war der zweitjüngste. Sein jüngster Bruder Adam war als kleines Kind gestorben. Dieser Pfarrer Peter Todts war ein frommer, eifriger Priester. Sein Nachfolger, Franciscus Josephus Graeff schreibt von ihm: «Decima quinta die Martii 1716 maxime ad moriendum dispositus et sacramentis munitus in Domino obiit Admodum Reverendus Dominus Petrus Todts per tredecim annos Parochus vigilantissimus Parochiæ huins in Ebersheim, cujus corpus secunda die post obitum in Ecclesia hujate ritis cæremoniis, in humatum est, qui pie legavit ecclesiæ centum florenos ut ex annuo censu

unum anniversarium pro ipso celebretur et etiam unum anniversarium pro defuncta Maria Magdalena Himelin ejus matre. Ein schönes Lob, im Leben war er ein wachsender Hirte, im Tode durchaus dem lieben Gott ergeben, wohl vorbereitet auf denselben. Besorgt um seine arme Seele für die Zeit nach seinem Tode, indem er für sich eine Jahreszeit gestiftet, im Tode noch dankbar seiner lieben Mutter, da er durch einen letzten Willensakt für die Seele seiner verstorbenen Mutter sorgte, durch die Stiftung einer Jahreszeit. Fürwahr ein edler Priester! Ein Pater Onuphrius Klopp ordinis fratrum Recollect. ist am 26. Februar 1715 einer Leichenseier vorgestanden, als Stellvertreter des Pfarrers Todts.

Todts Nachfolger, Franz Joseph Graeff, kam nach Ebersheim am 17. April 1716. Graeff war ein Elsässer aus Oberehnheim gebürtig. In dem von ihm verfaßten kurzen Überblick über seine Vorgänger, soweit sie ihm bekannt waren, schreibt er: «Ego Franciscus Josephus Graeff Oberehnhemensis die decima septima Aprilis 1716 indignus parochus ingressus sum de jure superiorum hanc parochiam et nescio quanto tempore me divina misericordia incolumem hic conservatura sit. Cum D. Job dicat : posuisti terminos ejus, qui praeteriri non possunt, cum vero statutum sit omnibus semel mori. Diese kurze Bemerkung zeigt uns die Gesinnungen dieses tüchtigen Pfarrers; er will arbeiten so lange die heilige Vorsehung Gottes es ihm gestatten wird, auf deren barmherzige Hülfe er, der sich für unwürdig seines hohen Amtes hielt, ganz und voll sich stützt. Und er hat gearbeitet, davon legt das

Wenige, das von seiner Arbeit noch ersichtlich ist, beredtes Zeugnis ab. Mit großer Sorgfalt sind von ihm die Todesakten verfertigt worden. Mit peinlicher Genauigkeit hat er ein Register der gemachten Stiftungen selbst geschrieben, mit vielem Fleiß endlich die kurze Skizze über seine Vorgänger verfaßt. Er verdient vollauf den Titel, den wir in seiner Todesakte niedergeschrieben finden «*Vigilantissimus parochus*». Er war für seine Pfarrei ein sehr wachsamer Hirt. Franz Joseph Graeff starb am 22. Febr. 1727. Seinem Begräbniße, das am 24. Febr. stattfand, wohnten bei sein Bruder Johannes Jakobus Graeff, «*procurator fiscalis satrapi Benfeldensis*» und Johannes Samael Sainctlo, «*advocatus in supremo consilio Alsatiæ*». Dem Begräbniße stand vor Franciscus Kieffer, Rektor in Dambach, senior capituli Selestadiensis Archipresbyter.

Vorübergehend als Stellvertreter hatte Pfarrer Graeff die Franziskanerpatres Antonius und Calixtus aus dem Kloster in Schlettstadt. Pater Augustinus Knab aus dem Kloster Ebersmünster amtierte in Ebersheim bis zur Ankunft des Pfarrers Schweizer. Das ersehen wir aus einer Todesakte vom 25. Februar 1727, die von diesem Pater Augustinus Knab unterschrieben ist.

Die erste Todesakte, die Richard Ignaz Schweizer als Pfarrer von Ebersheim unterschrieb, datiert vom 28. März 1727. Von ihm heißt es: «*Reverendo D. Græff in hanc parochiam ex nominatione Illustrissimi et Reverendissimi Cathedralis Capituli argentinensis anno 1727, successit plurimum Reverendus D. Joannes Richardus Ignatius Schweizer Argen-*

tinensis, anno 1730 unanimi consensu electus est archipresbyter venerabilis capituli ruralis Selesta- diensis, qui die 16. Novembris anni millesimi sep- tingentesimi quadragesimi noni subitanea morte obiit et die 19. ejusdem mensis et anni honorifice sepultus est in navi ecclesiæ ad gradus chori ma- joris ætatis suæ 48 annorum et sex mensium præ- fuit huic parochiæ ut pastor bonus 22 annis et septem mensibus, unde plauxit eum omnis populus planctu magno.» — Liber Actuum von 1613. —

Unter diesem Pfarrer wurden 4 neue Glocken ange- schafft. In einem Buche mit dem Titel: „Ebersheimer Chronik . . . durch Ignatii Voos“ lesen wir wie folgt: „Anno 1739 sein die klogen alhier zu Ebersheim gemacht worthen sie seint aber zu fogenheim in dem alten schloß bey der kirch gegosen worthen und ist schultheiß gewesen H. Anthonius schäffer und der Erwürthig richharthus schweitzer Pfarrer und des Cabituls ärztbriester. Die Drey größten hat die gemein bezahlt mit 950 fr.

und die gleinste hat der heilig bezahlt mit 80 fr.

Aus allen diesen Bemerkungen können wir schließen:

Ignaz Schweizer aus Straßburg war ein tüchtiger Mann. Er zählte kaum 26 Jahre, als er zum Pfarrer von Ebersheim ernannt wurde. Sein Nachfolger, Pfarrer Schneider, nennt ihn «plurimum Reverendus» und im Jahre 1740, also in seinem 39. Jahre, wurde Schweizer einstimmig zum Erzpriester des Ruralcapitels von Schlettstadt ernannt, eine Auszeichnung, die gewöhn- lich nur dem ältesten Herrn des Landcapitels zuerteilt wurde. Er war also geliebt und geschätzt von seinen Con-

fratres. Doch allzu früh mußte er sterben. Er war erst 48 Jahre alt, als am 16. November 1849 ein plötzlicher Tod ihn dahinraffte. Er war aber auch als guter Hirt geliebt von seinen Pfarrkindern, die ihm während 22 Jahren treu gefolgt und deshalb an seinem Grabe den so früh Dahingeshiedenen mit aufrichtigen Tränen beweinten. Er wurde im Schiffe der Kirche vor dem Chore begraben. Von dem Jahre 1738 hatte Schweitzer einen Vikar, Namens M. Schlatter. Wie lange dieser Vikar bei ihm gewesen, konnte nicht ermittelt werden, da die Todesakten, die mit 1685 beginnen, nur bis 1739 reichen. Dieser M. Schlatter hatte 1736 am 4. Oktober eine Todesakte unterschrieben mit dem Titel «Diaconus», der später noch mehrere Male erscheint bis M. Schlatter sich Vicarius nennt, 21. Juli 1738, welcher Titel dann immer wiederkehrt so weit das Alttenbuch «Liber pie in Domino defunctorum ab anno 1685» reicht.

Vorübergehend wurde Pfarrer Schweitzer ersetzt durch P. Leonardus Kumpfer Ord. S. B. 26. Aug. 1729, durch Christophorus Geringer Ord. Præd. 8. Sept 1731, durch J. M. Navert 27. Nov. 1732, besonders durch P. Bonus Rubin franciscanus conventus Schlettstadiensis zuerst am 20. Juli 1735. Er unterschreibt gewöhnlich ex comissione plurimum Rev. parochi. Am 29. Juli 1735 und am 14. August 1735 schreibt er ex comissione plurimum Reverendi camerarii. Hatte Pfarrer Schweitzer einen besonderen Titel als Camerarius? Am 5. Juni 1736 unterschreibt die Todesakte fr. hieronymus hucpim. min. conv.

Der Nachfolger von Schweitzer war Pfarrer Franz Anton Schneider. Dieser hat am 8. Juni 1750 ein neues Register für die Eheakten angelegt. Andere Register sind nicht mehr vorhanden. Franz Anton Schneider hatte den Titel: „Doktor der heiligen Schrift.“ Franz Anton Schneider war ein arbeitsfroher, unternehmender und intelligenter Pfarrer. Unter ihm wurde 1755 der Kirchturm und nachher 1766 innerhalb drey Jahren die jetzige Kirche gebaut. Diese Kirche konnte dann am 9. Dezember 1773 eingeweiht werden. Alle diese Tatsachen gibt uns die Ebersheimer Cronick von Ignatii Loosß. Ich lasse hier wortgetreu die interessante Beschreibung folgen:

„Anno 1753 ist der kirch Turm gebauen worden her schnäller mauermeister Von krußenheim ist der baumeister dar Von Nicolauß lorber ist damalen stabhalter gewesen. H. Anthonius schneither Pfarrer und ist bezahlt worden mit 3000 fr. am nemlichen Jahr am heiligen newiahrs Dag ist die Zenscheuer Verbränd.“

Anno 1766 ist alhier der neu kirchenbau Versteigert worden balthasar und martin Dorgler haben sie gesteugeth und gemacht für 7000  $\text{fl}$  domasß batt schreinermeister Von Ebersheimmünster hat die schreinarbeith gemacht für 800  $\text{fl}$  Von der Cantzel Vorbüin gedäffer am Corbogen und beichtstül für 400  $\text{fl}$ .

Die balken auf der kirch hat die gemein geliffert daß stück hat gekost auf dem stoek 9  $\text{fl}$  zu schliffen 3  $\text{fl}$  5  $\text{ß}$  fuerlon Von stey biß hier 3  $\text{fl}$  5 zusammen 810 fr.

Die fueren haben die bauern frons weiß gethan also daß Ein dobelthbestander hundert fueren gethan.

und ist damalen Pfarherr gewesen der Ehr und rumwüdig S. Antonius schneiter dichorith und der heiligen schrift doctord gebürthig von rufach und Vier und dreyßig Jar friedfamer und beliebter Pfarher alhier gewesen welcher mit seinem unermüdetem und höchst sonterbarem fleiß dieß göthliche werth iner halb dreyen Jahren zum Erwünsten Endt gebracht also daß ano 1766 die fundamenden sein gegraben worden anoch dem boten gleich gemaurth ano 1767 den 6. may den Ersten stein gelegt in welchem Ein blächerer schüsself in welcher aller forth müns wie sie damals gegangen wie auch schriften wer diß kirch gebauth und wer damalen die gemein regierrth wie schon gemelt S. S. Andonius schneiter Pfarherr S. Anthoni rohmer schultheiß Ignatij Loosß Jacob Weiß. Valendin loosß mathiß rohmer Mathebs spitz sebastian schnell gerichtslauth balthasar dorgler und marthin Dorgler baumeister Von Ebersheimmünster gebürtig franz oberi. Von scherweiler Zimmermeister Tomas batt schreinermeister welche ab diß sambt der ganzen burgerschafft ihren höchsten fleiß an daß werg gelegt und ohne murre in höchster fröhlicheith biß zur Vollkomeith gearbith.

Ano 1773 den 9. winder monath ist dißes gotteshausß Von ihro bischöflichen gnaten heren weybischoff Von sträßburg consagrierth und Eingeweyen worden und dißes mit Einer brachtigen sermon und feierlicheith ihro bischöflichen gnaten mit drey domherren Von sträßburg sechs Pfarherren sibenzen beneticiner zwee briläth also daß die Zal an briester schafft neun und zwanzig auß macht welche briesterschafft drey mal in schönster orthnung drey mal um die kirch gegangen nach dißem ist der her weybischoff

sambt der Priesterschaft allein in die kirch gegangen und ihre bischöfliche gnaten haben mit dem bey sich habenden bischofs stab in die hier zu bestreute asche mit ladeinischen und friechischen buchstaben geschrieben nach dißem ist allem folg deren Ein ser große nicht allein in woner sondern auch Von nachbarorthen an Zal gewesen welche ale mit wunder dieser sermon bey gewond und ist alen in die kirch zu gehen Erlaubt worden Also Ein schöne brätig Von Einem Domherren ist gehalten worden her nach daß hohe amt Von ihre hoch bischöflichen gnaten selbst abgesungen worden dere zwey domherren als diaconus bedind gewesen zum beschluß haben sie hoch bischöfliche gnaten alen denen so dißer sermon bey gewonth hunderth dag ablaß ertheilt wie auch ale Jar am neunten wunder monath wer diße kirch besucht und für daß algemeine anliegen der kirchen bettet Vierzig dag ablaß Ertheilth daß mitag mal für die briesterschaft hat die gemein gekost 200 R.

Vom 5. Juli 1751 bis 29. Mai 1752 finden wir 4 Cheakten, welche von einem Priester unterzeichnet sind, der sich Schneider vicarius nennt. Pfarrer Schneider hat hiernach also einen Vikar mit dem Namen Schneider gehabt. Vom 1. Juni 1782 ab unterschreibt regelmäßig wieder ein Schneider als Vikar bis zum 17. Nov. 1783, wo dieser Schneider vicarius zum letzten Mal den Titel vicarius bringt. Seit dem 7. Januar 1784 unterzeichnet er parochus. Franz Anton Schneider, Doktor der heiligen Schrift hat die letzte Cheakte unterschrieben am 17. Juni 1782. Er muß also Ende 1783 gestorben sein.



Dieser Franz Anton Schneider hatte sich bei Eheschließungen vertreten lassen außer durch seinen Vikar Schneider noch durch folgende Patres:

1) frater Josephus Weiler ord. præd. 27. November 1752.

2) frater Martinus cap. 1. Januar 1754. Dieser Pater Martinus hat an diesem Tage 2 Ehen eingesegnet.

3) frater perfectus ord. S. f. cap. 12. febr. 1760.

4) fr. fructuosus capucinus conventus Selestadiensis 1756 am 6. sept.

5) fr. Symphorianus capucinus conventus Selestadiensis am 1. Juni 1767.

6) fr. fredericus cap. am 7. Jan. 1772. Dieser Pater hat ebenfalls 2 Ehen an diesem Tage eingesegnet.

Der Nachfolger von Franz Anton Schneider ist Franz Joseph Schneider, welcher bis zum 2. Juli 1792 die Eheakten unterschrieb. Dieser Pfarrer verdient die volle Achtung der Nachwelt, er verdient besonders die Hochschätzung der Ebersheimer, denen er voranleuchtet im Glanze eines pflichttreuen, unerschrockenen Kämpfers für Recht und Gerechtigkeit. In gefährvoller Zeit hat sich Franz Joseph Schneider seinen Pfarrkindern gegenüber gezeigt als der gute Hirt, der dem Wolfe unerschrocken ins Auge schaut und ihn beobachtet und seine hinterlistigen Ränke in der treffendsten Weise zu entlarven und zu brandmarken weiß. Dies ersehen wir aus einem offiziellen Aktenstücke, das auf der Mairie von Ebersheim aufbewahrt wird in einem alten Registerbuch. Dieses Aktenstück ist die offizielle Abschrift der Erklärung, welche Pfarrer Schneider seinem in der Kirche, am 8. Januar 1792,

geleisteten Eide vorausgehen ließ. Diese Erklärung hat er dem Municipalrate zukommen lassen. Das Schlußwort, das durch seine ganze Erklärung durchblickt ist das: Ich werde nie und nimmer einen Eid leisten, der den Rechten der römisch katholischen und apostolischen Kirche zuwider ist. Auf ganz intelligente Weise zeigt er, daß niemand das Recht hätte, einen solchen Eid von ihm zu begehren. Hier der Wortlaut dieser denkwürdigen Schrift:

Da die Decreten Melten, daß alle pfarrherren, und So wohl Bischöf und Erzbischöff den Eid Sollen schwören der Nation dem König den Gesetz Gedreu zu Seyn.

Darüber alhießiger pfarrherr auf nachfolgender Con-  
ticionen Seinen Eid geschworen wie folgt:

Obersheim den 26. Januar 1791.

Meine Herren

Es ist ihnen nicht unbekannt, daß ich zu folg Eines decrets der National Versammlung Von dem 27. Christmonat 1790. Letsthin bin Ersucht einen Eid vor ihnen acht Täg Nach verküntetem Decret abzulegen, Meine Meinung Trey Tag zu Vor in der schreiberey der Municipalität schriftlich einzuhändigen; zu folg dessen Sende ich ihnen Gegenwärtiges Schreiben zu, und Sagt der Eid den man Von mir Laud Dekret fordert Laudet also; Ich schwöre über die Gläubigen der pfarrey. So mir Anvertraut ist, mit Sorgfalt zu wachen, der nation dem Gesetz und dem König getreu zu Seyn, und die durch die National Versammlung Dekretierte und Von König Ange-  
nommene Constitution aus allen Kräften zu Hand haben. Nun Sag ich Erstens, daß ich den Ersten theil dieses

Eids über die Gläubige der pfarrey So mir anvertraut ist mit Sorgfalt zu wachen, mit freuden annehme, wan man meine pfarrey und die Gläubigen die mir anvertraut und die mir mit weltlichen und Geistlicher macht und Gewalt Sind an Vertraut worden noch Ver. Größern, Noch Vergringern will, es Seye dann mit Beytrag und unbezwungener Einwilligung Meiner rechtmäßigen So wohl Geistlicher als weltlicher obrigkeit, als Sonst müßte ich Beyte Verleugnen und den Eid den ich ihnen schohn Beyter Seits Geschworen und Glaube Gültig zu Seyn Meinentig zu werden, in Dem dieses wie eine Zertrennung zwischen Der Geistlichen und weltlichen macht muß Angefehn werden, welche Niemahlen hat Stand haben Können, in Dem Sie Stäts gleich einer doppelten Kett Vom Sichbahren Haupt der Katholischen Kirch Seinen Bischöffen und Seiner anderen priester Gottes einer Seiths Dem König als Haupt und Seiner andere Vorsteher Des Reichs anderseits Best miteinander Verbunden hat Müüssen Angefehn werden. Nun zertrenen wär Einheits Hogen Dießer Gleich aus Kette nämlich Dem Römischen Babst Von Seinen Gleichen, Den Bischöffen und Andern Brießtern ab anderer Seiths. Der nämlichen Kött andern Hogen nämlich unßern König Von Seinen Vorsteher und underthanen, wie wird wohl Diße Kett Beyter Seits ahn hagen hier und dortahn gleich fehlent an dem mittel Ring Der Sie zu Vor zu Sammen hangte mehr Best Setzen Können, folglich ist Der EWangelische Spruch Christi Jesu Stäts wahr Gebt Kayser was Dem Kayser Gehört und Gott was Gott Gehört, Zu Volg Deßen Kan und Soll niemahle kein Gesetz gegeben werden, welcher Dißem EWangelischen Spruch wieder Strebet.

Den zweyten theil Difes Eids Betreffent, der Nation Dem Gesetz und Dem König Getreu zu Seyn, hab ich schon geschwohren, im Eintritt in meine pfarrey Eh und Be Vor ich wußte ob es eine National Versammlung Geben Könnde, oder nicht, also ist difes überflüßig.

Den Tritten Theil difes Eids Betreffent, laudent und die Durch die National Versammlung dekretierte und Von dem König angenohmenen Constitution aus allen Kräften zu Hand haben, Difes scheid mir zweytächtig. frage also ist Difer Eid für Die schon Ergangene Decrete oder Soll er Sich auch auf die zu Künftige aus Strecken, waß daß zweyte Belangt So Kan noch will ich auf daß Selbe schwören, in Dem ich nicht Vor Sehn Kann waß Kommen Könnde, Daß Erstere Betreffent Soll es Sich nur So weit Bestrecken als ich Sehn werde.

Daß die Decret der Nationalversammlung den rechten dem nutzen, So wohl der Ganzen provinz Elsaß über Haut als dem Eines Jeden Ordes in Besonder nicht zu wider, und der Einzig Seeligmachenden Catholischen apostolischen und römischen Kirch nicht wider Streben, als Sonsten mußte ich Kein wohldekenter aktiffer Burger der provinz noch ein Vatter Meiner Gemeint Noch ein Christlicher priester Können Gemeint werden.

Difes also meine Herren Sind meine Gesinnungen den Von mir Begehrten Eid Betreffent, den ich nächsten Sontag Vor der Meß ihm angesicht Gottes Getreulich abzulegen gesinnt Bin, Sie Bittent dem Selbigen Bey zu wohnen, ihn von word zu word ihrem protocol Sambt Ganzen Gegenwärtigem schreiben wie auch dem procès verbal ein zu verleiben, Verbleibe also Biß in den Tod

mit aller diensts Bereitwilligung ihr allzeit Getreuer pfarrer schneider.

Ich schwöre mit Sorgfalt über die Gläubigen der mir wirklich anvertrauten pfarren zu wachen, der Nation dem Gesetz dem König getreu zu Seyn und mich der Constitution zu under werffen, in jenen Stucken, aber allein welche nach dem allgemeinen Nutzen der provincz dem Nutzen und wohl Sein meiner Gemeind noch meinem Gewißen Meinem Gott und der Catholisch apostolischen und Römischen Kirch Nicht zu wider Sind."

Das sind goldene Worte aus der Feder eines Priesters, der sich seiner Aufgabe wohl bewußt war. Ich weiß nicht, was ich mehr loben soll? Die geistreiche Polemik? womit dieser Pfarrer seine Gegner geradezu vernichtet. „In der Kirche," sagt er, „dort vor Gottes Angesicht, will ich einen Eid leisten, aber einen Eid, den ich schon bei meinem Eintritt in diese Pfarrei geleistet habe, nämlich den Eid, die Rechte der katholischen Kirche unverfehrt zu wahren." Oder soll ich mehr loben die unerschütterliche Ruhe mit welcher dieser würdige Priester den Weg angibt, den er trotz aller Gefahren einzuschlagen gedenkt und auf dem er unentwegt weiter gehen will. Unser Elsaß und insbesondere unser Dorf Ebersheim hat eine Zierde mehr, es ist das Bild des Pfarrers ohne Furcht und Fehl, des Pfarrers Franz Joseph Schneider.

Ein solcher Mann konnte nicht mehr lang ohne Lebensgefahr in jenen trüben Zeiten offen auf seinem Posten bleiben. In jenen trüben Zeiten, wo habgierige Menschen nach den Reichtümern der Klöster und Adelligen lechzten,

wo das Volk gewaltsamer Weise das Joch, das sie so lange gedrückt, endlich abschütteln wollte.

In jenen trüben Zeiten, wo man deshalb die Klöster aufhob und ihre Güter raubte, die Ordensmänner und Ordensfrauen einfach ins Elend schickte. In jener trüben Zeit wo bereits die öffentlichen Prozessionen nicht mehr ohne Gefahr für das Leben der Teilnehmer veranstaltet werden konnten, wie es uns folgender Fall, den wir in der Ebersheimer Chronik des Ignaz Voos gefunden haben, zeigt. Da heißt es: „1791 den 30. may ist man nach alter gewonheit mit der brozefion auf Eberßheimmünster gangen wil damal die Creutzwoch war als aber unser gemein in schönster Ordnung naher nach hauß gehen wollte so hat mathis burger sein sohn Einen schutz über die Brozesion geschossen mit großen schrot daß Er nicht alein Etliche weiber Verwund sondern auch daß maria bilt mit zweyen schroth getroffen. Viel ärgeres war zu erwarten nachdem einmal auch die treuen Priester geächtet waren. Sie mußten ihr Heil suchen in der Flucht oder dadurch daß sie sich verbargen. Zum Ruhme des Elsasses und insbesondere des Kuralkapitels von Schlettstadt können wir mit dem Ebersheimer Chroniker Ignaz Voos sagen, daß nur Etlich wenige geschworen, daß also viele in die Verbannung haben gehen oder sich verbergen müssen. Hier die Worte dieses Ignaz Voos: „1791 den 30. Jänner haben alle Erzbischöff und Pfarherren solen schwören der nation dem gesez und dem könig getreu zu sein und ale die nicht haben schwören wolen solen ihren dunsten beraubt werden dißen Eyt haben aber nur Etliche wenig geschworen welche ale Von dem gemeinen Volk Verhaßt und gleich

als abtrinig gehalten worden.“ Als Abtrünniger wollte Schneider nicht gelten, deshalb hat er es vorgezogen fortzugehen in die Verbannung wie so viele andere die treu geblieben sind.

Am 9. September 1792 mußten wirklich die Geistlichen Ebersheim verlassen, um einem Platz zu machen, der zum Verräter an seiner heiligen Religion, zum Verräter an seiner heiligsten Pflicht geworden war. Dieser unglückliche Priester heißt Braun. Diese Tatsache ist erwiesen aus folgenden Urkunden, die in Ebersheim im Pfarrarchiv sind:

1) Ends unterschriebener Pfarrverwalter von Ebersheim bescheinige andurch, daß mir der Bürger Franz Schlatter Kirchenpfleger von daselbst mir heut dato 18. Augst 1793, im zweiten Jahr der fränkischen Republik auf Rechnung der gehaltenen Jahrzeiten, welche er vom letztverwichenen 9. September nachgeholt, als um welche Zeit die vorigen Priester hiesige Pfarrei verlassen und gleich wie solches von der Municipalität Berordnet mir in klingender münz ausgezahlt sein worden die Summe von 100 livres, sage hundert livres französischer Wehrung worauf demselbigen quittierte wie rechtens. Also geschehen zu Ebersheim im Jahr Tag und monath wie oben gemeldet. urkund wessen

BRAUN, curé d'Ebersheim.

2) Das mir dato den 28. Mai 1793 im zweiten Jahr der fränkischen Republic Franz Schlatter Kirchenpfleger zu Ebersheim 25 sols für ein Direktorium oder Kirchenkalender und noch 25 sols für einen Pariserstab

seidenband für die schultercharpe der Kirche ausgezahlt habe. Braun.

Dieser Braun hat also im Schreckensjahr 1793 und 1794 öffentlich mit Gutheißung der Municipalität das Amt als Pfarrer ausgeübt. Aus weiteren Quittungen über Messwein u. s. w. sehen wir daß derselbe Messe gelesen, ja daß er in der Charwoche den gewöhnlichen Gottesdienst abgehalten hat, denn in einer Quittung ist das Errichten des heiligen Grabes erwähnt im Jahre 1793. Also auch in Ebersheim amtierte ein geschworener Priester, denn ein anderer hätte das in jener Zeit nicht tun können, und der hieß Braun. Ein wahres Zerrbild zu dem würdigen Pfarrer Franz Joseph Schneider, der wie es aus folgender Tabelle ersichtlich ist noch in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Ebersheim, als eifriger Hirt der Seelen gearbeitet hat, in bezug auf die Spendung der heiligen Sakramente.

Diese Tabelle ist gezogen aus einer Quittung von 1792 über gelieferte Hostien:

|      |               |                    |                     |
|------|---------------|--------------------|---------------------|
| 1792 | 21. Hornung   | 100 große Hostien, | 400 kleine Hostien. |
| "    | 3. März       |                    | 800 "               |
| "    | 13. März      | 126                | "                   |
| "    | 17. April     | 100                | "                   |
| "    | 16. Mai       | 100                | 800 "               |
| "    | 26. Juni      | 5 Bierling         | Große.              |
| "    | 17. Juli      | 5 Bierling         | Große 600 kleine.   |
| "    | 14. August    | 5 Bierling         | Große 800 kleine.   |
| "    | 18. September | 100                | Große.              |

Die letzten hundert große Hostien hat Pfarrer Schneider nicht mehr bestellen können, da er am 9. Sept. bereits,



wie oben schon erwähnt wurde, Ebersheim hat verlassen müssen. Er kam nach Niederehnheim als Pfarrer, das ersehen wir aus mehreren Eheakten von 1796—1802 wo er als Pfarrer von Niederehnheim erwähnt wird als «*Sanctæ Sedis subdelegatus a S<sup>mo</sup> et E<sup>mo</sup> Principe Cardinali Episcopo Argentinensi commissarius per capitulum rurale Selestadiense specialiter deputatus.*» Zum letzten Mal ist er als solcher erwähnt in einer Eheakte vom 10. Februar 1801. Als subdelegatus commissarius Sanctæ Sedis hatte er besondere Vollmachten in bezug auf etwaige Hindernisse bei Eheschließungen. So wußte der Cardinal-Bischof de Rohan den pflichttreuen Pfarrer von Ebersheim zu belohnen.

Der rechtmäßige Nachfolger von Franz Joseph Schneider als Pfarrer in Ebersheim ist Petrus König (1795—1803). Dieser Pfarrer hat in den Wirren der bewegten Revolutionszeit als treuer Hirt seine Pflicht voll und ganz in Ebersheim getan. In den Akten die er mit großer Sorgfalt verfertigt, so weit es ihm möglich war, zeigt er seine große Bereitwilligkeit, sich den vom verbannten Bischofe getroffenen Maßregeln gewissenhaft zu unterwerfen, so hat er sich immer in bezug auf notwendige Dispensen bei Ehehindernissen an den vom Bischofe bestimmten Commissarius für Schlettstadt gewandt, der wie oben erwähnt wurde, sein Vorgänger in Ebersheim gewesen. Diesen seinen Eifer ersehen wir dann noch besonders aus einer Eheakte, die er im Januar 1802 angefertigt hat. Hier wird urkundlich festgestellt, daß Pfarrer König eine in Dambach coram intruso parocho tanquam parochi incompetente geschlossene Ehe von

neuem eingeseget hat. Mit Recht kann also dieser Pfarrer dem edlen Franz Joseph Schneider zur Seite gestellt werden. Auch er verdient in vollem Maße unsere Hochachtung und Liebe.

Auf König folgte als Administrator J. B. Aron, welcher vom 24. Mai 1803 bis 26. Juni 1803 die Tauf- und Sterbeakten unterschreibt.

Von 1803 bis 1807 war Fr. J. Anton Nebel, Pfarrer in Ebersheim.

Von 1807 bis 1809 Ferdinand Türck.

Von 1809 bis 1811 Johann Videlange.

Von 1811 bis 1839 stand der Pfarrei Ebersheim ein frommer und eifriger Priester, Namens Florent Spitz aus Epfig, vor. Dieser hatte zwar einen ziemlich starken Ackerbau, welcher ihm manche Stunde raubte, welcher ihm auch manche Sorge bereitete, da seine Arbeiter nicht immer zuverlässig waren, so daß Pfarrer Spitz sich schließlich genötigt sah, seine Arbeiten durch einen tüchtigen Ackermann verrichten zu lassen. Dieser wollte anfangs nicht einwilligen, da er selbst zu Hause übergenug zu arbeiten hatte, schließlich nahm er die neue Arbeit an und besorgte die Acker des Pfarrers Spitz bis anno 1839, wo dieser als Kanonikus nach Straßburg übersiedelte. Bei dieser Gelegenheit verkaufte Pfarrer Spitz dem genannten Ackermann die Acker, die er sich persönlich erworben hatte, zu einem günstigen Preise, zur Belohnung für die geleisteten Dienste.

So beschäftigt Pfarrer Spitz auch war im Ackerbau, ebenso pünktlich wurde der Gottesdienst in Ebersheim abgehalten. Immer wurde an den Sonntagen in recht

passender und würdiger Weise den Gläubigen die Gelegenheit gegeben, ihrer Sonntagspflicht voll und ganz zu genügen. Der Pfarrer wußte durch seine einfachen Predigten seine Pfarrkinder zur Andacht und zur sinnvollen Teilnahme an der heiligen Feier zu stimmen. Es herrschte in der Kirche ein feierlicher Ernst, der alle Anwesenden mit heiliger Scheu vor dem Gotteshause erfüllte. Mit einem Worte: es wurde gebetet. Sogar die Kinder konnten sich dem Einflusse dieses heiligen Ernstes nicht entziehen, auch unter ihnen herrschte Andacht und Ruhe. Es ist wahr, der damalige Lehrer Rudloff hatte ein scharfes Auge auf sie besonders, und streng bestrafte er die Unruhestifter in der Kirche. Durch seinen wohlvorbereiteten Gesang half er in glücklicher Weise mit, die Bestrebungen des frommen Pfarrers für einen schönen Gottesdienst auch tatsächlich zu einem günstigen Erfolg zu bringen. Ehre diesen beiden Männern, die Hand in Hand, ein jeder an seinem Platze, der Pfarrer am Altar und auf der Kanzel, der Lehrer an der Orgel, ihr Bestes getan, um das gläubige Volk mit Freude am Gottesdienste teilnehmen zu lassen. Pfarrer Spitz erschien am Altar mit einem festen Glauben. Einem Manne, der ihm einstens sagte: „Herr Pfarrer, es muß doch recht schwer sein mit der notwendigen Andacht, jeden Tag am Altare zu erscheinen,“ gab er die bedeutungsvolle Antwort: „Wenn wir Priester an den Altar gehen, sind wir nicht allein, alle Engel und Heiligen begleiten uns auf jedem Schritt und Tritt.“ Nur ein Mann von festem Glauben kann so reden. Sein Bischof Le Pape de Trevern wußte seine Eigenschaften so zu schätzen, daß er ihm eine Stelle als Kanonikus an

seiner Kathedrale in Straßburg übertrug, wohin Pfarrer Spitz dann am 1. März 1839 übersiedelte. Das ersehen wir aus folgender Urkunde, die im Buche der Bruderschaft vom heiligen Joseph niedergeschrieben worden und die also lautet: „Diese dreißig drei Franken wurden von mir Florent Spitz ehemaliger Pfarrer dahier in Ebersheim Bei meinem Abzug nach Straßburg um Besitz des Canonicats in der Domkirche zu nemen zu welcher Würde der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Fr. Mar. Le Pape de Trevern mich zu ernennen die Gnade hatte: | dem Hr. Anton Wis prefecten dieser löblicher Josephs Bruderschaft übergeben, um sie zu dem neulich angeschaffenen Belum von Herrn Nicolaus von Zabern um die Summe 200 Fr. in Sechs Monatten zahlbar ohne Zinß zu verwenden. Zur Bestätigung alles dieses hat sich obengemelter prefect hie eigenhändig unterschrieben zu Ebersheim, den 1. März 1839.“ So konnte Pfarrer Spitz bis zu seinem Lebensende dem schönen Gottesdienste, wie er gewöhnlich im Straßburger Münster abgehalten wurde, in der Freude seines Herzens beiwohnen.

Sein Nachfolger in Ebersheim war Ludwig Dyhlin. Er war geboren zu Hagenau im Jahre 1804. Mehrere Mitglieder seiner Familie waren wahre Muster der Tugend und Frömmigkeit. Er hatte einen Bruder, welcher sich durch die falschen Lehren und Beispiele der Welt nicht verführen ließ, der in seiner Jugend ein Gott wohlgefälliges Leben führte und in der Blüte seines Alters reif für den Himmel befunden wurde. Die fromme Mutter des kleinen Ludwig hatte nur einen Wunsch, nämlich ihn einstens als Priester am Altare zu sehen; mehr als einmal

weihte sie ihn, wie einstens Anna den kleinen Samuel dem Dienste des Hauses Gottes. Gott erhörte das heiße Flehen dieser frommen Mutter, denn Ludwig war kaum 23 Jahre alt, als er zum Priester geweiht, seine erste heilige Messe lesen und seinen ersten priesterlichen Segen erteilen durfte.

Ludwig hatte sich bei der Erlernung der Sprachen, der Künste und Wissenschaften eine solche Auszeichnung erworben, daß er gleich nach seiner Priesterweihe zum Professor der höheren Klassen des Kleinen Seminar von Straßburg ernannt wurde. Das Kleine Seminar hatte damals sehr tüchtige, hervorragende Männer als Lehrkräfte. Unter diesen war Pfarrer Dyhlin keiner der letzten. Was ihn besonders als Lehrer auszeichnete war dies, daß er neben tüchtigem Unterricht ganz besonders das Herz der jungen Studenten bilden wollte. Mit der Bildung des Geistes sollte gleichen Schritt halten die Bildung des Herzens; er wollte die jungen Leute nicht einzig für die Wissenschaft, sondern vielmehr wollte er sie durch die Wissenschaft für Gott, für die Religion erziehen. Sein Andenken als Lehrer stand hoch in Ehren, obschon er nur verhältnismäßig kurze Zeit lehrte. Das bezeugte einer seiner ehemaligen Schüler, der mehrere Jahre unter seiner Leitung gestanden. Nur mit den edelsten Gefinnungen des Dankes, der kindlichsten Liebe konnte dieser Schüler von seinem ehemaligen Professor reden.

Vom Kleinen Seminar aus wurde Ludwig Dyhlin als Pfarrer nach Schiltigheim versetzt. Dort hatte er Gelegenheit seine Liebe und Anhänglichkeit zur heiligen katholischen Kirche und zum römischen Stuhl an den Tag

zu legen. Mit der größten Freundlichkeit behandelte er die Andersgläubigen seiner großen Pfarrei, mit edlem Freimuth wußte er seine widerspenstigen Schäflein, die lauen Katholiken zurecht zu weisen. Wo er nicht nachgeben konnte, ohne seiner Pflicht untreu zu werden, wußte er unerschütterlich fest das Wort des heiligen Petrus zu befolgen: Non possumus. Mit denselben heiligen Gesinnungen kam er nach Ebersheim in seine zweite und letzte Pfarrei. Alle, die ihn gekannt in Ebersheim, betrachteten ihn als einen eifrigen pflichttreuen Priester. Auch hat Pfarrer Dyhlin vom Anfang bis zum Ende seines Aufenthaltes in Ebersheim gewissenhaft seine Pflicht als Seelsorger erfüllt. Mögen wir ihn auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Altar, besonders bei den Kranken betrachten, überall ist er der treue Verwalter der ihm anvertrauten Güter. Mit unermüdetem Eifer bereitete er sich auf seine Predigten und den christlichen Unterricht vor. Er besaß die außerordentliche Gabe die erhabensten Geheimnisse, so einfach und klar zu besprechen und behandeln, daß selbst die Kinder leicht folgen konnten. Mit der größten Andacht und Ehrerbietung erschien er am Altar und sein Verhalten an jenem heiligen Orte, war eine durchgreifende Predigt von der Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakrament des Altars. Unvergesslich tief eingegraben bleiben die ergreifenden Anreden, welche dieser Eiferer für Jesus in seinem Sakramente der Liebe, unmittelbar vor der heiligen Kommunion an die Erstkommunikanten richtete, es waren sprühende Funken eines heißliebenden Vaterherzens, die in dem erkalteten Herzen so manches erwachsenen Zuschauers die erloschene Liebe der ersten heiligen Kommunion mit der Gnade Gottes wieder anfachten.

Und wer könnte sagen wie vielen er im Beichtstuhle geholfen, wie viele er getröstet, wie viele er gestärkt.

Diese herrlichen Erfolge hatte er zwar durch die Gnade Gottes, die er sich zu erlangen suchte durch seine sorgfältigen Ermahnungen, die er immer mit einem Spruche aus der heiligen Schrift zu bekräftigen suchte. Nicht sein Wort, sondern das Wort Gottes senkte er in das Herz seiner Beichtkinder.

Im Jahre 1871 zeigte sich Pfarrer Dyhlin als den guten Hirten in jener Zeit wo die schreckliche Krankheit der Blattern herrschte. Er hat nicht die Flucht ergriffen wie ein Miethling, nein er blieb unerschrocken auf dem Kampfplatz an seinem Posten. Tag und Nacht zu jeder Stunde fand man ihn am Bette eines Kranken, eines Sterbenden und zwar nicht als teilnahmsloser Zuschauer sondern als wahrer Engel des Trostes um des Kranken Leid zu lindern. Ein Augenzeuge, der ihn beobachtet hat, während er einem Pestkranken die heiligen Sakramente spendete, der alle Worte des Seelsorgers bei dieser Handlung vernommen hatte, sagte: „O daß ich auch einstens einen solchen Engel des Trostes an meinem Sterbelager haben könnte!“

Wo hat aber Herr Dyhlin diese so große Liebe zum Nächsten geschöpft? In dem allerheiligsten Sakramente des Altars. O wie strahlte diese seine Liebe aus seinen Predigten, die er bei der ersten Kommunion der Kinder hielt, mit welch' väterlicher Sorgfalt suchte er in dem Erstkommunikantenunterricht diese seine Liebe zu Jesus im heiligen Sakrament des Altars gleichsam in die Herzen seiner jungen Zuhörer auszugießen. Gerne ging er, seinen

Heiland im Tabernakel besuchen. Seine große Liebe zu Jesus zeigte er aber ganz besonders, als in Ebersheim zum ersten Male das Fest der Ewigen Anbetung gefeiert wurde. Da war er unermüdet beschäftigt, seine Kirche im schönsten Schmucke erscheinen zu lassen; mit aller Feierlichkeit der kirchlichen Ceremonien sollte dieses Fest gefeiert werden. Immer schöner sollte die Kirche werden, denn sagte er: „Für Jesus im allerheiligsten Sakrament kann man nicht zu viel machen.“ Zu dieser zärtlichen Liebe zu Jesus gesellte sich eine kindliche Liebe zu Maria. Nur eines möge hier Erwähnung finden. Am 6. Mai 1855 wurde in Ebersheim die feierliche Prozession zu Ehren der Unbefleckt Empfangenen Jungfrau gehalten. Elf Triumphbogen zierten die Straßen von Ebersheim, die von den schönsten Melodien wiederhallten zum Lob und Preis unserer himmlischen Mutter. Woher diese Begeisterung für Maria in Ebersheim? Weil Pfarrer Dyhlin in beredter Weise seine glühende Liebe zu Maria seinen Pfarrkindern mitteilen konnte.

Pfarrer Dyhlin war ein pflichttreuer Priester, so sehr daß er, sobald er glaubte, daß er nicht mehr voll und ganz seiner Pflicht genügen könnte, er sich 1871 freiwillig in den Ruhestand zurückzog zu den Brüdern von Katzenheim, wo er, so lange es ihm möglich war, noch eifrig im Beichtstuhle tätig war. Nachdem er dort noch mehrere Jahre in stiller Zurückgezogenheit zugebracht, starb er eines seligen Todes, geliebt und hochgeschätzt von seinen Pfarrkindern.

Sein Nachfolger Aloys Meyblum, geboren 1823 in Erlenbach im Weilerthal suchte mit Eifer, das von Pfarrer



Dyhlins angeregte Gute weiter zu entfalten und zu entwickeln. Pfarrer Meyblum war 1851 zum Priester geweiht worden. Nachdem er einige Zeit als Hauslehrer zugebracht, wurde er nach seiner Vikariatszeit zum Pfarrer in Sasenheim ernannt. Von Sasenheim kam er 1871 als Pfarrer nach Ebersheim, wo er eifrig tätig war bis zum Jahre 1897. Unter ihm wurden die Altäre und das Chor restauriert. Der Unterricht der Kinder war ihm besonders lieb. Regelmäßig hielt er denselben, und er wußte durch seinen ruhigen, gelassenen Vortrag die Kinder für die wichtigen Wahrheiten unserer heiligen Religion zu interessieren. Er verstand es auch die schwer zu verstehenden Wahrheiten ihnen klar und faßlich vorzutragen. Im Jahre 1897 zog er sich nach Erlenbach in den Ruhestand zurück, weil er infolge eines Augenleidens in seinen Amtsverrichtungen gehemmt wurde. Er starb im September 1905 in Erlenbach, wo viele Ebersheimer ihn zur letzten Ruhe begleiteten. Auf Anregung des jetzigen Pfarrers von Pfettisheim, Martin Vorber wurde dann durch den jetzigen Pfarrer von Ebersheim, Andrés, ein feierliches Seelenamt gehalten in der Pfarrkirche von Ebersheim. Diesem Seelenamte wohnten die meisten Priester die aus Ebersheim gebürtig sind, bei. Auch die Gläubigen bewiesen durch ihr zahlreiches Erscheinen in der Kirche, daß sie die Verdienste des Verbliebenen um die Pfarrei Ebersheim wissen hochzuschätzen.

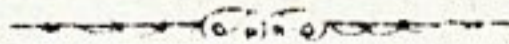
Seit 1897 steht der Pfarrei Ebersheim Pfarrer Alphons Andrés vor. Er ist geboren zu Erstein im Jahre 1845. Seine Eltern waren brave, gute Katholiken. Nach Beendigung seiner Vikariatszeit kam Alphons Andrés als

Pfarrer nach Rittershofen mit der Annexe Leitersweiler, wo er ein niedliches Kirchlein baute, das seinem Architekten und Baumeister die größte Ehre macht. Manche gemüthliche Stunde hat da Pfarrer Andrés geopfert, um sein Lieblingswerk zu vollenden. Gerne stellt er auch jetzt noch sein glückliches Talent dem allgemeinen Wohle zur Verfügung, gern ist er bereit, mit seinen gründlichen Fachkenntnissen seinen elsässischen Confratres behülflich zu sein. Alle müssen ihm in dieser Hinsicht volle Anerkennung zollen. Auch in Ebersheim hat er sein Bautalent verwertet, indem er zwei schöne Kapellen gebaut, die eine in der „Feldlach“ auf dem „Kirchhöfel“, unterhalb des Dorfes, die andere oberhalb Ebersheim an der Hauptstraße nach Schlettstadt, zu Ehren Unserer Lieben Frau von Lourdes.

Wie Pfarrer Andrés in heiliger Begeisterung bestrebt ist, schöne Gotteshäuser zu errichten, nicht minder eifrig ist er bestrebt, die Tempel Gottes in den Seelen seiner Pfarrkinder auszuschnürcn und zu zieren. Er arbeitet auch da mit einem großen Eifer und sucht nur eines, den Seelen gutes zu tun.

\* \* \*

Zum Schlusse sei allen denjenigen herzlich gedankt, welche in der zuvorkommendsten Weise so manche nützliche Winke gegeben und kräftige Hülfe geleistet bei der Abfassung dieses Schriftchens.



## Übersicht der vorhandenen Aktenbücher

der Pfarrei Ebersheim vor und zur Zeit der Revolution, die als Quellen benutzt wurden.

---

- 1) Primum hujus parochiæ autographum baptizatorum et Matrimonio junctorum von 1613 bis 1685. (Buch mit gelbem Einband).
- 2) Liber in Domino pie Defunctorum Ebershemii von 1685 bis 1739. (Buch mit weißem Einband).
- 3) Registrum autographum actuum matrimonialium ecclesiæ parochialis in Ebersheim Diœcesis Argentinensis von 1750 bis 1792. (Buch mit Lederrücken und buntem Einband).

Es folgen nun Fascikel aus losen Blättern:

- 1) Fascikel Taufakten... von 1796, 10. März — 1796, 20. Sept., nicht unterschrieben.
- 2) Fascikel Taufakten... von 1796, 1. Oktober — 1797, 8. Sept., unterschrieben: P. König.
- 3) Fascikel Taufakten... von 1799, 4. November — 1801, 9. April, unterschrieben: P. König.
- 4) Fascikel: Actus Matrimoniales... von 1795, 11. Mai — 1796, 30. Juni, nicht unterschrieben.
- 5) Fascikel: Actus Matrimoniales... von 1796, 4. Okt. — 1802, Januar, unterschrieben: P. König.
- 6) Fascikel: Actus Mortuales... von 1796, 30. Okt. — 1802, 9. Jan., unterschrieben: P. König.
- 7) Fascikel: Mortui et Baptizati tempore Administrationis Aron von 1803, 24. Mai — 1803, 26. Juni.

Seit 1803 sind wieder alle Akten in Büchern notiert.

---

Mein lieber Leser! du liest auf der ersten Seite dieses Schriftchens, daß es verfaßt worden ist zum Andenken an das 50jährige Priesterjubiläum von Franz Rohmer. Nun aber wirst du fragen, wann und wie ist denn dieses Fest gefeiert worden? Es ist gefeiert worden, wie es auf der ersten Seite geschrieben steht, zu Fegersheim am 4. Oktober 1905. Und wie ist es gefeiert worden? Dies kann derjenige, der beigewohnt hat, sich vorstellen, aber es beschreiben, das ist nicht möglich.

Glänzend und großartig war der Empfang, den vor 33 Jahren die Katholiken von Fegersheim-Dhnheim ihrem neuernannten Pfarrer bereitet haben, als sie ihn in feierlicher Prozession am Eingang des Dorfes abholten. Rührend war für den Seelsorger der Augenblick, wo drei unschuldige Kinder ihm die Schlüssel der Kirche dargereicht haben. Feierlich war sein Eingang in die Kirche, da ihn alle Katholiken aus Fegersheim und Dhnheim im Festtagsanzug begleiteten. Jedoch alles das war nur ein Schatten zu dem, was die Pfarrkinder von Fegersheim-Dhnheim ihrem greisen Seelsorger zu Ehren am 4. Okt. 1905 getan.

Das 50jährige Priesterjubiläum des Pfarrers Rohmer wurde sowohl in der Kirche als auch im Freien auf eine sinnvolle und treffende Weise gefeiert und dargestellt.

Der Hochaltar der Kirche stach besonders in die Augen. Er glich einem wahren wunderschönen Blumenberg, auf dessen Gipfel ein elegantes Türmchen sich erhob, das oben mit seiner dreifachen Krone, aus welcher bunte Blümlein lieblich durch die vielen Kerzen hindurch hervorblickten, leicht hinauf zum Himmel strebte. Alle schönen Ausdrücke, welche der königliche Prophet angewendet hat, um die Lieblichkeit der Wohnung Gottes zu zeigen, können wir auf diesen Altar anwenden. Die vielen Rosen, rot und weiß, vermischt mit den weißen Kerzen, bildeten wie eine himmlische Schönheit und gaben uns wie einen Vorgeschmack des Himmels. Unwillkürlich kamen dem ernstesten Zuschauer die Worte des königlichen Propheten in den Sinn: «Quis ascendit in montem Domini aut quis stabit in loco sancto ejus? Wer steigt hinan den Berg des Herrn oder wer wird stehen an seinem heiligen Orte?» Derjenige der unbefleckten Herzens ist und seine Hände rein bewahrt hat.

Im Hintergrunde überragten diesen so schönen Altar in eleganter zum Stil des Altares passender Form zwei Inschriften.

Auf der oberen war zu lesen in deutlichen Buchstaben:

22. Dez. 1855

Du bist

Priester

4. Okt. 1905.

Diese Inschrift die das 50jährige Jubiläum andeutet, war angebracht auf rundem Schild, umschattet von päpstlichen und elsässischen Fahnen. Unterhalb schloß sich unmittelbar die zweite Inschrift in Form einer eleganten

Draperie mit drei Feldern an, die mit einem golddurchwirkten roten Bande verbunden waren. Auf dem Felde links war zu lesen: „Winzenheim St. Pilt 1855“; auf dem Felde rechts: „Thannweiler 1865“; auf dem mittleren Feld oben: „Fegersheim 1873“. Diese Inschriften erinnerten an die verschiedenen Orte, wo der Jubilar, sei es als Vikar oder als Pfarrer gewirkt. Zwischen diesen Inschriften war auf blauem Hintergrunde das Bild eines Kelches angebracht. Den Abschluß dieser Inschriften bildete ein seidener weißblauer Vorhang, der den ganzen Altar in der vorzüglichsten Weise vom Gesamtbild abhob.

In treffender Weise wurde das 50jährige Jubiläum auch im Freien gefeiert. Schon am Vorabend hatte feierlicher Glockenklang das kommende Fest angekündet. Als dann am 4. Oktober um 9 Uhr feierliches Glockengeläute den Beginn der Ceremonie ankündigte, waren von nah und fern zahlreiche Freunde herbeigeeilt, um zu sehen, wie die Bewohner von Fegersheim den Priester als Gottes Stellvertreter ehren und achten. Bei vierzig Priester waren erschienen, um durch ihre Gegenwart die Feierlichkeit zu erheben. In feierlicher Prozession, welcher Rektor Göhlinger-Weispolsheim vorstand, begaben sich Geistliche und Gläubige in der schönsten Ordnung zum Pfarrhaus. Dort ragte ein dreifacher Triumphbogen mit Mooskränzen und Fahnen sinnreich geschmückt, hoch in die Lüfte. Auf der Seite die der Kirche zugewandt war, schimmerte in goldenen Buchstaben folgende Inschrift:

„Dem Gesegneten des Herrn, Ehre, Lob, Preis und Dank.“  
Auf der andern Seite hieß es:

„Dem guten Hirten, Ehre, Lob, Preis und Dank.“

Hinter diesem schönen Triumphbogen, ungefähr zwanzig Schritte weiter befand sich eine sinnreich geschmückte Estrade, überdacht von einer auf 4 Säulen ruhenden eleganten Kuppel. Im Hintergrund dieser Estrade stand auf einem kleinen mit allerlei Blumen herrlich geschmückten Altar das so liebliche Kreuzifixbild mit dem Bilde des heiligen Franz von Assisi, dem Patron des Jubilars. Vor diesem Bilde kniete der Jubilar, während die Teilnehmer an der Prozession dort ihre Aufstellung nahmen. Als die Geistlichkeit sich der Estrade näherte, erhob sich Pfarrer Rohmer vom Betstuhle. Rektor Göhlinger machte die kirchliche vorgeschriebene Begrüßung und hielt dann an den Jubilar folgende Ansprache:

### Hochwürdiger Jubilar!

Fünzig Jahre sind verflossen, seitdem Sie in feierlicher Prozession vom Elternhause weg an den Altar geführt worden, um als neugeweihter Priester zum ersten Male das heilige Opfer darzubringen. Es gaben Ihnen damals das Ehrengelerte ihre Eltern, Geschwister, Verwandten und geistlichen Freunde.

Eine gar große Begebenheit ist die Feier einer Ersten heiligen Messe. Es scheint mir, als steigen Scharen von Engeln vom Himmel herab und lassen wie bei der Geburt Christi den Lobgesang ertönen: «Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonæ voluntatis.» Und die Teufel zitternd und wutschraubend schreien wie ehemals vor Jesus: „Kommst auch du noch, uns zu plagen.“ Ja, dieser Jubel und diese Macht des Priesters dauern nicht nur einen Tag; es ist vielmehr das ganze

Leben des frommen Priesters nur ein einziger Tag, welcher keinen andern Abend kennt als jenen, der ihn in die ewige Ruhe einführt. Dank dem heiligen Opfer, welches der Priester täglich darbringt, steigt die Sonne der göttlichen Gnade immer höher in seiner Seele, erleuchtet den Geist, erwärmt das Herz, kräftigt den Willen, so daß der Priester immerfort wächst an Kenntniss Gottes, an Liebe zu Gott und zu den Seelen und unüberwindlich kämpft bis in den Tod. Ein halbes Jahrhundert eines solchen Wirkens, wie großartig, wie fruchtbringend ist es vor Gott und der Kirche! Keine andere menschliche Thätigkeit kann mit demselben verglichen werden. Darum auch wird die Feier, durch welche Gott für alle während dieser langen Zeit erhaltenen Gnaden gedankt wird, die Jubel- oder goldene Messe genannt und verdient mit den innigsten Gefühlen der Freude begangen zu werden.

Die Eltern, Ihre Geschwister bis auf den einen hier gegenwärtigen Bruder, die meisten Verwandten und priesterlichen Freunde, welche Sie, hochwürdiger Jubilar, zum ersten Male an den Altar begleitet, sind nicht mehr; aber vom Himmel herab nehmen sie Anteil an Ihrem Jubelfeste, beglückwünschen Sie und danken dem Allerhöchsten für alles Gute, das er durch Sie getan. An ihrer Stelle schmückt Sie heute eine Krone von fünf priesterlichen Neffen, eine Zahl mit welcher kein anderer Priester unseres Bistums sich freuen kann und zu deren Bildung Ihr Gebet und frommes Beispiel und Ermahnungen nicht wenig beigetragen haben. Es umgibt Sie heute eine Schar von Mitbrüdern, die alle sich glücklich schätzen, Sie ihren Freund zu nennen.



Es scharen sich um Sie, hochgeehrter Jubilar, ihre treuen Pfarrkinder freudestrahlend und heißes Dankgebet zum Himmel emporschickend für alle Wohlthaten und all den Segen, welchen Ihr 32jähriges Wirken Ihnen bescheert.

Am Tage Ihrer ersten heiligen Messe wurde Ihr Haupt mit einer weißen Krone geschmückt. Von jenem Tage an war der Teufel unablässig bemüht, dieselbe Ihnen zu entreißen oder doch zu beflecken. Aber umsonst! Ihre Haare sind grau geworden, die vielen Sorgen und Kämpfe und Leiden haben Furchen in Ihr Antlitz gezogen, aber die Priesterkrone haben Sie unverfehrt durch die schmutzige Welt getragen, keine Blume derselben ist heute verwelkt, keine befleckt; im Gegenteil, es sind im Laufe der Jahre in dieselbe eingeflochten worden das liebliche Weilchen der Demut, das wohl sich verbergen, aber nicht umhin kann, daß sein Wohlgeruch sich überall hin sich verbreite; die rote Rose, Zeichen der Selbstverläugnung, der Kämpfe und Leiden — das Immergrün des unerschütterlichen Gottvertrauens. — Und nun hochverehrter Jubilar, treten Sie an den Altar, das heilige Jubel- und Dankesopfer Gott darzubringen; beten Sie kräftiger noch als vor fünfzig Jahren: Ich gehe ein zu dem Gott, der meine Jugend erfreut: denn jugendlich ist die Frische ihres Geistes, jugendlich warm schlägt ihr Herz für alles Große, Schöne und Heilige; mit jugendlicher Begeisterung kämpfen Sie den guten Kampf.

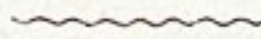
Möge Ihr großer Namenspatron, der hl. Franziskus, dessen Schutz Sie gewiß durch besondere Vorsehung Gottes in der Taufe sind anvertraut worden und dessen Bild Sie in Ihnen zu verwirklichen stets bestrebt gewesen sind,

so viel es menschliche Schwachheit Ihnen ermöglicht. Möge dieser große Patron von Gott Ihnen die Gnade heute erlangen, daß Sie zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche zur Freude ihrer Familie, zum Segen ihrer Pfarrei noch lange Jahre mit jugendlicher Frische fortfahren zu beten, zu wirken, zu kämpfen, bis der gerechte Vergelter die unverwelkliche Krone der Unsterblichkeit auf Ihr verdienstvolles Haupt niederlegt.

\* \* \*

Nach diesen tiefempfundenen Worten wurde der Psalm 121 angestimmt: «Lætatus sum in his quæ dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus. Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn.» Die Prozession bewegte sich dann majestätisch unter dem schönen Triumphbogen hindurch der Kirche zu. Vom Triumphbogen bis zur Kirche glich der Weg einer «via triumphalis» und war auf das schönste geziert. Zu beiden Seiten nichts als flatternde Fahnen in elsässischen und päpstlichen Farben, welche auf hohen Stangen wehten, sie waren in ununterbrochener Reihe durch Kränze miteinander verbunden. Diese ununterbrochene Reihe von Kränzen zog sich fort bis zur Kirchhofsüre, wo die Wappen unserer beiden Bischöfe angebracht waren, ja bis zur Kirche selbst, über deren Hauptportal in sinnreicher Weise angebracht war das Wappen des Papstes. Ein treffendes Bild dafür, daß der katholische Priester nur dann gedeihlich wirken kann, wenn er in Verbindung mit seinem Bischofe und durch den Bischof mit dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, dem heiligen Vater dem Papste, steht. Als der Jubilar am Hochaltare angekommen war, wurden die

vorgeschriebenen Gebete gesungen. Dann bestieg Ehren-  
domherr Professor Dr. Ehrhard, ein Jegersheimer Kind,  
die Kanzel. Nachdem der Sangerchor das Veni Creator  
gesungen, hielt Dr. Ehrhard mit begeisterndem, hin-  
reißendem Vortrag folgende Predigt, die hier gleich bei-  
gefugt wird.



# Festpredigt

gehalten zum

## 50jährigen Priesterjubiläum

des hochwürdigen Herrn Pfarrers Franz Rohmer  
in Fegersheim.

Gehalten von Professor Dr. Leo Ehrhard, Can. hon.

---

Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Calicem salutaris accipiam et nomen Domini invocabo.

Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er an mir getan hat? Nehmen will ich den Kelch des Heils und den Namen des Herrn anrufen.

(Ps. 115. 3. 4.)

**Hochwürdiger Herr Jubilar!**  
**Hochwürdige Geistlichkeit!**  
**Christliche Zuhörer!**

Mit diesen Worten des königlichen Sängers drücken wir sicher alle die Gefühle aus, welche der heutige Tag in unseren Herzen erweckt. Zuerst wollen Sie, hochwürdiger Herr Jubilar, Gott, dem Herrn, für die vielen, unzähligen Wohlthaten danken, die er Ihnen von Ihrer Geburt an, namentlich seit 50 Jahren, erwiesen hat. Vor 50 Jahren, als Sie am 26. Dezember 1855 zu Ebersheim, nach Ihrem Vetter, dem Herrn Pfarrer Vorber, zum

ersten Mal den Altar des Herrn bestiegen, da blickten Sie mit banger Besorgnis in die Zukunft, da beteten Sie zu Gott, er möchte Ihr zukünftiges priesterliches Wirken segnen, da versprachen Sie, ein guter Priester zu sein, allen Ihren priesterlichen Pflichten treu nachzukommen. Heute aber erinnern Sie sich an das Große, das der Herr während der 50 Jahre Ihres priesterlichen Lebens an Ihnen und durch Sie getan hat; heute können Sie mit dem Weltapostel sagen: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe . . . gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ (I. Kor. 15. 10.) Vieles, ja sehr vieles haben Sie dem Herrn zu vergelten für alles, was er an Ihnen getan hat. Deshalb werden Sie den Kelch des Heiles ergreifen und den Namen des Herrn anrufen. *Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Calicem salutaris accipiam et nomen Domini invocabo.*

Aber nicht nur für Sie, hochwürdiger Herr Jubilar, ist der heutige Tag ein Tag der Freude und des Dankes, sondern auch für uns alle, die wir hier versammelt sind. Ja es freuen sich die Priester, die in Ihnen einen Veteranen des Heiligtums begrüßen; es freut sich Ihr greiser Bruder, mit dem Sie stets eine innige, ungetrübte Freundschaft verbunden hat; es freuen sich Ihre geistlichen Neffen und überhaupt alle Ihre Verwandten, die Gott dafür danken, daß er ihrer Familie einen Jubelpriester geschenkt hat; es freuen sich auch Ihre Pfarrkinder, deren geistlicher Vater Sie seit 32 Jahren gewesen sind. Als Sie am 25. März 1873 Besitz von der Pfarrei Fegersheim-

Dhnheim ergriffen, da wünschten Ihnen Ihre neuen Pfarrkinder eine lange, ersprießliche Thätigkeit hier an den Ufern der Andlau und der Ill. Mit Begeisterung vernahmen sie aus Ihrem Munde, daß Sie als „ein Gesegneter im Namen des Herrn“ kommen und ein guter Hirt sein wollten. Man hoffte, der dritte Pfarrer von Fegersheim seit der französischen Revolution werde die Jahre seiner Vorgänger, der noch nicht vergessenen H. Geiger und Lux erreichen. Heute nun danken auch die Pfarrkinder von Fegersheim-Dhnheim dem Allmächtigen dafür, daß sie in ihren Erwartungen nicht getäuscht worden sind; sie scharen sich um ihren geliebten Seelsorger, den die Last der Jahre noch ehrwürdiger macht, um aufrichtigen Anteil an seinem Jubeltag zu nehmen, und ein jeder ruft aus: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er an mir durch meinen Seelsorger getan hat?“ Wir alle beauftragen Sie, für uns den Kelch des Heiles zu ergreifen und den Namen des Herrn anzurufen. So ist also der heutige Tag ein Dankesfest:

1. für den hochwürdigen Herrn Jubilar,
2. für uns alle, namentlich für seine Pfarrkinder.

### I.

Gott, der Herr, hat schon im Alten Bunde seinem Diener Moses den Befehl erteilt: „Das fünfzigste Jahr sollst du heiligen; denn es ist das Jubeljahr.“ (3. Mos. 25. 10.). Auch wir feiern das fünfzigste Jahr, ja zuweilen das fünfundzwanzigste als ein Jubeljahr. Alle 25 Jahre schreibt die Kirche einen Jubiläumsablaß aus. Fünfzig

Jahre nachdem ein Ordensmann, eine Ordensschwester der Welt entsagt hat, kommen sie abermals in das Heiligtum, um sich noch einmal durch die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorjams dem Dienste Gottes zu weihen. Christliche Eheleute erneuern nach 50 Jahren am Fuße des Altars den Bund der Liebe und Treue, den sie einst geschlossen haben, und Beamte begehen festlich den Tag, an welchem sie vor 50 Jahren in den Dienst getreten sind und sich einem Berufe gewidmet haben, der ihre Freude, ihre Befriedigung geworden ist.

Auch Sie, hochwürdiger Herr Jubilar, konnten und wollten Ihr fünfzigjähriges Priesterjubiläum nicht vorbeigehen lassen, ohne den Gefühlen der Freude und des Dankes, die jetzt Ihr Herz erfüllen, einen würdigen Ausdruck zu verleihen.

Zuerst mögen Sie Gott, dem Schöpfer, dafür danken, daß er es Ihnen überhaupt ermöglicht hat, den heutigen Tag zu erleben. „Die Zeit unserer Jahre,“ sagt der Psalmist, ist 70, und wenn es hoch kommt, 80.“ (Ps. 89. 10.). Zum 75. Mal feiern Sie heute Ihr Namensfest; am 12. Oktober vollenden Sie das 75. Lebensjahr, und erreichen somit ein Alter, das von 100, die an demselben Tage geboren sind, wie Sie, kaum 10 erlebt haben. Wie viele von denjenigen, mit denen Sie einst vor Ihrem väterlichen Hause fröhlich und unschuldig spielten, sind schon längst verschwunden und in das kühle Grab hinabgestiegen! In einer Minute sterben 62 Menschen, in einer Stunde 3720, an einem Tage 89,280. Ihnen aber hat Gott bis jetzt 27,325 Tage, ein langes Leben, eines der schönsten irdischen Güter geschenkt, dasjenige,

das er als Lohn den Menschen versprochen hat, die seine Gesetze, namentlich das 4. Gebot, treu beobachten. Mit dem Psalmisten können Sie heute abend in der Komplet im wahren Sinne des Wortes beten: „In protectione Dei coeli, Unter dem Schutze des Gottes des Himmels bin ich geblieben . . . . Tausende sind an meiner Seite gefallen und zehntausend zu meiner Rechten; deinen Engeln aber hast du befohlen, mich auf allen meinen Wegen zu behüten . . . ., mit langem Leben, longitudine dierum, hast du mich gesättigt und mir dein Heil gezeigt.“ (Ps. 90).

Sein Heil hat Ihnen Gott bereits in Ihren Kindesjahren durch Ihre wahrhaft christlichen Eltern gezeigt, deren Sie sicher heute mit Dank erfülltem Herzen gedenken. Sie hatten das Glück, einen Vater zu besitzen, der bis zu seinem Tode im Jahre 1872 ein leuchtendes Vorbild der Glaubensstärke, der Überzeugungstreue, der Arbeitsamkeit, des Pflichtgefühls, der Genügsamkeit war, welche gleichsam ein Erbgut Ihrer Familie geblieben sind. Ihre Mutter war es, die Ihnen zuerst von Gott, den lieben Engeln, der Herrlichkeit des Himmels, den von der katholischen Kirche gelehrtten Wahrheiten, der Wirksamkeit des Gebetes redete. Sie legte in Ihr Herz den Keim ihrer eigenen inbrünstigen Liebe zu Maria, wovon sie den schönsten Beweis Sonntag den 6. Mai 1855 gab, gerade 8 Tage vor ihrem Tode, als man im Elsaß das Fest der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis feierte. Jetzt noch erinnert Sie das Hochzeitskränzchen Ihrer Mutter, das vor Ihrem Betstuhl hängt, täglich an deren Belehrungen, besonders an deren Liebe zu Maria.



Ihren Eltern standen zwei Tanten zur Seite, von denen Sie oft erzählten, daß dieselben, während Ihre Mutter durch die Pflichten als Hausfrau in Anspruch genommen war, eifrig den Rosenkranz beteten und keinen Tag vorbeigehen ließen, ohne möglichst vielen heiligen Messen beizuwohnen, um den Segen Gottes über ihre Angehörigen herabzurufen.

Einer solchen echt christlichen Familie konnte Gott nicht den Trost vorenthalten, sich aus ihrer Mitte einen Priester zu wählen. Doch nicht nur Ihnen, hochwürdiger Herr Jubilar, sondern auch noch einem Ihrer Brüder hat Gott den Beruf zum Priestertum eingegeben, und heute sind Sie umringt von 5 Neffen, die mit der priesterlichen Würde geschmückt sind, ein Glück, das wohl noch keinem andern Priester unserer Diözese zuteil geworden ist.

Die Stimme Gottes, welche Sie zu seinem Dienste berief, hörten sowohl Ihre Eltern und Tanten als auch der ehrwürdige Priester, H. Dyhlin, der von 1839 bis 1871 die Pfarrei Ebersheim verwaltete, und so wurden Sie nach St. Pilt in die von den Marienbrüdern geleitete, seit 1875 leider geschlossene höhere Schule geführt. Dort hatten Sie als Mitschüler unter anderen den seither als Reichstags- und Landesausschußabgeordneter berühmt gewordenen Hn. Ignaz Spies, der stets in aller Bescheidenheit eingestand, daß Sie ihn in den Studien übertrafen. Wenn ernsthafte Männer im reifen Alter sich dankbar an die Unterrichtsanstalt erinnern, in welcher sie ihre klassische Bildung erhalten haben, dann kann man sicher behaupten, daß diese Schule nichts anderes war, als eine erweiterte Familie, und daß die Lehrer, im vollen Bewußtsein ihrer

hohen Aufgabe, ihre Schüler nicht einseitig bildeten, sondern bestrebt waren, sie zu tüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft, sowohl zu frommen Christen als auch zu rechtschaffenen Staatsbürgern zu erziehen. Mit wahrer Begeisterung redeten Sie immer von den in St. Pilt verbrachten Studienjahren, und noch zu Anfang dieses Jahres legten Sie Zeugnis von Ihrer Anhänglichkeit an die Anstalt ab, als Sie am 9. Februar zu St. Pilt die Einsegnung der Leiche des Generalobern der Gesellschaft der Marienbrüder, des Ehrendomherrn Dr. Simler, vornahmen.

Dank der herrlichen Lage der Anstalt und der bewährten Unterrichtsmethode der Marienbrüder fand zu St. Pilt Ihre für alles Gute und Schöne empfängliche Seele vielfache Anregung für Kunst, Poesie, Gesang und Musik, die Sie später so ganz und gar für den Dienst des Allerhöchsten verwenden sollten. Solche Fortschritte machten Sie aber auch in der Kenntniss der lateinischen und griechischen Sprache, der Geschichte und Geographie, daß Sie im Kleinen Seminar zu Straßburg, in welches Sie als Schüler der 3. Klasse im Jahre 1847 eintraten, jedes Jahr bei der feierlichen Preisverteilung Auszeichnungen in diesen Fächern erhielten. Ihr Lieblingsstudium war jedoch die Mathematik, jene Wissenschaft, welche den Geist an richtiges, rasches Denken gewöhnt und den jungen Mann zwingt, sich klar und präzis auszudrücken. Wie der gute Aekersmann, haben Sie zu St. Pilt und im Kleinen Seminar zu Straßburg gearbeitet, und mit dem hl. Paulus können Sie von Ihren klassischen Studien sagen: „Ich habe gepflanzt, ego plantavi, andere, meine Lehrer, haben begossen, Apollo rigavit, Gott aber hat

das Gedeihen gegeben, sed Deus incrementum dedit.“ (I. Kor. 3. 6.) Bereits im Jahre 1851 wurden Sie für reif erklärt in's Priesterseminar überzutreten.

Vom Jahre 1852 bis zum Jahre 1864 stand das Priesterseminar zu Straßburg unter der Leitung eines ausgezeichneten Menschenkenners, des späteren Generalvikars Marula, der Sie bald wie einen Sohn lieb gewann und zum Beweise seiner Freundschaft Ihnen unter anderem die hl. Kreuzpartikel schenkte, welche Sie selbst wieder der Kirche von Fegersheim großmütig überlassen haben. Ein solches Vertrauen setzte der damalige Direktor, der heiligmässige H. Mechler, in Sie, daß er Ihnen als Wohnung das Zimmer neben dem seinigen anwies, um Sie gleich zu finden, wenn er gemeinschaftlich mit Ihnen das Brevier beten wollte. Ihnen wurde auch die Orgel des Priesterseminars anvertraut, und damals schon komponierten Sie Messen und religiöse Lieder, die so recht die Schönheit des Gottesdienstes erhöhen und dem Wunsche des hl. Vaters Pius X. sowie des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Straßburg entsprechen, die bekanntlich in den Kirchen einen würdigen, ernstlichen, zur Frömmigkeit anregenden, kurz einen echt kirchlichen Gesang eingeführt wissen wollen.

Samstag, den 22. Dezember 1855 wurde H. Franz Rohmer von Bischof Dr. Käß zum Priester geweiht, und am darauffolgenden Mittwoch brachte er zum ersten Mal das Opfer des neuen Bundes dar. Wir Priester können uns die Wonne, das Glück vorstellen, das an jenen Tagen Ihr Herz erfüllte, als Sie nicht mehr als Diener, sondern als Freund des göttlichen Heilandes, «iam non dicam vos servos, sed amicos» (Joh.

15. 15.), die Hallen des Münsters von Straßburg verließen und zum ersten Mal die göttliche Gewalt ausübten, Brot in das Fleisch und Wein in das Blut des Sohnes Gottes zu verwandeln.

25 Jahre waren Sie damals alt, als Sie in die Welt hinaustraten, um an dem Heile der Seelen zu arbeiten, und heute blicken Sie auf die doppelte Zahl, auf ein fünfzigjähriges Wirken im Weinberge des Herrn zurück. Zwei Vikariate bekleidete der hochwürdige Herr Jubilar, das eine von 1855 bis 1857 in Winzenheim, das andere von 1857 bis 1865 in St. Pilt. Am 19. Mai 1865 wurde er zum Pfarrer in Thannweiler ernannt, wo er bis zum 8. März 1873, seiner Versetzung nach Fegersheim, geblieben ist.

Fünfzig Jahre also haben Sie in unmittelbarster Nähe des göttlichen Meisters gelebt; 50 Jahre lang sind Sie sein Stellvertreter gewesen; 50 Jahre lang haben Sie es empfunden, wie lieblich die Wohnungen des Herrn der Heerscharen sind; 50 Jahre lang hat sich an Ihnen das Wort des Heilandes erfüllt: „Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh. 6. 57.). 50 Jahre lang hat sich an Ihnen das Wort des Dichters bewahrheitet:

Nec lingua valet dicere,  
Nec littera exprimere;  
Expertus potest credere,  
Quid sit Jesum diligere.

Deshalb dürfen Sie auch vertrauensvoll heute Ihre Blicke von der Erde zum Himmel erheben. Da hält Ihnen der göttliche Heiland, den Sie schon mehr wie 18,000

Mal auf die Altäre herabgerufen haben, „die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit“ entgegen, die er den Priestern versprochen hat, welche „die ihnen anvertraute Herde Gottes weiden.“ (I. Petr. 5. 2. 4.). Sie hören sein trostvolles Wort: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein.“ (Joh. 12. 26.). Vor dem Throne des Allerhöchsten erscheinen die vielen Seelen, welche Sie in diesen 50 Jahren gerettet haben, und sie bitten Gott für denjenigen, der ihr größter Wohltäter hier auf Erden gewesen ist, um die Gnaden, die er nötig hat, um auch einst mit ihnen im Himmel vereinigt zu werden.

Für alle diese Wohltaten, die Ihnen Gott, der Herr, erwiesen hat, sind Ihre Kräfte, Ihre Mittel zu schwach, den gebührenden Dank abzustatten. Ergreifen Sie deshalb den Kelch des Heiles, opfern Sie zum Dank dem Allerhöchsten „das Blut, welches besser redet als Abel“ (Hebr. 12. 24.), und rufen Sie den Namen des Herrn an. Ja, beten Sie zu Gott, daß Sie in Ihrem erhabenen Berufe bis an's Ende treu ausharren. «In qua vocatione vocatus es, in ea permanes.» (I. Kor. 7. 20.) Heute ruft Ihnen der Herr zu: „Ecce venio cito, tene quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam. Sieh, ich komme bald, halte an dem, was du hast, damit niemand deine Krone empfangen.“ (Apoc. 3. 11). Mit diesen Gesinnungen mögen Sie an den Altar des Herrn herantreten, der einst Ihre Jugend erfreute und jetzt Ihr Greisenalter verklärt. Doch nicht nur für Sie selbst, sondern auch für uns alle, namentlich für Ihre Pfarrkinder sollen Sie den Kelch des Heiles ergreifen und den Namen des Herrn anrufen; denn auch wir sind Gott

zu Dank verpflichtet für alles, was er an uns durch Sie getan hat.

II.

Das schöne Fest, das am 1. Juni 1903 hier gefeiert wurde und uns unter anderem an die 3 Seelsorger erinnerte, die seit 1803 hier wirkten, ist sicher noch in aller Erinnerung. Damals hob ich besonders die Verdienste des Herrn Pfarrers Rohmer um die Ausschmückung der Kirchen von Fegersheim und Ohnheim hervor, ohne auf das näher einzugehen, was er für den kostbarsten Teil von Euch selbst, für Eure Seelen, getan hat. Am heutigen Dankesfest aber, an welchem Ihr ihn bittet, an Eurer Stelle den Kelch des Heiles zu ergreifen und den Namen des Herrn anzurufen, da möchte ich gerade der Wohlthaten gedenken, die Eure Seelen von ihm erhalten haben.

In seinem ersten Hirten schreiben beklagt sich der hl. Vater Pius X. zunächst über die Abnahme des Glaubens an Gott und seine Offenbarung, und er weist darauf hin, wie „bei so vielen die Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott erloschen sei, wie sowohl im öffentlichen als auch im Privatleben die göttliche Autorität ungeachtet bleibe, und wie mit aller Gewalt und allen Mitteln dahin gearbeitet werde, daß jeglicher Gedanke an Gott schwinde.“ Als Quelle dieser traurigen Erscheinungen bezeichnet der hl. Vater den Unglauben, und er fordert deshalb die Menschen auf, den Glauben an den einzig wahren Gott wieder zu beleben, zu Gott zurückzukehren, der allein die menschliche Gesellschaft retten kann.

Euren Glauben an den einzig wahren Gott zu beleben, Euch über Gott und den wahren Glauben gründlich zu

unterrichten, das ist das beständige Bestreben desjenigen, den der Hochwürdigste Herr Bischof von Straßburg vor 32 Jahren nach Fegersheim geschickt hat mit den Worten des hl. Paulus an seinen Jünger Timotheus: „Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, *prædica verbum, insta opportune, importune.*“ (II. Tim. 4. 2). Es vergeht wohl kein Sonntag, ohne daß er diese Kanzel besteigt, um Euch das Wort Gottes zu verkünden und Euch vor den Gefahren zu warnen, die Euren Glauben und Eure guten Sitten bedrohen. Mit dem göttlichen Heiland und dem hl. Franziskus, seinem Schutzpatron, dessen Fest die Kirche heute feiert, kann er sagen: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anders, als daß es brenne? *Ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur?*“ (Luk. 12. 19).

Ganz besonders ist er bemüht, dieses Feuer in den Herzen der kleinen Kinder entbrennen zu lassen. Daher liebt er sie, wie der göttliche Heiland, versammelt er sie tagtäglich, begeistert er sie zur Liebe Gottes, damit sie wohl vorbereitet zum ersten Mal am Tisch des Herrn erscheinen. Nach der ersten hl. Kommunion, wenn der Jüngling und die Jungfrau den verschiedenen Lockungen der Sünde ausgesetzt sind und Gefahr laufen, die Tugend zu verlieren, dann ruft er sie wieder jeden Sonntag zur Christenlehre und sucht sie von den geräuschvollen Vergnügungen, die den Tag des Herrn entheiligen, fern zu halten. Besonders für die Jungfrauen gründete er einen Verein, der unter dem Schutze der hl. Katharina von Siena steht und regelmäßig jeden Monat seine Versamm-

lungen hält. Für die ganze Pfarrei führte er die zwei Bruderschaften des Allerheiligsten Herzens Jesu und des Unbefleckten Herzens Mariä ein, an deren Hauptfesten der größte Teil der Pfarrei stets die hl. Sakramente empfängt.

Weil die Stimme, die man gewöhnlich hört, allmählich an Nachdruck verliert, ließ er hier 3 Missionen abhalten und mehrmals vor dem Feste der Ewigen Anbetung ein Triduum predigen. Er führte den Volksverein hier ein, der vom Hochwürdigsten Herrn Bischof so warm empfohlen wird, weil er ein fester Damm ist gegen die Umsturzbestrebungen in Kirche und Staat. Damit Ihr nicht von den schlechten Schriften, den schlechten Zeitungen, den schlechten Büchern verführt werdet, die heutzutage so viel Unheil stiften, fordert er Euch auf, gute Zeitungen zu halten und zu lesen, Euer Geld für gute Schriften und Bücher auszugeben, die Euch in Eurem Glauben bestärken und nicht alles das in den Kot zerren, was Euch heilig sein soll.

Weil die Sinne einen mächtigen Einfluß auf die Seele ausüben, feiert er die Feste so schön, daß jedesmal unsere Herzen sich unwillkürlich zum Himmel emporgehoben fühlen. Sicher werden noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts jene Kinder ihren Nachkommen erzählen, wie z. B. am Feste der Ewigen Anbetung das Hochwürdigste Gut mitten in einem Meere von Blumen und Lichtern prangte. Noch auf meinem Sterbebette werde ich der Mühe gedenken, die sich H. Pfarrer Rohmer gegeben hat, um bei meiner Primiz den Weg von meinem Geburtshaus bis zur Kirche in eine wahre via triumphalis zu



verwandeln und das Fest so zu gestalten, daß man wirklich sagen konnte, in Fegersheim sei noch nie ein solches gefeiert worden. Mit herzlichem Danke für den glänzenden Empfang verließen stets die Hochwürdigsten Herren Bischöfe Räß, Stumpf, Fritzen und Marbach unseren Ort, nachdem sie hier das hl. Sakrament der Firmung gespendet hatten.

Es genügt jedoch nicht, daß man im Weinberge arbeitet; nicht die Mühe allein sichert schon eine reiche Ernte; am notwendigsten ist der Segen, der Beistand Gottes. „Weder der, welcher pflanzt,“ sagt der Weltapostel, „noch der, welcher begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ (I. Kor. 3. 7). Besonders auf das Wirken des Priesters läßt sich das Wort des Psalmisten anwenden: „Nisi Dominus ædificaverit domum, wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten umsonst die Bauleute; wenn der Herr die Stadt nicht hütet, wachet der Hüter umsonst.“ (Ps. 126. 1). Deshalb muß der Priester beten und zwar mehrmals im Tage für die ihm anvertrauten Seelen. „Gott ist mein Zeuge,“ konnte schon der hl. Paulus an die Römer schreiben, „daß ich ohne Unterlaß, allzeit Euer in meinen Gebeten gedenke.“ (Röm. 1. 9. 10). Dasselbe kann auch jener Jubelpriester von seinen Pfarrkindern sagen. Jeden Morgen bringt er dort am Altare das hl. Opfer dar, um den Segen des Himmels über Euch und Eure Häuser herabzuflehen. Im Laufe des Tages betet er das Brevier und redet er in Eurem Namen mit Gott, während Ihr selbst daran verhindert seid. Jeden Tag gegen 5 Uhr abends könnt Ihr ihn hier vor dem Tabernakel und vor den Bildern des göttlichen Herzens Jesu und des heiligsten Herzens Mariä antreffen, um

den zwei Herzen, die uns Menschen am meisten lieben, seine Pfarrkinder zu empfehlen, um sie zu bitten, von seinen Pfarrkindern jedes Unheil, sowohl das zeitliche als auch besonders das ewige abzuwenden.

Dort im stillen Verkehr mit dem Allerheiligsten Herzen Jesu und dem Unbefleckten Herzen Mariä findet er auch Kraft und Mut, um die Leiden und Prüfungen zu ertragen, die keinem Priester erspart bleiben. Schon der göttliche Heiland, der doch den Menschen nur Gutes erwiesen hat, wurde verkannt und verfolgt. Nun aber „ist der Diener nicht über dem Meister, noch der Knecht über seinem Herrn.“ (Matth. 10. 24). Gerade dies ist der beste Beweis, daß H. Pfarrer Rohmer stets seine Pflichten erfüllte, daß seine edelsten Absichten zuweilen falsch beurteilt wurden, und man ihm Schwierigkeiten bereitete, die sein väterliches Herz betrübten. Den Verfolgungen gegenüber verhielt er sich aber wie der hl. Stephanus, der für seine Feinde betete: „Herr! rechne ihnen dies nicht zur Sünde,“ (Act. 7. 59), und wie der göttliche Heiland, der am Kreuze hängend, die Worte sprach: „Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Luk. 23. 34).

Nicht nur verzeiht er seinen Feinden, sondern er opfert auch alles, was er erduldet, dem allgütigen und barmherzigen Gott für seine Pfarrkinder auf, damit seine Leiden ihnen zum Segen gereichen; ja, wie der gute Hirt, wäre er bereit für einen jeden von Euch in den Tod zu gehen. Als am 18. August 1870 die Einwohner von Thannweiler in Folge eines Mißverständnisses in der größten Lebensgefahr schwebten und sich vor den deutschen Truppen in das Gebirg und in den Wald flüchten mußten, da

war es ihr damaliger Pfarrer, der sich sozusagen allein ihrer annahm und sich dem Kugelregen aussetzte, bis alle an einem sicheren Ort untergebracht waren. Auch für Euch würde er sein Leben hergeben; die Krankheiten, wie z. B. die Cholera, die einmal während seines Vikariates in St. Pilt ausbrach, mögen noch so gefährlich sein, noch nie hat man ihn auch nur einen Augenblick zaudern sehen, als er zu einem Kranken gerufen wurde. « Maiorem dilectionem, » sagt der göttliche Heiland, « nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis, eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt. » (Joh. 15. 13).

Einen solchen Hirten, der, um mich der Worte des hl. Petrus zu bedienen, „das Vorbild der Herde von Herzen geworden ist, forma factus gregis ex animo » (I. Petr. 5. 3), beglückwünschen jene Priester, die aus allen Theilen unseres Elsaß zum heutigen Fest hieher gekommen sind, seine Angehörigen sowie die Pfarrkinder von Fegersheim-Dhnheim. Stets haben seine geistlichen Vorgesetzten seine Verdienste anerkannt. Zweimal wollten sie ihm noch wichtigere Pfarreien übertragen, einmal die Kantonalpfarreien Bensfeld, sodann die Stadtpfarrei Alt-St. Peter in Straßburg; allein er zog es vor hier in Fegersheim zu bleiben. Gestern erhielt er von der bischöflichen Behörde einen Brief, in dem sie ihm zum heutigen Feste in liebevollen Worten Glück wünscht und den bischöflichen Segen spendet. Auch die weltlichen Vorgesetzten erweisen dem Jubilar die hohe Ehre ihrer Teilnahme an der heutigen Feier, und S. Majestät der Kaiser hat ihn huldvollst mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse ausgezeichnet.

Ihr aber, Pfarrkinder von Fegersheim-Dhnheim, vergesst niemals, was H. Pfarrer Rohmer für Euch gewesen ist, wie er Euch stets mit der ganzen Liebe seines priesterlichen Herzens umfaßte, wie er Euch alle seine Arbeiten widmete, und wie er für Euch betete und duldete. Ihr seid seine Freude und seine Krone, «gaudium meum et corona mea» (Phil. 4. 1), wie die Philipper die Freude und Krone des hl. Paulus waren. Deshalb möge auch ein Jeder, Gott, dem Herrn, mit den Worten des Psalmisten danken: «Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi?» Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er an mir durch jenen Jubelpriester getan hat? Er möge den Kelch des Heiles ergreifen und den Namen des Herrn anrufen.

Wir alle, Priester, Verwandte und Pfarrkinder von Fegersheim-Dhnheim, wir werden auch den Namen des Herrn für ihn anrufen, daß er noch viele Jahre uns erhalten bleibe, daß er hier noch lange das Gute wirke, das die Pfarrei Fegersheim-Dhnheim ihm seit 32 Jahren verdanket. «Dominus conservet eum, der Herr behüte ihn, et vivificet eum, er erhalte ihn beim Leben, et beatum faciat eum in terra, und mache ihn selig auf Erden!» (Ps. 40. 3). Vor allem aber versprechen wir ihm, seinem Beispiel und seinen Ermahnungen zu folgen, damit uns allen, dem Jubelpriester und denjenigen, die ihn jetzt umgeben, das Glück zuteil werde, im Himmel aus dem Kelch des immerwährenden Heiles, „von der Quelle des lebendigen Wassers, de fonte aquæ vitæ» (Apoc. 21. 6) die Wonne der ewigen Seligkeit zu schöpfen und in aller Ewigkeit den Namen des Herrn anzurufen. Amen.

Nach dieser schönen Predigt erhob sich tief gerührt der greise Jubilar und lud alle Anwesenden ein mit ihm das Magnificat zu singen. Er sagte auf Alles, was der Prediger hier ausgedrückt, könne er keine bessere Antwort geben, als diejenige, welche Maria gab, als ihre Base Elisabeth sie begrüßte, nämlich das Magnificat zu singen. Mit der größten Begeisterung stimmten dann alle in dieses schöne Lied ein.

Nachher begann das Hochamt, welches vom Jubilar mit seiner kräftigen, volltönenden Baßstimme in korrektem Vortrag gesungen wurde. Der Kirchenchor hat Tüchtiges geleistet, um der Feier ein erhabenes, ruhig frommes Gepräge zu verleihen.

Jubilar Franz Rohmer war assistiert am Altar von seinen 5 Neffen: Stadtpfarrer Aloys Rohmer-Königshofen-Strasbourg, Pfarrer Albert Lorber-Diefenbach-Weilerthal, Pfarrer Martin Schnell-Otterthal, Abbé August Rohmer-Fegersheim und Abbé Ignaz Rohmer-Martigny.

Nach dem Hochamte wurde Pfarrer Rohmer von der Geistlichkeit und den Kindern wieder zum Pfarrhaus zurückbegleitet; er nahm auf der Estrade Platz. Weiß gekleidete Mädchen und Knaben in ihrem Festanzuge brachten dann dem Jubilar die Glückwünsche seiner Pfarrkinder dar. Es folgen hier der Reihe nach die Gedichte, wie sie vorgetragen worden sind, zuerst von den Knaben.

Gedicht vorgetragen von Eduard Bonbank  
aus Fegersheim.

Im Namen aller wünsch' ich Dir  
Zum Jubelfeste Glück und Segen!  
D mögest Du noch lange hier  
Des heil'gen Priesteramtes pflegen!

Du hast als Hirte treu geschafft  
Zu Gottes Ehr' in heißem Streiten;  
D möge fortan Mut und Kraft  
Auf deinen Wegen Dich begleiten!

Ja, wirke Du noch manches Jahr,  
Bis einst die Siegeskron' dein eigen!  
Wir aber wollen immerdar  
Uns deiner Führung würdig zeigen.

Gedicht vorgetragen von Alfons Sittler  
aus Ohnheim.

Es grüßt heut unser dankbar Herz,  
Verehrter, Sie am Jubelfeste,  
Und bittend fleh'n wir himmelwärts,  
Daß Gott Sie segne auf das beste.

Das Gute, das Ihr Herz begehrt,  
Woll' Ihnen Gott in Gnaden schenken,  
Wo eine Sorg' Ihr Herz beschwert,  
Woll' alles er zum besten lenken.

Der Same, den Sie ausgestreut  
In uns're jugendlichen Seelen,  
Er bringe Frucht, die Sie erfreut —  
Möcht' nie es am Gedeihen fehlen!

Einst möge dort vor Gottes Thron  
Der gnadenreiche Herr der Welten  
Sie schmücken mit der Treue Lohn,  
Ihr Wirken Ihnen reich vergelten!

Gedicht vorgetragen von August Schalck:  
aus Fegersheim.

Heil Dir, hochwürdiger Jubilar  
An deinem schönen Jubelfeste!  
Was Liebe nur zu wünschen weiß,  
Das wünschen wir Dir auf das beste.

Du hast als Lehrer ausgestreut  
Das Wort des Herrn in unsre Seelen;  
Drum wird der Trost des Himmels Dir,  
Dem wackern Sämann, heut nicht fehlen.

Du hast als guter Hirt so treu  
Die Schar der deinen stets geleitet;  
Du hast als Priester liebevoll  
Das Brot der Engel uns bereitet.

Du hast als Diener Gottes stets  
Geführt ein strenges Opferleben  
Und in der Zeit voll Lug und Trug  
Ein herrlich Beispiel uns gegeben.

O mögst als Priester lange noch  
Du weilen bei uns hier auf Erden;  
Und möge droben Dir als Lohn  
Des Himmels schönste Krone werden!

Diese drei Gedichte wurden dann dem Jubilar von August Schalck überreicht, in Form einer niedlichen Festschrift, welche Fräulein Fanny Ehrhard eigenhändig besorgt hatte.

Es folgen weiter die Gedichte welche von den weißgekleideten Mädchen vorgetragen wurden, von denen ein jedes einen schönen Blumenstrauß dem Jubilar darreichte. Es folgt zuerst das Gedicht, welches abwechselnd stropheweise von Oktavie Böspflug, Cäzilia Marx und Josephine: Nuß vorgetragen wurde.

Heil Dir, Priester, frohe Stunden  
Burden Dir von Gott beschert:  
Fünzig Jahre sind verschwunden,  
Die der Himmel Dir gewährt.

Fünzig Jahre sind verflossen,  
Wer gedenkt nicht ihrer gern;  
Wirktest treu und unverdrossen  
In dem Weinberg unseres Herrn.

Fünzig Jahre am Altare  
Standest Du, im Heiligtum,  
Von der Wiege bis zur Bahre  
Warst der Menschheit Heil und Ruhm.

Fünzig Jahre hast verrichtet  
Treu dein göttlich Priestertum.  
Wie viel Opfer wohl entrichtet  
In dem halben Säkulum.

Hast viel Gnaden uns erworben  
In dem heil'gen Opfermahl;  
Da ja Christus ist gestorben  
Für die Sünden ohne Zahl.

Fünzig Jahre hast gespendet  
Gnade uns im Sakrament.  
Dazu bist Du ausgesendet,  
Gott sei Lob dafür ohn' End.

Fünzig Jahre hast verkündet  
Gottes Wort, bleibt ewig wahr;  
Das die Herzen oft entzündet  
Wie ein Feuer wunderbar.

Fünzig Jahre hast geweidet  
Du der Schäflein gläub'ge Schar.  
Hast den Kindern Freud bereitet,  
Sie belehrt von Jahr zu Jahr.



Fünzig Jahre warst den Armen  
Liebevoll ein Vater Du;  
Voller Mitleid und Erbarmen  
Warfst Du ihnen Gaben zu.

Fünzig Jahre hast bestattet  
Viele Toten Du zur Ruh.  
Und die Schwachen, die ermattet,  
Denen brachtest Labung zu.

Treuer Hirt, wer kann vergelten,  
Was Du hast an uns getan?  
Darum steig' zum Herrn der Welten  
Unser Flehen himmelan.

O Du treuer Hirt der Seelen,  
Gott Dich segne immerdar;  
Möge er Dich auserköhlen  
Für das diamant'ne Jahr.

Dann das Gedicht vorgetragen von Maria Fischer  
und Maria Seyder.

O wie glücklich sind wir heute!  
Wirst Du ja so hoch geehrt!  
Blumen, Kränze, Glockengeläute,  
Wird froh jubelnd Dir beschert.

Auch wir Kinder sind zugegen,  
Wollen Dich auch recht erfreu'n,  
Wünschen, daß auf allen Wegen  
Gottes Engel bei Dir sei.

Glück und Segen sei beschieden  
Dir für viele, viele Jahr.  
Wirke fort in Lieb' und Frieden  
Bis zum diamant'nen Jahr.

Gottes Engel hält die Krone  
Ueber Deinem Haupte dar;  
Er reich' sie Dir einst hin zum Lohne,  
Verjünge Dich dann wunderbar.

Weiter das Gedicht vorgetragen von Maria Walter.

Wüßt ich ein schönes Verslein nur,  
Ich wollt es gern Dir sagen.  
So bring ich aber von der Flur  
Nur Blumen hergetragen;  
Die reich' ich alle froh Dir hin,  
Es sind auch Rosen drunter.  
Erhalte Gott, das ist mein Sinn,  
Herrn Pfarrer lang noch munter.

Endlich das Gedicht vorgetr. von Magdalena Walter.

Lieber Jubilar!  
Nimm als Gabe dieses Blumensträußchen an,  
Es ist alles, was wir haben,  
Alles, was ich bringen kann.  
Aber wir woll'n uns bemühen  
Immer fromm und brav zu sein,  
Wenn die Blumen dann verblühen,  
Sollst Du Dich an uns noch freu'n.

Diese Gedichte hat Fr. Ehrhard ebenfalls in einer schönen Festschrift gesammelt die dann von Cäzilia Marx dem Jubilar überreicht wurde. Diese schönen Gedichte aus Kindesmund machten einen tiefen Eindruck auf den Jubilar und entlockten so manchem Zuhörer eine stille Träne der Teilnahme.

Am Mittag waren alle Freunde und Verwandte des Jubilars bei heiterem Mahle versammelt im schönen Saale des Gastwirthes Ignaz Schalek. Das Mahl verlief in der heitersten Stimmung. Mancher Trinkspruch wurde auf den Jubilar ausgebracht. Der Mitschüler wie der angehende Theologe, der Freund wie der Nefte, wußte ein Wort des Lobes zu finden, worauf der Jubilar in

rührenden Worten dankte und in dankbarer Erinnerung seiner Eltern und insbesondere seiner Tanten gedachte.

Zur Freude der Gäste wurden auch kleine Gedichte vorgetragen.

Zuerst erschien die kleine Martha Bastian als Gärtnerin gekleidet und sagte dem Jubilar folgendes Sprüchlein:

Darf ich auch zum Feste kommen?  
Ich biete allen mein Willkommen.  
Vor allem aber grüßt' ich gern  
Hier jenen lieben, alten Herrn!  
Dem Herrn möcht' ich vor allen Dingen  
Hier meine schönen Blumen bringen!  
Sie stammen all' aus meinem Garten,  
Wo ich mit Fleiß tu' ihrer warten,  
Denn, wenn ihr fragt, was ich wohl bin,  
So sag ich: eine Gärtnerin!  
Ich komme eilig und geschwind  
Und bringe Wünsche wohlgesinnt!  
Ich wünsche Dir das Allerbeste  
Zu deinem heut'gen Jubelfeste!  
Mit Blumen sei dein Weg bestreut  
Zu allen Zeiten so wie heut.  
Dies wünscht die kleine Gärtnerin,  
Sie hat es tren mit Dir im Sinn!  
So nimm denn meine Blumengabe,  
Die ich zum Fest gebracht Dir habe  
Und höre was die Kleine spricht:  
Behalt mich lieb! Vergiß mein nicht!

Nach ihr kam der kleine Paul Bastian zu Worte und sagte:

Da komm ich her ich kleiner Mann,  
Und wünsch, so gut ich wünschen kann,  
Biel Glück und Segen und das Beste  
Zu deinem heutigen Jubelfeste.

Nun trat Viktor Rohmer mit zweien seiner Kinder,  
Maria und Joseph vor seinen Oheim, den Jubilar hin.

Maria hub an:

Wie lang schon Dunkel, hab ich mich  
Auf diesen Tag gefreut  
Nun ist er da; ich grüße Dich  
Mit einem Wünsch'chen heut.

Was soll ich Dir sagen  
Was soll ich Dir geben  
Ich hab ein so kleines  
So junges Leben.

Ich hab ein Herzchen,  
Das denkt und spricht:  
Ich habe Dich lieb  
Mehr weiß ich nicht.

Darauf sagte der kleine Joseph:

Bin zwar ein kleiner Knabe noch  
Der kann was wenig weiß  
Allein den lieben Dunkel kenn ich doch  
Und liebe Ihn recht heiß.

D'rum wünsch' ich Dir von Herzen  
Geehrter Jubilar!  
Daß Gott Dir möge geben,  
Noch manches frohe Jahr!

Mit Begeisterung und sichtlicher Rührung sprach dann  
Viktor folgenden Spruch:

Hochgeehrter Jubilar!

Freudig bewegte Gemüther durchheilten heute morgen  
die Straßen von Fegersheim. Und warum? Ach! es  
handelte sich darum, einen hochwürdigen Priestergreisen,

einen treuen Seelenhirten, einen lieben Onkel zu beglückwünschen bei Gelegenheit seiner goldenen Jubiläumsfeier.

Vor 50 Jahren war es ein hoffnungsfroher, mutiger, tapferer Jüngling, der zum ersten Male den Altar bestieg, um Gott dem Herrn sein erstes heiliges Messopfer darzubringen. Heute ist es ein ehrwürdiger Greis, der eben noch so wacker und mutig wie vor fünfzig Jahren den Altar besteigt um Gott das Opfer darzubringen und Ihm zu danken für die großen Wohlthaten, die Er ihm während dieser Zeit erwiesen hat. Vor fünfzig Jahren waren es ein Vater und Geschwister und Tante, die Ihn an den Altar begleiteten. Heute ist es eine ganz jüngere Generation, Geistliche und Weltliche, die Ihn umgeben und beglückwünschen, seines goldenen Jubiläums wegen. Wir alle bitten Gott, Er möge unsern lieben Onkel noch lange Jahre gesund erhalten. Glück und Segen mögen Ihn begleiten auf allen Wegen. Ja möge er nach der goldenen Messe noch die Diamantene erleben! Das, tenerer Jubilar, sind die Wünsche, die ich im Namen der ganzen Familie Dir heute ausdrücke. Möge der liebe Gott dieselben erfüllen, denn:

„Nur himmlisch göttliche Macht  
Hat das heutige Fest zu Stande gebracht.“

Nun folgte das interessante Theaterstückchen, welches von den Beteiligten in mustergiltiger Weise wiedergegeben wurde. Die Mitglieder des Jungfrauenvereins wollten auf eine besondere Weise ihren geehrten Präses grüßen. Es ist ihnen dabei gelungen alle Anwesenden zu ergötzen, die mit großer Aufmerksamkeit und sichtlich Freude dem Vortrage folgten.

Der Ort der Handlung ist gedacht als Vereinslokal, wohin der Jubilar zu kommen versprochen, um den Mitgliedern des Vereines einen Besuch abzustatten. Diese Gelegenheit benutzten die Jungfrauen um dem Jubilar ihre Glückwünsche und Geschenke darzubringen. Auf diese Wünsche antwortete dann der Jubilar mit freundlichen Worten. Die Handlung fand ihren Abschluß durch das schöne Lied vom Kirchenchor vorgetragen: „Sei willkommen.“

Hier das interessante Stück:

Personen:

Angela, Fräulein Marie Meyer.  
Kosel, Fräulein Julie Meyer.  
Kaddel, Fräulein Julie Marx.  
Finela, Fräulein Philomene Schalk.

I. Akt.

Angela (windet einen Kranz). Na na s'esch jo schu drey do müaß ich mi drumm anamma, wa dr Kranz noch ferdi sell fenn un ich s'Zemmer noch zeara well bis d'r Hochwerdig Herr Jubilar kummd. Ar hedd doch versprocha am vear do ze fenn. Wa nur ebber do war wü m'r halfa dad.

Kosel (tritt ein). Güada Dai Angela. Was! dü machsch noch Kranz?

Angela. Za kummi nur un helf m'r daß i e d'r Zitt ferdi wurr.

Kosel: Was esch da lus.

Angela: D'r Hochwerdig Herr Jubilar hedd versprocha ze uns ze kumma. D'r Jungfrauaverein un Sangerjungfera wella sich du versammla un em Hochwürdiger Herr Jubilar eri Glegwensch e Word un e Ssang üszedregga. Z'ershd hedd er lang nedd wella anamma; er hedd gfaid i ben a alder Mann, i geh nem garu Barri nuf bsunders am a fu Dai wü m'r fu vel un a fu grusi Emotiuna ampfinda wurd. Awer z'letschd hedd er doch aganumma. Du waisch ju Kosel d'r güad Herr Pfarrer hedd ze alla Zidda süacha sinna Pfarrtend'r Fraid ze macha.

R o s e l: Un wann fell er dann kumma?

A n g e l a: Am veare hedde er versprocha du ze senn. Jetz awer schnall Beschla gamachd, dann wa d'r Granz ferdi esch meam'r s'Zemmer noch zeara. Un wea hedde'r dann aui s'hiddi Feschd gfalla.

R o s e l: So wasz scheenes hawi noch nedde erlabbd. S'hedd mi gereard bisz ze Drana. Awer hesch's gfan d'r Herr Jubilar hedde aui g'hilld.

A n g e l a: Ke Wund'r, em Garza fom a su Herr wit schu fufzig Jur Breaschd'r esch kenna allerlei Gedanga entsteh. Do hedde'r sini Famili um sich erum gfa. Meinsch ar hedde nedde aui a sinni erschd heilig Mass gedangt.

R o s e l: In desz glauwi garn.

A n g e l a: Awer s'rearandschd wü ner zallamuls gfan hedde, hedde er hidd nedde gfan.

R o s e l: Unn wasz esch da desz?

A n g e l a: Kannsch dü d'ald Mariann fo Grüderiarsha.

R o s e l: Gall die draid noch su aldmudischi Urakabbla.

A n g e l a: Ja, ja du hesch rächd.

R o s e l: Unn wasz esch dann medde dera, well se villichd noch hieruda?

A n g e l a: O wasz dangsch da dü? Sie esch ju schu ewerr sewazig Jahr ald. Awer die hedde m'r forr a baar Däni a rearandi Gschechd verzähld. Die hedde a Neffa wü Braschd'r esch worra, unn du hedde si d'r erschd heilig Mass biegewond. Wea scheen un wea rearand desz esch gfen wü m'r d'r neigeweid Breaschd'r begleided von ara grusa Schaar wifgegleidada Maidela e d'r Medda fo zahlreicha Geischd= licha uffem kleina Eldrehiesel abthold hedde. Awer sunder= baar nedde uffem neigaweida Breaschd'r esch min Blegg rüaje geblewa sundera uff d'r beida Eldra wea dea erem breaschd'r= licha Sohn nachganga senn. Ich habb kenu Neui vonna wanda kenna, d'r güad Fadder un dea güad Mead'r senn henderem haar ganga. Fraidasdrana sennana d'Bagga eragerollt un uff erem Gschd hedde a su heiligi Freid una su heiligi Wonna gschdrald, daß m'r die Word hadd ablasa kenna: Jetz kenna m'r rüaig starwa du m'r d'r Wald a Breaschd'r geschangd haa. Ich salwer habb gezedderd for rearung. Sunnichi Gfehla hedde una Zwiesel d'r Hochwerdi Herr Jubilar hidd aui empfunda wann'r a sin erschdi heilig

Mass gedangd hedd. S'esch wur salmul hedd nur noch si Fadder gelabd. Dii weisch ju Rosel er hedd uns vilmul e d'r Greschdilehr verzäld daß sini Mead'r sechs Munad vorhar gschtorwan esch. Awer er hedd noch a güadi Danda khedd u dea hedd ferna gforrigd aß d'beschd Mead'r nedd besser hadd forija kenna. U geweiß hedd na dea nedd andersch aß medd Fraidasdrana am Aldar kenna saa.

Rosel: Awer säui wer esch da der ald Mann gsenn e d'r Medda fo d'r Famili.

Angela: S'esch ju d'r Bröad'r vom Herr Jübilär gse.

Rosel: Ich mein ich habb' na äui schu du gsan.

Angela: Ju schu vilmul, es esch ju d'r Fadd'r vom Herr Pfarrer vo Kenichshoffa wü for sewanazwansich juhr sinni erschd heilig Mass du khalda hedd.

Rosel: O ja ich erenner' mich jetz ganz güad m'r hedd denna junga Herr em Pfarrhoff ab'ghold un du hedd'm a kleini Mari wü sich sinni Schweschder genand hedd a scheena Spruch gsaid. Ich erenner mich sugar noch waß se nem gsaid hedd.

Angela: Do hesch dii awer a befres Gedachdnisß aß ich. Sa un waß hedd se nem da gsaid?

Rosel: For veiar juhr, hedd se nem gsaid, senn mer äui schun a mul alli e dam Hoff versammeld gse, doch nedd um a Fraidafeschd ze halda sundern um dem verstorwana Ungel Ignaz die ewig Rööi ze wenscha. Jedoch danga w'r heude dem leawa Godd, ar hedd unser Leid in Freid verwandeld. Ar hedd da seelig verstorwana Breaschd'r durrich a neia Breaschd'r ersetz wü m'r unsere Brüad'r nanna.

Angela: Des müaß awar rearand se gse.

Rosel: O ja rearand nedd nur fer d'Famili sundern fer alli wu biegewond ha. Du hesch ju hidd gsan wea rearand's esch gsenn wü die glaina Beaw'la und Maidala em Jübilär ehri Sprechla ufgsaid ha bsunders wu dea ganz glaina Düddala em ehri Bugä gereicht han. Angela dii hesch m'r awer noch nedd alles gsaid. Hedd nedd for sewanazwanzig juhr d'r Messa s'namlig Massgewand ang'hedd wea hidd d'r Jübilär.

Angela: Ach dii meinsch dea goldgschdeggd Ornad, ja dea kummd fon Awerscha. Grad dea Danda wun i d'r du arzäld hab hedd's macha lun uf d'erschd Mass von unserem



Herr Jübilär. Desß esch grad a Ursach meh a dea Feierlichkeida erinnerd ze warda.

R o s e l: Un wa d'r Jübilär an dea Gremmarunga äni nedd g'hedd hadd, war d'hiddig Zeremoni rearand genöa gsen fer Drana ze vergeassa. Ich habb's Hilla nemm halda kenna bsunders wara dera scheena Anredd. Awer säni wer esch denn äni d'r Herr gsen wü dea scheen Anredd g'halda hedd, s'esch sechar aina fo da voramschda gse.

A n g e l a: Waß dena hesch dü nedd kannd, du hesch'na ju schu vilnul e Jagarscha gsan, s'esch ju d'r Herr Ragd'r gse fo Gaischbeta.

R o s e l: D'r Herr Ragd'r kann i wohl awer dü müesch m'r verzeija for Hilla hawi nem heider gsa.

A n g e l a: Hesch fo dan andera Herra kannd?

R o s e l: Sehr weni.

A n g e l a: Dea fenf wü=am Aldar gedeand ha desß se fenf Messa vom Herr Jübilär. D'r Predjer wursch awer doch kannd ha.

R o s e l: U werre wurd dann d'r Herr Profasser d'r Schanoin Ehrhard nedd kanna. Stunda u Stundalang hadd ich em noch züa hera kenna. Meisterhaft hedd er den alda Pfarrer erüsgschrecha. Awer er hedd nur d'Wurad gsaid.

R a d d e l (tritt ein): Godda nuwa binander.

Dang i Godd Raddel.

R a d d e l: I hab erfahra er wella hidd unweß a ju scheeni Beleidung macha. Du hadd i noch scheeni Sacha, wenn ich i d'rmedd deana kennd.

A n g e l a: So zai a mul waß hesch da fer alles d'r Hand fer scheeni Sacha.

R a d d e l (pactt aus): Du hawi scheeni Champions dea macha=na herrlich=na=effagd. Du hawi noch viel scheenrichdi. Bo dena hedd's Hannsmechels Sebbels Degger käuud.

A n g e l a: s'Hannsmechels Sebbels Degger! Wer esch denn desß, dena kann ich ju gar nedd!

R a d d e l: Wessaner er wond ganz dnedda am And vom Dorf en zall'em Eckhüß am And fo d'r Schnugagaß. Aß s'esch wuhr ar wond noch nedd lang hea awer ar hedd gsaid ich well zaija wea m'r d'r Breaschd'r ehnd.

R o s e l: Zai Raddel pactt üß aß m'r alles gsa waß de hesch.

**K a d d e l:** Do hawi Gelatine Tulpen, hundert Stegg med Kerza 18 Mark un die Gelatine Patarna koschd s' Stegg 80 pfanni.

**R o s e l:** Des esch awer dier Kaddel.

**K a d d e l:** Macht awer a herrlicher Essagd du se alli Farwa, rud, blöi, grean, gahl, wiß zom stella un zom ufhang. Un er meina au noch daß esch dier, vo denna hedd doch s' Brunnerjerja Martins Gredel kauft. Un dea werfd doch äni nix awagg. Awer, sie hedd gsaid si well ja biz nuf uff s'ewarschda Dachfanschder schdella. Zenda meansi biß uff s'Gaischbezar schdresla.

**R o s e l:** Hesch dann nix bsunders, fer d'r hiddi Feschdaa mechda m'r ganz ebs bsunders haa.

**K a d d e l:** Güad daß er mi erennara, i habb a su viel Sacha aß i salbschd nemmi weiß waß i alles e mim Korb habb. Do hawi jetzt noch Industrie Padarna, dea sen unzerbrachlich wassersicher und feuerfest. Awer dea kann i nedd andersch gan alß s' Stegg fer a Mark 20.

**A n g e l a:** Awer Kaddel säni Kaddel wo bezisch da dinni Waar har. E ganz Strußberri ben i erum gloffa habb awer nix a su scheens gfunda.

**K a d d e l:** Ja daß gläwi schun nedd a mul e Barris fenda=ner ebbs a su. Minni Waar bekumm i direkt uffem hollandischa un er wessa d'hollander Waar blied en nix zerud.

**A n g e l a:** Rosel s'esch wur s'esch wohl a bessal dier. Fer d'r hiddig Feschdaa soll uns nix ze dier se, mer wella dang wohl zwanzig Stegg namma. Na Kaddel d'r kannsch uns zwanzig Stegg von denna gan.

**K a d d e l:** Verzeiha sie so viel hawi nedd biemer, awer i well si schegga daß er si ha biß er sie brücha.

**A n g e l a** und **R o s e l:** Daß m'r awer druff zehla kenna.

**K a d d e l:** Ar derfa druff zehla dann i habb a Word un s'war f'erschda mul aß i nedd s'Word gad halda; s'esch au wedder fer an anders mul. Adje binander.

**F i n e l a:** Bonjour.

**A n g e l a:** A jetz kumsch Finela do m'r baal ferdi sen d'r hadsch schu lang kumma kenna un hadschi's au halfa kenna.

**F i n e l a:** So ich main i habb schu genöa gemacht schun acht Dau hawi am mim Gedechd lera mitan biß daß s'ich

üswändig habb gkennnd. Wasß hadd i dann noch meh kenna-  
macha.

Angela: Finela geh un löai ob Gfangerjungfra un  
d'Vereinsjungfra baal kumma mer wella wara dera Zidd  
d'Zemmer zeara un dü kanusch uff em Wai noch a mul din  
Gedicht stell fer dich har sauja, Finela. Wadda dren stagga  
gadsch bliewa meafdimi awer schamma ferdi.

Finela: Desß wursch awer nedd erlawa. Geschder uwa  
ehe ich noch ingchlofa ben hawis noch a mul una fahler-  
hargsaid. (Finela geht).

Rosel und Angela hängen Kränze auf, bald darauf kommt Finela  
stark atmend zurück.

Finela: Angela, Rosel nur gschwend hanga schnall  
d'r letschda Kranz uff dann d'r Jubilar kummd schu d'r  
Barri aruff e fenf Minüda wurd er du se.

Angela: Ja u Gfangerjungfra un d'Vereinsjungfra.

Finela: Sie kumma=n=alli en ara Minüdd wara si  
do se. I habb fogar s'Mari gfan s'hedd sin wiß Kleid an  
wu's hidd morija noch bi d'r Bailara heddd g'hedd.

(Der Vorhang fällt).

## II. A k t.

Die Mitglieder des Jungfrauenvereins sind versammelt. Der  
Jubilar tritt ein und spricht: „Gelobt sei Jesus Christus“ und  
alle antworten: „In Ewigkeit.“ Darauf nimmt Fräulein Leonie  
Ehrhard das Wort und begrüßt den hochwürdigen Herrn mit fol-  
genden Worten:

Willkommen uns, willkommen,  
Berehrter Priestergeis!  
Zur Freude uns zum Frommen  
Trittst du in unsern Kreis.  
O könnten wir dir bieten  
Viel Schönes zum Empfang!  
Ein Kranz von Herbstes-Blüten  
Entspricht dem Herzensdrang.  
Das Immergrün der Treue  
Das blüht noch immer Dir;  
Drum rufe ich auf's neue:  
O sei willkommen hier!

Nach diesem herzlichen Willkomm bietet Fräulein Leonie dem Jubilar einen Fauteuil an. Er nimmt Platz.

Es treten dann Fräulein Marie Schalk ganz in Weiß gekleidet mit einem herrlichen Blumenkranz und Fräulein Marie Meyer vor den Jubilar hin. Nach einer tiefen Verbeugung beginnt Marie Meyer folgendes Gedicht herzusagen:

Auf! Jungfrauen; eine frohe Kunde  
Ertönet laut in unserm Kreis!  
Auf! schart euch freudig in die Runde  
Und wählt den schönsten Ehrenpreis  
Dem Jubilare, den wir heute  
Begrüßen hier zu unserer Freude.

Vor vollen fünfzig Priesterjahren  
Hast du dich freudig Gott geweiht,  
Hast seine Vaterhuld erfahren  
In Freude wie in tiefstem Leid;  
Und sollten drob nicht Wunsch und Flehen  
Ein jedes Kinderherz durchweh'n!

Zwar ruht schon längst in Gottes Frieden  
So mancher der dein Pfarrkind war;  
Doch treu ergeben ist geblieben  
Die größte Schar dir Jahr für Jahr.  
Dein Jubelfest wir froh begrüßen  
Und sich die Reihen um dich schließen.

In deinem reichen Ehrenkranze  
Strahlt eine Rose wundermild;  
Verklärt von überirdischem Glanze  
Ist sie so ganz der Liebe Bild,  
Die dich zu Gottes Ruhm und Ehre  
Hieß schmücken Tempel und Altäre.

Daneben seh' ich Veilchen blühen  
Gar lieblich und von süßem Duft.  
Die Demut lehrte dich entfliehen  
Der großen Welt und ihrer Lust;  
In stiller Dorfes-Einsamkeit  
Hast du den Seelen dich geweiht.

Das Immergrün hält reich umschlungen  
Den Ehrenkranz, o Jubilar!  
Als Lehrer und als Freund umrungen  
Warst du von einer Jünglingschar;  
Denn Hunderte hast du geleitet,  
Am Born der Wissenschaft geweidet.

Und da und dort rangt aus dem Kranze  
Entzückend schön im reinsten Weiß  
Ein Lilienkelch im zarten Glanze:  
Die Jungfrau'n sind's aus deinem Kreis;  
Du führtest sie auf Tugendauen,  
Damit sie einstens Gott anschauen.

Und mitten in den duft'gen Blüten,  
Da schimmern Perlen lieblich klar:  
Das ist der Trost, der Gottesfrieden  
Den du gespendet Jahr um Jahr.  
Gestillt hast du manch' geistig Sehnen,  
Getrocknet mild der Trauer Tränen.

Doch überstrahlend alle Farben  
Und alle Pracht und Blumenzier,  
Erglühet wie in Feuergarben  
Ein Diamant im Kranze dir:  
Dein Eifer für die Missionen  
Den kann allein der Himmel lohnen.

Nun Jungfrau'n, Hand und Herz nach oben  
Zum Gnadenspender himmelwärts!  
Ihm wollen danken wir, Ihn loben  
Und preisen des Erlösers Herz.  
Im Gnadenquell der heil'gen Wunden  
Hast Du solch' reiches Glück gefunden.

O wirke lange noch hienieden  
Mit voller, ungebroch'ner Kraft!  
Erlebe noch der Kirche Frieden,  
Den Sieg der wahren Wissenschaft.  
Dies Jubelfest mögst du erleben,  
Der liebe Gott — Er woll' es geben!

Nachher tritt Fräulein Philomene Schalck vor und spricht folgendes schöne Gedicht:

Zu dem Himmel Gottes steige  
Unser kindlich Lied empor!  
Aller Menschen Vater, neige  
Auch auf unser Fleh'n dein Ohr.

Siehe, der uns treu geführet  
Auf der Tugend Blumenbahn,  
Den mit Ehren Du gezieret,  
Schaut gerührt zu Dir heran!

Dank für alle deine Gnade,  
Die der teure Pfarrer sah!  
Dank für das was auf unserm Pfade  
Sprießliches durch ihn geschah.

Du hast immer ihn gesegnet,  
Noch als Greis freut er sich dein;  
Was ihm künftighin begegnet,  
Laß auch Guld und Liebe sein!

Gib dem Greise Jugendkräfte,  
Uns gib Weisheit und Verstand;  
Krone ferner seine Werke  
Du mit treuer Vaterhand.

Laß ihn auf uns kommen seh'n  
Deinen guten Geist herab,  
Höre sein und unser Fleh'n,  
Segne ihn bis an sein Grab.

Mögen dann nach vielen Tagen,  
O göttlicher Vater mein,  
Engel ihn in Himmel tragen  
Und Du seine Krone sein!

Darauf erhebt sich der Jubilar und dankt in herzlichen Worten den Jungfrauen des Vereins für ihre guten Gesinnungen, und wünscht ihnen, daß sie immer mehr ihre Herzen ausschmücken möchten mit den schönen Tugenden, die in dem herrlichen Gedichte gepriesen und durch den schönen Blumenstrauß versinnbildet werden.

Auf diese Worte dankt \*) Fräulein Leonie Ehrhard noch einmal dem Jubilar im Namen aller Jungfrauen des Vereines und überreicht ihm eine prachtvolle Denkschrift, in welcher die obengenannten Gedichte niedergeschrieben sind.

Den Schluß dieses interessanten Stückchens bildete das Festlied, vorgetragen vom Kirchenchor:

Sei willkommen, Tag der Wonne,  
Sei willkommen tausendmal!  
Lieblich strahlt die Herbstessonne,  
Freude tönet überall.  
Wir rufen und singen allzumal:  
Hochverehrter! wir grüßen dich all'!  
Fünfundzwanzig Jahre reich an Segen  
Sind für dich dahin geeilt;  
Mög' auch ferner deinen Wegen  
Nur entsprossen Fried' und Freud'!  
Wir rufen und singen allzumal:  
Hochverehrter! wir grüßen dich all'!  
Ew'ger Jubel einstens kröne  
Dich in sel'ger Geister Schar;  
Heute aber laut ertöne:  
Leb' noch lang, o Jubilar!  
Vivat Franciscus — vivat Franciscus!  
Es lebe der hochverehrte, der hochwürdige Jubilar!

Am Abend des wunderschönen Festes wurde durch Jubilar Rohmer ein feierlicher Segen abgehalten. Der Hochaltar glänzte in herrlichem Lichtschimmer, der durch seine Strahlen, die aus Hunderten von Lichtern ausgingen, das Chor, ja die ganze Kirche auf eine großartige und zugleich bezaubernde Weise erhellte. Die ganze Anlage der am Hochaltar angebrachten Verzierungen kam da zu ihrem vollsten Ausdruck; man schaute, ja man fühlte gewissermaßen die Erhabenheit, zugleich auch die Lieblich-

\*) Siehe Seite 202.

feit der Wohnung des unendlichen Gottes; sie legte uns den Gedanken des königlichen Sängers so nahe: *Quam dilecta tabernacula tua, Domine Deus virtutum*: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen!

Draußen in den Straßen und Gassen von Fegersheim prangten nach Eintreten der Dunkelheit sämtliche katholischen Häuser in lieblichem Lichtschimmer. Es war als ginge ein Engel unsichtbar herum, um die vielen bunten farbigen Lämpchen und Kerzlein, welche die Wohnungen zierten, anzuzünden. Bald werden die Häuser heller; nun glänzen sie wie eine rosige Flamme, die immer größer wird; bald gleicht das Dorf einem gewaltigen Feuermeer oder einer großen weiten Kirche, wo an einem Festtage tausend und tausend Kerzlein brennen. — Viele Fegersheimer haben ein wahres Prachtwerk von Beleuchtung zu Stande gebracht. — So wollten sie durch ihre eifrige Teilnahme ihre Ehrfurcht und Liebe zum Priester beweisen und an den Tag legen!

Auch am Pfarrhaus kam die Bedeutung des Festes so recht zum Ausdruck. An den 5 oberen Fenstern der Westseite war je ein sogenannter Transparent angebracht. Vom mittleren Fenster her erstrahlte lieblich das Bild der unbefleckt empfangenen Gottesmutter. Mit Recht figurirte dieses Bild am heutigen Feste des Jubilars. Es war ja im Jahre seiner ersten hl. Messe, den 6. Mai, als zu Ebersheim die unbefleckt Empfangene, wie überhaupt im ganzen Elsaß, so herrlich gefeiert wurde. Außerdem hat der Jubilar als Diakon seine erste Predigt zu Ehren der lieben Mutter Gottes gehalten. Ihr also sollte auch heute mit Recht ein Ehrenplatz angewiesen werden.



Die beiden nächsten Fenster zeigten den Zuschauern in lieblichen Farben, rechts ein Kreuz mit dem Spruche aus der Messe des Festes vom hl. Franz von Assisi: „Nur im Kreuze will ich mich rühmen!“; links einen Kelch mit der Inschrift: „Tut dies zu meinem Andenken!“

An den 2 äußeren Fenstern waren folgende Inschriften zu lesen, von welchen die eine an den Tag der Priesterweihe des Jubilars erinnerte, die andere den Tag der Jubelfeier bezeichnete.

Auf dem Transparent links      Auf dem Transparent rechts.  
stand:

|                       |                          |
|-----------------------|--------------------------|
| 4. Okt. 1905.         | 22. Dez. 1855.           |
| Sei                   | Sei                      |
| gegrüßt               | gegrüßt                  |
| du                    | du                       |
| gnadenreicher         | freudenreicher           |
| Freudentag.           | Gnadentag.               |
| (Tag der Jubelfeier.) | (Tag der Priesterweihe.) |

Es war ein schönes Fest, das Fest vom 4. Oktober. Deshalb danke ich noch einmal allen Denjenigen, welche mit so großem Eifer am Feste Anteil genommen haben. Zunächst Dank den Herren Geistlichen, die durch ihre Gegenwart die Feier des Tages gehoben.

Es wohnten dem Feste des Jubilars, Franz Rohmer, Pfarrer in Fegersheim, folgende Priester bei:

Andrès Alphons, Pfarrer in Ebersheim.

Boellmann Henri, Vikar in Fegersheim.

- Buz Andreas, Mendorf.  
Büze Joseph, Précepteur.  
Burg Anton, Pfarrer in Plobsheim.  
Claude Fidelis, Pfarrer in Oberseebach.  
Deutschler Joseph, Pfarrer in Kosteig-Wingen.  
Dornstetter Franz Joseph, Pfarrer in Habsheim.  
Ehrhard Dr. Leo, Kanonikus, Professor am bischöflichen  
Gymnasium in Straßburg.  
Fischer Michael, Vikar in Geispolsheim.  
Glöckler Louis-Gabriel, Pfarrer in Stotzheim.  
Gruß Alphons, Pfarrer in Schtratzheim. Redakteur des  
„Volksfreund“.  
Gruß Mloys, Pfarrer in Wolfganzen.  
Hauß Florent, Pfarrer in Weyersheim.  
Hoerter Joseph, Pfarrer in Bernhardsweiler b. Oberehn.  
Jffélé Laurent, Pfarrer in Oberehnheim.  
Lorber Anton, ehemaliger Pfarrer in Oberehnheim, quiesc.  
Ebersheim.  
Lorber August, Superior der Missionsanstalt St. Florent  
in Zabern.  
Lorber Albert, Pfarrer in Diefenbach, Weilertal.  
Lorber Martin, Pfarrer in Pfettisheim.  
Meyer Joseph, Pfarrer in Holtzheim.  
Müller Franz Joseph, Pfarrer in Düttlenheim.  
Müller Johann, Vikar in Düttlenheim.  
Mutschler Leo, Vikar in Weyersheim.  
Paulus Joh. Baptist, Pfarrer in Lipsheim.  
Pierrot Joseph, Pfarrer in Artolsheim.  
Rohmer Mloysius, Pfarrer in Königshofen.  
Rohmer August, Vikar in Fegerheim.  
Rohmer Ignaz, Priester der Gesellschaft der Marienbrüder,  
zur Zeit in Martigny, Valais Suisse.  
Schmitt Emil, Pfarrer in Lingolsheim.

Schnell Martin, Pfarrer in Ottersthal.  
Schott Germain, Pfarrer in Görzdorf.  
Schrodi Emil, Pfarrer in Fort-Louis.  
Sigwalt Ludwig, Pfarrer in Hindisheim.  
Spitz August, Pfarrer in Ostwald.  
Steinmann Fridolin, Pfarrer in Ottrott.  
Waldéjo Mloysius, Pfarrer in Thal.  
Wetterwald Xavier, Pfarrer in Düppigheim.

Der Einladung konnten nicht Folge leisten folgende Herren :

Beck Karl, Vikar in Königshofen.  
Göttgens Karl, Vikar in Königshofen.  
Hinterlang Eugen, précepteur à Paris.  
Hummel Joseph, Oberlehrer am bischöfl. Gymnasium in  
Straßburg.  
Marz Ludwig, Vikar in Illkirch-Grafenstaden.  
Neff Ludwig, Pfarrer in Eschau.  
Ohlmann Georg, Vikar in Ebersheim.  
Sigwalt Alphons, Vikar in Hindisheim.  
Scheyder Joh. Baptist, mariste professeur à Differt en  
Belgique, natif de Fegersheim.  
Wetterwald Karl, Pfarrer in Ebersmünster.  
Wiß Franz Joseph, ehemaliger Pfarrer von Uttenheim,  
quiesc. in Oberehnheim.  
Wolff Cyrille, Pfarrer in Ueberrach.  
Wursthorn Joseph, Pfarrer in Illkirch-Grafenstaden.  
Wursthorn Anton, Superior in Oberehnheim.

Es waren ferner noch anwesend folgende Herren :

Hauß Florent, stud. theol. in Straßburg.  
Weiß Ferdinand und Weiß Viktor, Schüler des bischöfl.  
Gymnasiums in Straßburg.

Dank Jenen, die unermüdet Tage, ja Wochen lang bei allem Wetter Tausende und Tausende der schönsten Moosbüschlein im Walde gesucht und dieselben in eleganter Form zu schönen Kränzen gewunden haben. Dank auch Allen, die proprio motu, d. h. aus eigenem Antriebe, ohne nur im geringsten dazu aufgefordert worden zu sein, sich so Manches haben kosten lassen, um ihre Häuser mit Fahnen und mit den schönsten Dekorations- und Beleuchtungswerken zu zieren und zwar mit einem Geschmacke und Verständnis, die allen Zuschauern Worte des Lobes und der Bewunderung entlockten. Dank endlich dem Kirchenchor, der auch heute Tüchtiges geleistet hat.

Zum Schlusse besonderen Dank allen, die so bereitwillig ihr Scherflein zu den so kostbaren Jubiläumsgeschenken gegeben, die ich nicht als etwas mir Geschuldetes ansehe; vielmehr will darin einzig und allein den Beweis der Anhänglichkeit meiner Pfarrkinder erblicken, die ohne mein Wissen und Willen mir diese Überraschung bereitet haben. Täglich werden mir diese Geschenke unter die Augen kommen, täglich werde ich mich meiner so freigebigen Guttäter erinnern. Im Zimmer werden Fauteuil und Teppich, am Altar Kelch, Missal und Messkännchen mein Herz zur Dankbarkeit stimmen, *ut omnibus benefactoribus nostris sempiterna bona retribuas*, d. h. daß Du alle unsere Guttäter mit den ewigen Gütern belohnest, wird mein tägliches Gebet sein; der liebe Gott möge dieses Gebet erhören.

---

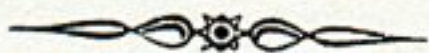
## Hochwürdigster Herr Jubilar!

Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich Ihnen im Namen aller meiner Mitschwestern für Ihr gütiges Erscheinen hier in der Mitte des Jungfrauenvereins. Große Ehre haben Sie dadurch uns Allen erwiesen, unaussprechliche Freude uns Allen bereitet: deswegen noch einmal unsern herzlichsten Dank!

Der Kranz mit seinen sinnbildlichen Blumen wird ein bleibendes Andenken an diese glückliche Stunde sein. Es wird aber auch jede Jungfrau des Vereins, Ihrem soeben ausgesprochenen Wunsche gemäß, sich bemühen und bestreben, ihr Herz mit all' den Tugenden zu schmücken, welche die Blumen und die Perlen des Kranzes vorstellen, um so stets Ihr väterliches Herz zu erfreuen.

Der funkelnde Diamant aber sei der Vorbote eines Festes, welches wir Alle hoffen in zehn Jahren miteinander zu feiern.

Ja, mög' mit lichtem Schimmer in Ihren gold'nen Kranz. Auch strahlend sich einst fügen der diamant'nen Krone Glanz!



## Nr. 1.

Anton Rohmer mit Magdalena Heinrich

zeugte

1) Hans, Katharina, Ignaz, Magdalena, Elisabeth, Barbara, Anna Maria, Anton, Franz.

Franz mit Katharina Lorber.

Elisabeth mit Lang Anton

zeugte

zeugte

2) Franz Rohmer

Anton Lang

mit M. Anna Lober

mit Elisabeth Fritsch

zeugte

zeugte

3) Franz, Ignaz, Martin.

Elisabeth, Barbara, Maria Anna.

Priester.

Martin

mit

Barbara mit Hauß Adam

Heinrich Magdalena u. Weiß Theresia

zeugte

zeugte

4) Moys,  
Priester.

August, Ignaz,

Priester.

Xavier, Martin, Joseph, Anton,

Franziska, Florent (Priester), Moys.

Martin

zeugte

Hauß Florent (Priesterkandidat).

5)

Lorber Ignaz

zeugte

mit Theresia Joachim

Anton

zeugte

Anton Rohmer

mit M. Ursula Lorber

zeugte

Elisabeth Rohmer

mit Lorber Anton

zeugte

Mr. 2.

Echnell Franz mit Anna Maria Weiff

zeugte

1) Echnell Maria Anna  
mit Robert Martin

zeugte

2) Robert Maria Anna  
mit Johner Franz

zeugte

3) Franz, Ignaz, Martin.  
Priester.

Martin  
mit

Heinrich Magdalena u. Weiff Theresia  
zeugte

4) Moys,  
Priester.

Mugust, Ignaz,  
Priester.

Martin,  
Priester.

Sorenz,  
Priester.

Martin,  
Priester.

Echnell Mathias  
mit Barbara Boos

zeugte

Echnell Bernard  
mit Theresia Schomann

zeugte

Echnell Georg und Echnell Theresia  
mit

Johner Bertrud

Sifse Joseph

zeugte

Echnell Anna Maria  
mit Robert Joseph

zeugte

Franz Anton Robert  
mit Elisabeth Johner

zeugte

Robert Ignaz  
mit Theresia Goachim

zeugte

Nr. 3.

Kohmer Franz mit Katharina Lorber

zeugte

1) Kohmer Franz  
mit Lorber Maria Anna

zeugte

2) Franz, Sgnaz, Martin.  
Martin

zeugte

3) Moys, August, Sgnaz.

4)

Kohmer Ludwig

mit Anna Maria Weiß

zeugte

Mathias, Ludwig, Johann, Anna Maria.

Mathias

zeugte

Johann Baptist  
mit Helena Haufß

zeugte

Kohmer Sidor

Priesterkandidat in der Gesellschaft  
der Marienbrüder.

Johann

zeugte

Maria Anna

mit Butze Haber

zeugte

Butze Joseph

Priester-Präzeptor.



Mr. 4.

Rohmer Franz mit Catharina Rorber

zeugte

1) Rohmer Franz  
mit Rorber Maria Anna

Rohmer Catharina  
mit Rorber Franz

zeugte

zeugte

2) Franz, Ignaz, Martin.

Franz, Elisabeth, Margaretha, Martin, Salome, Anton (Priester).

Martin

Franz

Martin

Margaretha

zeugte

zeugte

mit Rohmer Elisabeth

mit Rorber Franz

3) Moys, August, Ignaz.

Stornt, Ferdinand, Meinrad, Albert (Priester), Pauline,  
und Caroline. Elise, Theodor, Josephine  
Stornt

Moys, Sidor, Virginie,  
Eduard

Stornt

und August

mit Gertrude Rorber

(Superior des Missionshauses  
in Gabern).

zeugte

4)

Rorber Marie,

Rouis Napoleon

(Rigorianer=Pater),

Dortense Rorber

(Schwester Philomena).

Nr. 5.

Nohmer Franz mit Katharina Lorber  
zeugte

1) Nohmer Franz  
mit Lorber Maria Anna  
zeugte

2) Franz, Sgnaz, Martin.

Martin

zeugte

3) Moys, August, Sgnaz.

Andreas

mit Hauß Theresia

zeugte

Katharina, Theresia, Klara  
und Philomena.

Theresia

mit Nohmer Martin

zeugte

August, Sgnaz,

Priester.

Nohmer Magdalena  
mit Weiß Andreas

zeugte

Andreas, Franz, Magdalena, Elisabeth.

Franz

mit Schlatter Theresia

zeugte

Maria Elisabeth  
mit Frey Franz

Elisabeth

mit Weiß Ferdinand

zeugte

Andreas, Xavier,

Priester.

Roman, Ferdinand, Elisabeth  
und Lorenz.

Roman

zeugte

Victor. \*

Ferdinand, \*

August. \*

Frey Moys,

Priesterkandidat.

\* Alle drei haben vor, Priester zu werden, August im Missionshause von Babern, Victor und Ferdinand im bischöflichen Gymnasium.

Mr. 6.

Joseph Kauf mit Anna Maria Sackler

zeugte

1) Mathias, Theresia, Adam, Joseph, Katharina.

Theresia

Adam

mit Meiß Andreas

mit Barbara Rang

zeugte

zeugte

2) Theresia

Storenz (Priester), Martin.

mit Stohmer Martin

Martin

zeugte

zeugte

3) August, Sina,

Priester.

Storenz, (Priesterkandidat).

Nr. 7.

Mohmer Franz mit Maria Anna Lorber

zeugte

Franz, Sgnaz, Martin, Maria Anna, Elisabeth, Gertrude.

Priester.

Martin

Elisabeth

Gertrude

mit

mit Lorber Martin

mit Georg Schnell

Magdalena Heinrich und Weiß Theresia

zeugte

zeugte

zeugte

2) Mops, z. Z. Pfarrer in Viktor, Marie Elisabeth,

Xaver, Laurent, Marie,

Königshofen

August, Franz, Joseph,

Marie Josephine,

Marie Madeleine,

und Philomena (Schwester

Albert, z. Z. Pfarrer

Martin, z. Z. Pfarrer

Marie Pierre),

in Diefenbach

in Othersthal.

Vorsteherin des Bürgerhospitals (August u. Sgnaz sind Priester.)

und Theodor

in Colmar.

ehemaliger Professor

im College Stanislas.

Nohmer Franz Joseph

mit Anna Maria Weiss

mit Anna Maria Noos

zeugte

1) Franziska, Catharina.

Franz Joseph Nohmer

Franziska

mit Anna Maria Schlatter

mit Heinrich Mathias

zeugte

zeugte

2) Magdalena Heinrich

Joseph, Ignaz, Martin,

mit Nohmer Martin

Mathias (Priester).

zeugte

3) Moys (Priester),

Philomena, (Schwester Marie Pierre).

Nr. 9.

Kohmer.

Heinrich.

- |    |                                                      |                                                           |                                                    |                                                  |
|----|------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|----------------------------------------------------|--------------------------------------------------|
| 1) | Kohmer Franz<br>mit Barbara Kohmer<br>zeugte         | Anna Maria Heinrich<br>mit Anton Loos<br>zeugte           | Mathias Heinrich<br>zeugte                         | Magdalena Heinrich<br>mit Kohmer Anton<br>zeugte |
| 2) | Franz Joseph Kohmer<br>mit Anna Maria Weiß<br>zeugte | Anna Maria Loos.<br>mit Anna Maria Loos<br>zeugte         | Sgnaz Heinrich<br>mit Rosina Fuß<br>zeugte         | Kohmer Franz<br>mit Lorber Katharina<br>zeugte   |
| 3) | Franziska Kohmer<br>mit Heinrich Mathias<br>zeugte   | Franz Joseph Kohmer<br>mit Anna Maria Schlatter<br>zeugte | Mathias Heinrich<br>mit Franziska Kohmer<br>zeugte | Kohmer Franz<br>mit Lorber Maria Anna<br>zeugte  |
| 4) | Magdalena Heinrich.                                  | Mathias Kohmer (Priester).                                | Magdalena Heinrich.                                | Martin, Franz, Sgnaz.<br>Priester.               |

Nota. Doppelte Blutsverwandtschaft zwischen Martin Kohmer und Magdalena Heinrich und zwar im 4. Grad.

## Mr. 10.

Heinrich Mathias

mit Franziska Rohmer

zeugte

1) Anton, Mathias, Magdalena.

Magdalena

Anton

mit Rohmer Martin

mit Franziska Rohmer

zeugte

zeugte

2) Aloys, J. S. Pfarrer

Mons Heinrich (Priester),

in Königshofen,

Superior der höheren Schranstalt

Philomena (Schwester Marie Pierre),

in Tokio (Japan).

J. S. Vorsteherin

im Bürgerhospital Solmar.

Nr. 11.

Lorber Martin  
mit Maria Anna Schnell

zeugte

- 1) Lorber Maria Anna Lorber Martin  
mit Johner Franz mit Weiß  
zeugte  
2) Maria Anna, Elisabeth, Martin, Gertrud, Martin, Anton, Joseph,  
Franz, Ignaz. Franziska, Regina, Magdal.  
Priester. Franziska  
Die Kinder mit Heinrich Anton  
von Martin von Elisabeth von Gertrud zeugte  
3) Mloys Albert Martin Alfons Heinrich (Priester).  
August Lorber. Schnell.  
Ignaz.

Sind also im 3. Grad mit Alfons Heinrich.



Nr. 12.

Rorber Anton mit Anna Ringelßen

zeugte

1) Katharina Rorber

mit Franz Stohmer

zeugte

2) Franz Stohmer

mit Maria Anna Rorber

zeugte

3) Franz, Ignaz, Martin.

Priester:

Martin

mit

Magd. Heinrich u. Theresia Weiß

zeugte

4) Moys, August, Ignaz,

Priester:

Priester:

zeugte

Franz Rorber

zeugte

Anton

Johann

mit Anna Maria Stohmer

zeugte

Johann

mit Elisabeth Frey

Ignaz

Magdalena

mit

mit

Josephine Wittmann Winterlang Ignaz

zeugte

zeugte

zeugte

Moses,

Priester:

Andreas,

Priester:

Anton,

Postassistent.

Barbara,

Rehrerin.

~

Nach den verschiedenen Stammbäumen steht der Jubilar Franz Rohmer in Blutsverwandtschaft mit folgenden Priestern :

Grad

- 1—1 mit Rohmer Ignaz, ehemaliger Vikar in Blodelsheim.  
 1—2 mit Rohmer Aloys, Pfarrer in Königshofen und dessen Schwester Marie Pierre.  
 1—2 mit Rohmer August, Hilfsgeistlicher in Fegersheim.  
 1—2 mit Rohmer Ignaz, Numonier bei den Marienbrüdern.  
 1—2 mit Lorber Albert, Pfarrer in Diefenbach (Weilerthal).  
 1—2 mit Schnell Martin, Pfarrer in Ottersthal (Zabern).  
 2—2 mit Lorber Anton, ehemaliger Rektor in Oberehnheim und mit Schwester Virginie, ehemalige Superiorin der Anstalt (Englun).  
 2—3 mit Pater August Lorber, Superior des Missionshaus (Zabern).  
 2—3 mit Pater Alfons Heinrich, Superior der höheren Lehranstalt in Tokio (Japan).  
 2—4 mit Pater Ludwig Lorber, Vigorianer und seine Schwester Philomena (in den Missionen).  
 2—4 mit Rohmer Isidor, Diakon.  
 2—4 mit Butze Joseph, Präceptor.  
 2—4 mit Frey Aloys; mit den drei Weiß: Ferdinand, August und Viktor; alle vier haben vor, Priester zu werden.  
 3—4 mit Hauß Florent, Pfarrer in Weyersheim.  
 3—4 mit Issele Laurent, Rektor in Oberehnheim.  
 3—4 mit Lorber Martin, Pfarrer in Pfettisheim.  
 3—4 mit Lorber Alfons, Professor der Philosophie bei den Marienbrüdern.  
 3—4 mit Butze Joseph, Präceptor.  
 3—4 mit Hinterlang Andreas, Präceptor.  
 3—5 mit Hauß Florent, Priesterkandidat.  
 4—4 mit Rohmer Mathias, ehemaliger Pfarrer in Leberau.

**Nota** per affinitatem steht die Tante des Herrn Waldejo, Pfarrer in Thal (M) im zweiten Grad mit dem Jubilar. Was den Herrn Claude betrifft, so waren die relatione seiner Familie mit der Familie Rohmer immer so gut daß sie zwischen den besten Blutsverwandten nicht besser hätten sein können. Nebstdem ist cognatio spiritalis vorhanden, der Jubilar hat den kleinen Claude getauft.